©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Natur Land Salzburg

Naturschutz –
Partner zum Leben

Heft 4 • 2007

SALZBURG feel the inspiration!

Land Salzburg

Für unser Land!

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl ... 3
Vorwort LR Doraja Eberle ... 4

Aktuelles
Landesregierung beschließt Naturschutzgesetz 5
125 Jahre Vorderkaserklamm ... 6
Lebensadern für den ländlichen Raum ... 6
Startschuss für Schutzgebietsmanagement ... 7
Prof. Dr. Eberhard Stüber 80 Jahre ... 8
Gartenabfälle richtig entsorgen ... 9
Prof. Dr. Krisai 75 Jahre ... 9
Website Life-Projekt „Untersberg-Vorland“ .. 10
Seilbahnwirtschaft investiert 111 Mio. Euro .. 10
400 Festmeter Holz sorgen für Wärme ... 11
Neue Mitarbeiterin in Naturschutzabteilung . 11
Wirtschaftsmotor Bauernherbst ... 12
Hochwasserschutz für das Rauriser Tal ... 12
Tierschutz beginnt beim Besitzer ... 13
Sicherheit durch Verbauungsmaßnahmen ... 14
Nagl neuer Landesbaudirektor ... 14
Haslauer Aufsichtsrat der GROHAG ... 14
Bunter Herbst an Fachschule Winklhof ... 14
Den Schmuck unserer Landschaft erhalten ... 15
Anerkennungspreis für geoland.at ... 15
Großes Finale für 175 Projekt-Ideen ... 16
Lobbying für das Pferd ... 16

Fachbeiträge
Elsbeere (Sorbus torminalis Crantz) ... 17
Lungauer haben ein Herz für Wiesenbrüter ... 18
Salzburg wird neu vermessen ... 20

Recht & Praxis
Bäume an der Grundstücksgrenze ... 21
Novelle des Salzburger Naturschutzgesetzes 23

Naturschutz international
Zukunft in den Alpen ... 25
Erreichung des 2010-Biodiversitäts-Ziels ... 29
Österreichs Einsatz in Entwicklungsländern ... 31
G-8 Initiative für Biodiversität ... 31
40 Jahre Diplom Krimmler Wasserfälle ... 32
Juanitas Weg ... 33

Nationalpark
Science Center im Nationalparkzentrum ... 36
50.000 Euro für das Science Center ... 37
Partnerschaft mit Coca-Cola verlängert ... 39
Bereits mehr als 40.000 Besucher ... 40
Umweltbildung für Schüler im Nationalpark . 41
Milka unterstützt Almenschutz ... 42
Mittersill 2 Tage Nationalparkhauptstadt ... 44
Palfneralm ist „Alm des Jahres 2007“ ... 44
Bundesforste Partner im Nationalpark ... 45
Landtags-Exkursion in den Nationalpark ... 46
„Rohrwolf“ wieder im NP Neusiedler See ... 47
Junger Bartgeier „Calce“ fliegt ... 48

Umweltseite
2006 brachte steigende Abfallmengen ... 49
Unterstützung für Recyclinghof Ebenau ... 50
Biogas als Treibstoff der Zukunft ... 51
Neuer Schwung für erneuerbare Energien ... 52
Pellets und Hackschnitzel statt Öl und Gas ... 52
Wissenschaft uneins über Handymaststrahlung 53
„Pinzgauer“ mit CH4-Antriebstechnologie ... 53

Tagungsberichte
Naturschutzexperten tagten in Mittersill ... 54
Jahrestagung der Herpetologen in Hallein ... 55
Besuch einer Delegation aus Rheinland-Pfalz 58
Neuer Vorsitz bei CIPRA Österreich ... 59
Eröffnung Goetheweg im Trattenbachtal ... 60
LIFE-Projekt Weidmoos abgeschlossen ... 61

Berg- und Naturwacht
Ausrückung am Monte Grappa ... 63
Qualifikation durch Ausbildung ... 64
Nachruf Matthäus Schlager ... 64
80 Jahre Tiroler Bergwacht ... 65
ABNÖ-Tagung in Semriach ... 65
Landesschulung in Golling ... 65
Vielfältige Aktivitäten ... 66

Seite der Vereine
Europäischer Biber (Castor fiber) ... 67
Naturschutzbund-Personalia ... 68
Holzernte-Stopp bei Bundesforsten ... 69
VCÖ-Mobilitätspreis: Salzburg erfolgreich ... 70
Amazonas – Schatzkammer der Natur ... 71
Der Umzug der Vögel ... 71
Alpenverein treuer Begleiter der Menschen .. 73
Zersiedelung vergrößert Verkehrsaufkommen 73
Vielfalt ist natürlich mehrWert! ... 74

Buchbesprechungen
Bergwelten – Ein Reiselesebuch ... 75
Weihnachtskrippen bauen ... 75
Erika Hubatschek ... 76
Bergerlebnis und Sinnerfahrung ... 76
Zwischen Ötscher und Wildem Kaiser ... 77
Elixiere aus der Natur ... 77
Botschaft der Berge ... 77
Geheimnisvolles Waldviertel ... 78
Wildbach- und Lawinenverbau ... 78

Titelbild: Kleiber (Bild: W. Forstmeier)

Anpassung an EU-Recht umgesetzt – Naturschutzgesetz NEU

Mit dem nun vorliegenden novellierten Naturschutzgesetz hat Salzburg die erforderlichen Anpassungen an geltendes EU-Recht umgesetzt. Darüber hinaus leisten wir mit dem neuen Gesetz einen wichtigen Beitrag zur Erreichung des 2010-Biodiversitätszieles.

Bereits zu Beginn der Überarbeitung des Gesetzes wurden von zahlreichen Institutionen, Interessensvertretungen und Organisationen Wünsche laut. Trotz dieser zahlreichen Zwischenrufe ist es gelungen, mit dem neuen Naturschutzgesetz Vereinfachungen zu erzielen, ohne die Qualität des Naturschutzes zu gefährden. Nachdem die Regierung den von mir vorgelegten Vorschlag beschlossen hat, wird das Gesetz derzeit im Salzburger Landtag behandelt und soll - wenn der Landtag den entsprechenden Beschluss fasst - am 1. Jänner 2008 in Kraft treten. Das neue Gesetz wird einfacher, transparenter und erfüllt Vorgaben von EU und Alpenkonvention.

Das generelle Ziel der Novelle war und ist eine Verwaltungsvereinfachung, die nicht auf Kosten der Qualität des Naturschutzes geht. Ein konkretes Beispiel dafür ist die Genehmigung von Schipisten. Statt wie bisher aufeinander folgend wird es zukünftig eine parallele Abwicklung des Widmungsverfahrens und des naturschutzrechtlichen Verfahrens geben. Dasselbe gilt etwa auch für die Genehmigung von Sportplätzen oder Campingplätzen. Damit beschleunigen wir diese Prozesse bei gleichbleibender Qualität maßgeblich. Eine weitere konkrete Vereinfachung stellt die Anrechenbarkeit von Ausgleichsmaßnahmen, die innerhalb von drei Jahren vor dem eigentlichen ausgleichsfähigen Eingriff vorgenommen werden, dar.

Wurde bisher nur dem Naturschutzbeirat über die Gebarung des Naturschutzfonds berichtet, findet dieser Bericht zukünftig auch an den Salzburger Landtag statt. Schon während der Gespräche über das Gesetz, im Sommer 2006 ist ein neuer Leitfaden

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

für Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen öffentlich zugänglich gemacht worden.

Um die Erholungs- und Erlebnisqualität in der freien Landschaft zu sichern und Störungen der Tierwelt zu vermeiden, ist künftig das Befahren der freien Landschaft mit motorisierten Freizeitsportgeräten wie Hoovercrafts und Squads außerhalb gewidmeter Flächen und das Starten und Landen mit motorisierten Paragleitern und Ultralightflugzeugen außerhalb bewilligter Flugplätze verboten. Davon natürlich nicht betroffen sind Einsatzflüge mit dem Hubschrauber. Mit dieser Änderung wird auch die entsprechende Vorgabe der Alpenkonvention erfüllt.

Das Salzburger Naturschutzgesetz kennt und schützt spezielle „Biotoptypen" wie Feuchtwiesen, Trocken- und Magerrasen. Diese drei Biotoptypen werden künftig ab einer Größe von 2.000 Quadratmetern „ex lege", also von Gesetzes wegen geschützt. „Ex lege" sind bereits bisher auch Biotoptypen wie Moore oder Fließgewässer geschützt. Auch in Zukunft können für sämtliche geschützte Flächen Verträge im Vertragsnaturschutz abgeschlossen werden. Der Pflanzen- und Tierartenschutz in diesen Biotopen bleibt selbstverständlich auch weiterhin aufrecht.

Landesrat Sepp Eisl

Liebe Freunde von Natur Land Salzburg!

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und Sie auf einige Ereignisse im Nationalpark Hohe Tauern in den letzten Monaten aufmerksam machen. Es hat sich einiges getan. Im Mittelpunkt all unserer Anstrengungen stand heuer eindeutig die Fertigstellung des Nationalparkzentrums in Mittersill. Es galt in den wenigen Monaten bis zur Eröffnung das Baugeschehen zu finalisieren, damit am 28. Juli 2007 das Nationalparkzentrum eröffnet werden konnte. Bis heute haben mehr als 40.000 Besucherinnen und Besucher das Nationalparkzentrum genutzt. Wir freuen uns über diese große Akzeptanz. Ich danke allen, die jahrelang mit meinen Vorgängern und mit mir hinter diesem Projekt gestanden haben und stehen und dazu beigetragen haben, dass es verwirklicht werden konnte.

Doch mit den Bautätigkeiten geht es im Nationalpark Hohe Tauern weiter. Der Salzburger Nationalparkfonds errichtet in der Gemeinde Rauris eine weitere wichtige Informationseinrichtung für den Nationalpark Hohe Tauern, das Haus „Könige der Lüfte". Dieses Projekt ist eine sinnvolle Ergänzung zu den bereits bestehenden Informationsstellen in der Nationalparkregion. Neben dem Nationalparkzentrum betreibt die Nationalparkverwaltung Salzburg ein Netz an qualitativ hochwertigen Bildungs- und Besuchereinrichtungen. So wurden unter anderem die Nationalparkinformationsstelle in Muhr/Lungau, die Bergwald-Ausstellung in Hüttschlag, die Moor-Ausstellung in Fusch, die Alpine Naturschau Obernassfeld, die Nationalparkwerkstatt in Hollersbach und die Nationalparkinformation bei der Wasserwunderwelt in Krimml eingerichtet.

Das Haus „Könige der Lüfte" soll einerseits eine Erlebnisausstellung über Steinadler, Gänsegeier und Bartgeier und somit über faszinierende Beispiele der Natur des Nationalparks bieten. Andererseits dient es als Knotenpunkt mit einer Service-Funktion des Nationalparks, speziell für Beobachtungstouren im Rauriser Tal und darüber hinaus. Im „Haus der Könige der Lüfte" ist während der Öffnungszeiten eine qualifizierte, personelle Betreuung für Auskünfte über das Schutzgebiet vorgesehen. Insgesamt soll das Informationszentrum für Einheimische und Gäste zu einem wichtigen lokalen Kommunikationsknotenpunkt für den Nationalpark und das Rauriser Tal werden. Die Gesamtkostenobergrenze beträgt 735.000 Euro. Diese Summe setzt sich aus 275.000 Euro EU-Mitteln, Landesmitteln und Mitteln des Salzburger Nationalparkfonds zusammen. Darüber hinaus hat Landeshauptmann-Stv. Dr. Wilfried Haslauer 50.000 Euro aus dem Tourismusförderungsfonds zugesagt.

Aber auch im Bereich unserer Partnerschaften konnten wir wieder einen Schritt weiter kommen. Es freut mich ganz besonders, dass mit der Wolfram Bergbau und Hütten GmbH, Sitz in St. Martin in der Steiermark und in Mittersill, eine Kooperationsvereinbarung eingegangen werden konnte. 50.000 Euro wurden dem Nationalpark Hohe Tauern als Sponsorbetrag für das Science Center beigesteuert. Nach der Internationalen Anerkennung des Nationalparks

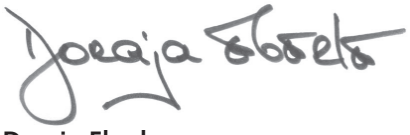
©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

durch die Weltnaturschutzunion IUCN und nach der Errichtung des größten Nationalparkzentrums Österreichs in Mittersill haben wir nun die Chance, auf Basis dieser Erfolge neue Schwerpunkte und Akzente zu setzen, und diese liegen eindeutig in der Bildung und Besucherinformation. Das Science Center-Netzwerk ist eine faszinierende Idee, die unserer schon heute gelebten Praxis in der Umweltbildung entspricht. Das Nationalparkzentrum in Mittersill erfährt durch die Einrichtungen des Science Centers eine wesentliche Erweiterung des Angebotes. So erhalten Schulen aus nah und fern schon heute ein kompaktes und abgestimmtes Angebot an Umweltbildungsprogrammen. 13.000 Schüler/innen machten 2006 davon Gebrauch. Science Center bieten Räume für Dialog, für Austausch und für die Entwicklung von neuen Ideen und Projekten und sind Orte der interaktiven Begegnung mit Wissenschaft und Technik. Das Interesse von Kindern und Jugendlichen am Forschen und Entdecken soll mit dem Science Center im Nationalparkzentrum erhalten bleiben. So wie es in der Industrie notwendig ist, immer neue Techniken zu entdecken, so ist es auch im Nationalpark wichtig, immer neue Erkenntnisse über die Natur zu erhalten. Forschen und Entdecken ist somit der gemeinsame Nenner zwischen Industrie und Nationalpark. Hier schließt sich der Kreis. So passt die Kombination Industrie und Nationalpark Hohe Tauern gut zusammen. Ich wünsche uns viele interessierte Kinder und Jugendliche beim Forschen und eine lange und gute Partnerschaft zwischen dem Nationalpark Hohe Tauern und der Wolfram Bergbau- und Hütten GmbH.

Der Nationalpark Hohe Tauern war im Sommer 2007 auch in der internationalen Presse mit der Veranstaltung „Alpine Peace Crossing“ vertreten. Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die es möglich gemacht haben, hier diesen großen Friedensbeitrag im und durch den Nationalpark Hohe Tauern zu leisten. Ich habe beauftragt, eine Dokumentation in Buchform und in Form einer DVD zu erstellen, die dann allen Schulen und Interessierten im Land Salzburg und darüber hinaus zur Verfügung stehen wird. Die nachhaltige Wirkung dieser Veranstaltung wird sich auch in der Auslobung eines Preises äußern, der den Namen „Liesl-Geißler-Scharfetter-Preis der Menschlichkeit“ tragen wird. Dieser Preis ist in Vorbereitung und soll im Jahr 2008 das erste Mal vergeben werden.

So sind Bildung und Tourismus, Wissenschaft und Forschung sowie die Geschichte im Nationalpark Hohe Tauern wieder thematisiert worden. Ich bin überzeugt, dass es gelungen ist, einige Meilensteine für den Nationalpark Hohe Tauern umzusetzen und freue mich auf die nächsten Herausforderungen für die Zukunft.

Ihre



Doraja Eberle
Nationalpark-Landesrätin

AKTUELLES

Landesregierung beschließt Vorlage zu neuem Naturschutzgesetz

Vereinfachungen ohne die Qualität des Naturschutzes zu gefährden waren das Ziel. Nach der Einigung von Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus und Landesrat Sepp Eisl auf einen Begutachtungsentwurf für die Novellierung des Salzburger Naturschutzgesetzes im Mai des Jahres hat die Landesregierung nun eine Vorlage für das neue Gesetz im Umlauf beschlossen und dem Landtag zur weiteren Beschlussfassung zugeleitet. Das neue Gesetz wird einfacher, transparenter und erfüllt Vorgaben von EU und Alpenkonvention. „Das neue Gesetz soll mit 1. Jänner 2008 in Kraft treten“, sind sich Raus und Eisl einig.

Verwaltungsvereinfachung

Ziel der Novelle ist eine Verwaltungsvereinfachung, die nicht auf Kosten der Qualität des Naturschutzes geht. Als konkretes Beispiel für das Vorhaben der Verwaltungsvereinfachung nennen Eisl und Raus die Genehmigung von Schipisten: „Statt wie bisher aufeinander folgend wird es zukünftig eine parallele Abwicklung des Widmungsverfahrens und des naturschutzrechtlichen Verfahrens geben. Dasselbe gilt etwa auch für die Genehmigung von Sportplätzen oder Campingplätzen. Damit beschleunigen wir diese Prozesse maßgeblich.“ Eine weitere konkrete Vereinfachung stellt die Anrechenbarkeit von Ausgleichsmaßnahmen dar, die innerhalb von drei Jahren vor dem eigentlichen ausgleichsfähigen Eingriff vorgenommen werden.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Transparenz

Wurde bisher nur dem Naturschutzbeirat über die Gebarung des Naturschutzfonds berichtet, findet dieser Bericht zukünftig auch an den Salzburger Landtag statt. Schon während der Gespräche über das Gesetz, im Sommer 2006, ist ein neuer Leitfaden für Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen öffentlich zugänglich gemacht worden.

Alpenkonvention

Um die Erholungs- und Erlebnisqualität in der freien Landschaft zu sichern und Störungen der Tierwelt zu vermeiden, ist künftig das Befahren der freien Landschaft mit motorisierten Freizeitsportgeräten wie Hoovercrafts und Squads außerhalb gewidmeter Flächen und das Starten und Landen mit motorisierten Paragleitern und Ultralightflugzeugen außerhalb bewilligter Flugplätze verboten. Davon natürlich nicht betroffen sind Einsatzflüge mit dem Hubschrauber. Mit dieser Änderung wird auch die entsprechende Vorgabe der Alpenkonvention erfüllt.

Biotope

Das Salzburger Naturschutzgesetz kennt und schützt spezielle „Biotoptypen" wie Feuchtwiesen, Trocken- und Magerrasen. Zuletzt hatte aufgrund der rechtlichen Art der Ausweisung dieser Biotope die Sorge geherrscht, dass dies in Zukunft zahlreiche Umweltverträglichkeitsprüfungs-Verfahren (UVP) auslöst. Diese drei Biotoptypen werden daher künftig ab einer Größe von 2.000 Quadratmetern „ex lege", also von Gesetzes wegen geschützt und lösen gemäß UVP-Gesetz kein UVP-Verfahren aus. „Ex lege" sind bereits bisher auch Biotoptypen wie Moore oder Fließgewässer geschützt. Auch in Zukunft können für sämtliche geschützte Flächen Verträge im Vertragsnaturschutz abgeschlossen werden. Der Pflanzen- und Tierartenschutz in diesen Biotopen bleibt weiterhin aufrecht. **LK**

125 Jahre Vorderkaserklamm

Am 23. September feierte die Gemeinde St. Martin bei Lofer das Jubiläum der Begehbarmachung der Vorderkaserklamm vor 125 Jahren. Unter strahlend blauem Himmel, leicht verfärbten Blättern und bei angenehmen Herbsttemperaturen zelebrierte Pater Karl Unger den Festgottesdienst, feierlich umrahmt von der Trachtenmusikkapelle St. Martin. Anschließend bot sich für die Ehrengäste die Gelegenheit, wie schon vor 125 Jahren, mit dem Jagdgewehr auf die wunderschöne Ehrenscheibe zu zielen. Die größte Zielsicherheit bewies Herr GR Herbert Hagn vor Vizebürgermeister Johann Rohrmoser (beide aus St. Martin) und den dritten Platz belegte Bürgermeisterin Bettina Mitterer aus Lofer.

Franz Mayr
5092 St. Martin

V. l.: Vizebgm. Johann Rohrmoser, Willi Leitinger, Dir. Karl Payer, GR Herbert Hagn, Alois Hohenwarter, Roswitha Schmuck, Forstdirektor der Saalforste Johann Sleik, Bgm. Josef Leitinger, Klaus Millinger (Bild: Franz Mayr).

Lebensadern für den ländlichen Raum

Salzburg besitzt mit dem „Fonds zur Erhaltung des ländlichen Straßennetzes" (FELS) eine in Österreich einzigartige Finanzierungsform für die Verkehrsinfrastruktur im Ländlichen Raum. In der Sitzung der FELS-Kommission zog deren Vorsitzender, Landesrat Sepp Eisl, ein beachtliches Resümee über die Aktivitäten im laufenden Jahr: „Durch die Investitionen von rund sieben Millionen Euro werden nicht nur Qualität, Funktionalität und Verkehrssicherheit der fast 3.000 km an ländlichen Straßen einschließlich 1.000 Brücken verbessert und gesichert, sondern auch wesentliche Impulse für die regionale Wirtschaft und den Arbeitsmarkt gesetzt." Rund 1.100 Fahrbahnkilometer an Asphalt- und mehr als 70 Kilometer an Schotterwegen wurden 2007 mit Gesamtkosten von rund vier Millionen Euro saniert. In den Budgetverhandlungen konnte Eisl eine Steigerung der Gelder für die ländliche Verkehrsinfrastruktur um zehn Prozent erreichen.

LK

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Startschuss für neues Schutzgebietsmanagement

In der Herbstsitzung des Naturschutzbeirates gab Landesrat Sepp Eisl einen Überblick über die aktuellen Themen des Naturschutzressorts. Schwerpunkt des Ressortberichtes waren der Beschluss der Vorlage zum neuen Naturschutzgesetz durch die Landesregierung und die Neuorganisation der Schutzgebietsbetreuung.

Schutzgebietsbetreuung NEU

Neu organisiert wird das Schutzgebietsmanagement im Bundesland. Ein Pilotversuch startet nun mit dem Ziel der nachhaltigen Erhaltung und Verbesserung von Schutzgebieten durch aktive Betreuung. Zu den Aufgaben des neuen Schutzgebietsbetreuers Mag. Dr. Oliver Stöhr gehören unter anderem Maßnahmen zur Vertrauensbildung, Akzeptanzsteigerung, Konfliktvermeidung, Servicefunktion sowie die Kooperation mit örtlichen Akteuren. Der Pilotversuch soll in ausgewählten Gebieten erfolgen, in denen es bereits Management- oder Landschaftspflegepläne gibt, die unter Federführung von Dipl.-Ing. Bernhard Riehl (Naturschutzabteilung) ausgearbeitet worden sind.

Bewahrung der Struktur- und Artenvielfalt

„Unsere Naturschutzgebiete umfassen neben Resten von Urlandschaften wie etwa Hochmooren oder Alpinen Rasengesellschaften, Gletschern und deren Vorfeldern auch unterschiedlichste Kulturlandschaften, die meist eine große Strukturvielfalt und damit verbundenen Artenreichtum aufweisen. Um diese Struktur- und Artenvielfalt zu bewahren, bedarf es der Pflege, wie sie etwa durch die herkömmliche Land- und Forstwirtschaft erfolgt“, so Eisl. Für besonders

Mag. Dr. Oliver Stöhr ist Schutzgebietsbetreuer für die nachhaltige Erhaltung und Verbesserung von Schutzgebieten (Bild: Dr. Stöhr).

seltene bzw. gefährdete Arten müssen immer wieder spezielle Artenschutzprojekte durchgeführt werden, um ihr Überleben wenigstens in den Schutzgebieten zu gewährleisten. Behördliche Vorschriften – so notwendig sie als „flankierende Maßnahmen“ sind – reichen nicht aus, um die Schutzziele zu erreichen. Im Dialog mit Grundeigentümern und Bewirtschaftern müssen Wege gesucht werden, durch natur(schutz)konformes Management die Qualität der Schutzgebiete, ihre Vielfalt an Arten und Lebensräumen zu sichern. Dafür ist vor Ort eine kompetente fachliche Beratung und Anleitung erforderlich. Dem Grundeigentümer/Bewirtschafter geschützter Flächen soll ein versierter Ansprechpartner zur Verfügung stehen, um die Bewirtschaftung mit den Schutzzielen zu harmonisieren und über Managementprojekte gesetzte Naturschutzmaßnahmen zu optimieren.

„In einigen Natur- bzw. Europaschutzgebieten des Flachgaus wie dem Wenger Moor, dem Weidmoos, der Oichtenriede und dem Blinklingmoos, den Trumer Seen, dem Bayerhamer Spitz oder dem Fischtaginger Spitz haben wir in Kooperation mit dem Haus der Natur mit Mag. Dr. Oliver Stöhr nunmehr einen professionellen Schutzgebietsbetreuer installiert. Dieser hat in enger Kooperation mit den Naturschutzbeauftragten Prof. Dr. Wilhelm Günther und Dipl.-Ing. August Wessely, den Gemeinden, Behörden und sonstigen Interessenten für die Umsetzung der in diesen Schutzgebieten bereits existierenden Management- bzw. Landschaftspflegepläne Sorge zu tragen, bei der Umsetzung von Ausgleichsmaßnahmen behilflich zu sein und durch umfassende Informationstätigkeit das Wissen um den Wert der Schutzgebiete und ihre Akzeptanz zu fördern. Selbstverständlich soll der Schutzgebietsbetreuer auch als Ansprechpartner für alle praktischen Fragen in Zusammenhang mit dem Schutzgebiet zur Verfügung stehen.“ In den kommenden Wochen wird sich Mag. Dr. Stöhr in den betreffenden Gemeinden vorstellen.

Hervorragende fachliche Eignung

Mag. Dr. Oliver Stöhr ist Biologe, kann auf Berufspraxis in einem technischen Büro, das unter anderem Biotopkartierungen durchführt, und auf wichtiges Fachwissen aus der Mitwirkung an LIFE-Projekten verweisen. „Er verfügt über sehr gutes botanisch-floristisches Fachwissen, überdurchschnittliche Kenntnisse in der Welt der Reptilien und Insekten und ist seit 2001 Leiter der SABOTAG, der Salzburger Botanischen Arbeitsgemeinschaft. Weiters zeichnen ihn eine gute Problemanalyse und umfassende sachbezogene praktische Erfahrung aus. Abgerundet wird seine hervorragende fachliche Eignung durch ein sehr sympathisches und integratives Auftreten“, so Eisl.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Umfassendes Arbeitsprogramm

Das im Einvernehmen von Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung mit HR Prof. Dr. Eberhard Stüber vom Haus der Natur ausgearbeitete Arbeitsprogramm sieht unter anderem vor:

- Naturschutzfachliche Beratung der Grundeigentümer und sonstigen Nutzer (zB Jäger, Fischer) auf Basis der Landschaftspflege-/Managementpläne
- Naturschutzfachliche Projektbegleitung
- Bewusstseinsbildung in den Gemeinden
- 1-2 botanische Wanderungen pro Schutzgebiet (Ankündigung in Gemeindezeitung)
- Mitwirkung bei Monitoring-Maßnahmen
- Eruierung möglicher Ausgleichsmaßnahmen im Zusammenwirken mit dem zuständigen Naturschutzbeauftragten.

Ihr neuer Schutzgebietsbetreuer

Ich heiße Oliver Stöhr und wurde 1973 in Braunau am Inn geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums begann ich 1993 in Salzburg mit dem Biologiestudium, das ich 1998 abschloss. Das darauf folgende Doktoratsstudium beendete ich im Jahr 2001 mit einer vegetationskundlichen Dissertation zu den Streuwiesen am nördlichen Untersbergfuß, die zum Großteil nunmehr im Natura 2000-Gebiet „Untersberg-Vorland" enthalten sind.

Zwischen 2001 und 2007 war ich neben einer Teilzeitanstellung bei einem Technischen Umweltbüro als freiberuflicher Biologe mit zahlreichen fachspezifischen Arbeiten (Grundlagenstudien, Kartierungen, Gutachten und Studien, ökologische Bauaufsichten etc.) betraut. Erste Anknüpfungspunkte mit naturschutzbezogenen Projektarbeiten ergaben sich bereits im zweiten Abschnitt meines Studiums, so dass ich heute auf über zehn Jahre berufliche Erfahrung im Land Salzburg, aber auch überregional (v.a. Oberösterreich und Bayern) zurückblicken kann. Ehrenamtlich bin ich darüber hinaus u.a. bei der Biotopschutzgruppe HALM und als Leiter der Salzburger Botanischen Arbeitsgemeinschaft am Haus der Natur tätig.

Am 15. September 2007 begann meine Tätigkeit als Schutzgebietsbetreuer, wobei ich die folgenden acht Naturschutzgebiete im nördlichen Flachgau zu betreuen habe: NSG 00024 Weidmoos, NSG 00006 Oichten-Riede, NSG 00013 Obertrumer See, NSG 00001 Trumerseen, NSG 00014 Wenger Moor, NSG 00016 Wallersee Fischtaginger Spitz, NSG 00015 Wallersee Bayrhamer Spitz, NSG 00017 Blinklingmoos, außerdem das Vogelschutzgebiet Bürmooser Moor. Zu meinen Hauptaufgaben als Schutzgebietsbetreuer zählen laufende Begehungen der Schutzgebiete zwecks Erfassung der ökologischen Wertigkeit, Erarbeitung und koordinierte Umsetzung von Verbesserungsmaßnahmen, Besucherlenkung und Besucherbetreuung sowie Öffentlichkeitsarbeit im Allgemeinen. Das Gesamtziel meiner Tätigkeit sehe ich dann erfüllt, wenn unter Einvernehmen mit den Grundbesitzern und Nutzergruppen eine nachhaltige Erhaltung und Verbesserung der Schutzgebiete im Sinne das Naturschutzes erreicht wird und sich die Bevölkerung vor Ort zu „ihren" Schutzgebieten bekennt. Die Unterstützung durch zahlreiche Fachleute am Haus der Natur Salzburg und eine enge Zusammenarbeit mit der Naturschutzabteilung der Salzburger Landesregierung sind dabei, abgesehen vom persönlichen Einsatz und „Know-How", wichtige Voraussetzungen zum Erfolg.

Kontaktadresse

Dr. Oliver Stöhr
Haus der Natur
Museumsplatz 5, 5020 Salzburg
Telefon: 0662/842653-342 bzw. 0664/7623111
oliver.stoehr@hausdernatur.at

LK/Red.

Prof. Dr. Eberhard Stüber feierte 80. Geburtstag

Der Leiter des Hauses der Natur, Hofrat Prof. Dr. Dr. h.c. Eberhard Stüber, feierte am 15. September die Vollendung des 80. Lebensjahres.

Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus würdigte in einem persönlichen Gratulationsschreiben die Verdienste des Jubilars. Er zolle Stüber Respekt für sein engagiertes Lebenswerk, so Raus.

Prof. Dr. Eberhard Stüber, der seit 1976 sehr erfolgreich das Salzburger Haus der Natur leitet, hatte gemeinsam mit engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern „immer wieder wichtige Anregungen und Ideen zum Schutz von Natur und Umwelt entwickelt, deren Verwirklichung Salzburg ein gutes Stück vorangebracht haben", betonte Raus. Stüber hat sich auch große Verdienste bei der Einrichtung der Landesumweltanwaltschaft und des Nationalparks Hohe Tauern erworben und weitreichende Initiativen im Pflanzen- und Tierschutz gesetzt.

Landeshauptmann-Stellvertreter Raus versicherte, er werde den Umbau des Hauses der Natur weiterhin unterstützen. „Wir werden uns bemühen, den berechtigen Wünschen und Anliegen des Hauses der Natur soweit wie möglich nachzukommen", so Raus.

Das Haus der Natur zählt zu den bekanntesten und erfolgreichsten naturkundlichen Museen Europas. **LK**

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Gartenabfälle richtig entsorgen

Gefahr der Ausbreitung von gesundheitsschädlichen Pflanzenarten

Nach den ersten Wettervorboten der herannahenden kalten Jahreszeit denken viele Gartenbesitzer/innen daran, ihren Garten in den nächsten Wochen zur Überwinterung vorzubereiten. Bei dieser Gelegenheit werden auch viele Pflanzen ausgerissen oder ausgegraben und entsorgt. Aus diesem Anlass weisen die Experten der Naturschutzabteilung des Landes darauf hin, dass das Ablagern von Gartenabfällen in der freien Natur unzulässig ist.

„Auch Gartenabfälle sind Abfälle nach dem Abfallwirtschaftsgesetz und gehören dementsprechend entsorgt", weiß Mag. Günther Nowotny, Sachverständiger im Referat Naturschutzgrundlagen. „Für Gartenbesitzer, die selber kompostieren, stellt sich das Problem nicht: Für sie bedeuten die herbstlichen Pflanzenabfälle willkommenen Nachschub für ihre Komposthaufen. Leider ist aber immer wieder zu beobachten, dass viele Gartenabfälle an Waldrändern, entlang von Forststraßen oder an den Ufern von Bächen und Flüssen landen. Die Palette reicht dabei von Gras- über Astschnitt bis hin zu umfangreichen Resten aus Gemüse- und Blumenbeeten, wobei oft auch Kunststoff-Blumentöpfe und anderer Abfall, der nicht verrottet, gleich mit entsorgt werden."

Vielen „Schwarz-Entsorgern" sei wahrscheinlich nicht klar, dass sie gesetzwidrig handeln, da es sich ja um biogene Abfälle handle, die großteils verrotten. „Da in unseren Gärten auch viele nicht heimische Pflanzen kultiviert werden, sind negative Auswirkungen auf unsere natürliche Umwelt zu bedenken", so Nowotny.

Mit den in der Natur deponierten Gartenabfällen gelangen auch ausschlag- beziehungsweise keimfähige Pflanzenteile, Früchte und Samen in natürliche Lebensräume. „Manche ursprünglich nicht heimischen Pflanzen starteten ihre Verbreitung in Gärten. Etwa die aus Amerika stammenden Kanada- und Riesengoldruten sowie das asiatische Drüsige Springkraut, die nun ganze Feuchtbiotope überwuchern, wobei sie häufig seltene heimische Pflanzen verdrängen. Auch die Staudenknöterich-Arten oder der wegen seines Haut ätzenden Saftes gefürchtete Riesen-Bärenklau wurden und werden als Zierpflanzen kultiviert", weiß Nowotny.

Starke Ausbreitung von allergenen Pollen

Das unüberlegte Ablagern von Gartenabfällen in der Natur leistet der Ausbreitung untypischer Arten Vorschub.

„An manchen Ablagerungsstellen erlebt man im Folgejahr einige Überraschungen. An einer Stelle im geschützten Landschaftsteil und Natura-2000-Gebiet Tauglgries, eine im Gebiet der Gemeinden Kuchl und Bad Vigaun gelegene Wildflusslandschaft im Tennengau, konnten heuer beispielsweise neben Kartoffel- und Tomatenpflanzen gleich mehrere nicht typische Arten beobachtet werden. Etwa das Beifuß-Traubenkraut, das auch als Beifußblättrige Ambrosie oder Ragweed bekannt ist und wegen seiner stark allergenen Pollen bereits eine fragwürdige Berühmtheit erlangte", so Nowotny.

Gefahr der Ausbreitung von gesundheitsschädlichen Pflanzenarten – Ambrosia artemisiifolia in Kuchl Tauglgries (Bild: Mag. Günther Nowotny).

Starke Ausbreitung von allergenen Pollen

Der Appell der Naturschutzexperten lautet daher: „Wir bitten alle Gartenbesitzer, ihre Gartenabfälle am besten selber zu kompostieren oder die vielen Angebote zur Entsorgung in den Gemeinden zu nutzen. Keinesfalls sollen Gartenabfälle illegal in der freien Natur entsorgt werden – im Interesse unserer heimischen Tier- und Pflanzenwelt, aber auch der menschlichen Gesundheit."

Ursula Riegler

Prof. Dr. Krisai 75 Jahre

Seinen 75. Geburtstag feierte kürzlich Univ. Prof. Dkfm. Dr. Robert Krisai. Der über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannte Bryologe und Moorkundler hat wesentliche fachliche Grundlagen für den Schutz der verbliebenen Moore Salzburgs erarbeitet. Er hat aber als Universitätslehrer durch seine hohe Fachkompetenz und Überzeugungskraft auch Generationen von Biologen geprägt, denen die Erhaltung der heimischen Moore ein Herzensanliegen wurde. Wir wünschen dem Jubilar alles Gute und vor allem weiterhin viel Gesundheit und Schaffenskraft. **H. Hinterstoisser**

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Neue Website zu LIFE-Projekt „Untersberg-Vorland“

Seit Kurzem können sich Interessierte auf www.untersberg-vorland.at über die aktuellen Fortschritte des LIFE-Natur-Projektes „Untersberg-Vorland“ informieren. Ziel dieses von der EU geförderten Projektes ist es, die einmalige Tier- und Pflanzenvielfalt des Natura 2000-Gebietes am Fuße des Untersberges durch gezielte Naturschutzmaßnahmen auch für die Zukunft zu sichern und seinen ökologischen Zustand zu verbessern, so Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl. Auf der neuen Website werden die wichtigsten Tier- und Pflanzenarten des Gebietes und ihre Lebensräume vorgestellt. Man erfährt Näheres über die Ziele des Projektes und die konkret geplanten Maßnahmen. „Außerdem kann man sich über aktuelle Ereignisse, Zwischenergebnisse und Veranstaltungen für Besucher auf dem Laufenden halten“, so Eisl weiter. Ein weiterer Service ist die Download-Möglichkeit von Projektmaterialien. Auch Anregungen und Fragen zum Projekt sind möglich. Da das Projekt zunehmend auch internationale Aufmerksamkeit bekommt, wird eine englischsprachige Version vorbereitet.

Lebensraum für seltene Falter verbessern

Im Mittelpunkt des Projektes, das Ende 2006 gestartet wurde und bis 2010 läuft, stehen Lebensraumverbesserungen für den seltenen Eschen-Scheckenfalter, der im Natura 2000-Gebiet eines seiner letzten Vorkommen in Mitteleuropa hat. Um sein Überleben auf Dauer zu sichern, sollen eschenreiche Waldsäume und Waldlichtungen neu geschaffen werden, die für die Raupen des Falters überlebenswichtig sind. Durch die neu entstehenden Lebensräume werden die derzeit im Gebiet verstreuten und isolierten Teilpopulationen wieder zu einer stabilen Gesamtpopulation vereint. Auch für andere nach der europäischen Fauna-Flora-Habitat (FFH)-Richtlinie geschützte Arten wie den Skabiosen-Scheckenfalter und den Hellen Wiesenknopf-Ameisenbläuling sind Lebensraumverbesserungen geplant.

Beide Arten benötigen extensiv bewirtschaftete blütenreiche Streuwiesen. Da viele Streuwiesen im Gebiet jedoch seit Jahren nicht mehr bewirtschaftet werden, wachsen dort immer mehr Büsche und die Wiesen verlieren ihre Lebensraumfunktion für die Tagfalter. Sie sollen daher von den Büschen befreit und mit schonendem Spezialgerät wieder gemäht werden. Auch ist geplant, einige Extensivwiesen wieder herzustellen, indem derzeit intensiv genutzte Wiesen angekauft und künftig extensiv bewirtschaftet werden.

Natura 2000-Infopunkt im Salzburger Freilichtmuseum

Inmitten des Natura 2000-Gebietes liegt das Salzburger Freilichtmuseum. Es beherbergt selbst eine Reihe bemerkenswerter Streuwiesen. „Diese einzigartige Situation wollen wir nützen, um den Besuchern die Schmetterlinge und deren Lebensräume nahe zu bringen. Dazu planen wir auf dem Gelände des Freilichtmuseums einen Natura 2000-Infopunkt, in dem eine eigens produzierte Dokumentation gezeigt werden soll, sowie einen Themenweg“, so Eisl abschließend. **LK**

Seilbahnwirtschaft investiert 111 Millionen Euro

Salzburgs Seilbahnwirtschaft investierte allein heuer 111 Millionen Euro in Seilbahnen, Beschneiungsanlagen, Pistengeräte und vieles andere mehr. Insgesamt gibt es im Bundesland Salzburg 569 Beförderungsanlagen. „Damit ist die Seilbahnwirtschaft ein kräftiger Motor für den Tourismus im Bundesland Salzburg“, betonte Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer bei der Eröffnung der Salzburger Seilbahntagung in Zell am See.

Moderne und komfortable Seilbahnanlagen und eine entsprechende Pisten-Infrastruktur sind wichtige Kriterien für eine Wintersportregion. Deshalb sei es wichtig, so Haslauer, dieses Standbein des Tourismus auch maßvoll weiter zu entwickeln. Bei allem Sicherheitsbedürfnis dürften die Anwendbarkeit und der Praxisbezug der Gesetze und Verordnungen in diesem Bereich nicht verloren gehen. „Wir haben in Salzburg eine hervorragende Schi-Infrastruktur, diese gilt es bestmöglich zu nutzen und zu bewerben. Das ist das Kernangebot. Rund um dieses Kernangebot sind Zusatz- und Alternativangebote zu schaffen, damit der Winterurlaub insgesamt aufgewertet wird.“ Daher hat Wilfried Haslauer die Denkwerkstatt „Netzwerk Winter“ ins Leben gerufen, der neben der Salzburger Land Tourismusgesellschaft vor allem die Seilbahnwirtschaft, der Berufs-Schi- und Snowboardlehrerverband und Vertreter der Schiindustrie angehören.

LK

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

400 Festmeter Holz sorgen für Wärme

In einer gemeinsamen Aktion haben die Caritas Salzburg, Max Mayr-Melnhof sowie Land- und Forstwirtschaftsreferent Landesrat Sepp Eisl im Herbst 2006 mit zahlreichen freiwilligen Helfern rund 400 Festmeter Brennholz aufbereitet. Nun wird das getrocknete Holz über die Caritas Salzburg an bedürftige Salzburgerinnen und Salzburger verteilt. „Mein besonderer Dank gilt Max Mayr-Melnhof, der das Holz zur Verfügung gestellt hat. Vor allem aber auch den zahlreichen freiwilligen Helfern, die in ihrer Freizeit mit vollem Einsatz bei dieser Aktion mitgeholfen haben. Angefangen von den Schülern und Lehrern der landwirtschaftlichen Fachschulen Kleßheim und Winklhof und der HBLA Ursprung, über die ARGE Meister, den Waldbesitzerverband, den Maschinenring, die Landjugend, die Mitarbeiter der Mayr-Melnhofschen Forstverwaltung, die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr Neumarkt, bis hin zu den Bürgermeistern von Neumarkt und Anthering und vielen mehr. Ohne deren Bereitschaft wäre diese Aktion niemals möglich gewesen“, so Eisl.

„Max Mayr-Melnhof ist im Sommer 2006 an mich herangetreten und hat angeboten, diese große Menge Holz zur Verfügung zu stellen. Ich habe mich sofort bereit erklärt, mitzuhelfen. Vor allem die Schüler der landwirtschaftlichen Schulen waren mit großem Engagement dabei, als es darum gegangen ist, das Holz zu schlägern und weitere Vorarbeiten zu leisten. Dafür gilt ihnen und ihren Lehrern ein besonderer Dank. Begleitet wurde diese Aktion von der Caritas auch inhaltlich in den Schulen. Es war uns wichtig, im Unterricht auch einen sozialen Schwerpunkt zu setzen“, so Eisl.

Nun kümmert sich die Caritas, die in den vergangenen Jahren bereits sehr viele Holz-Verteilaktionen organisiert hat, um den reibungslosen Ablauf und darum, dass das Holz zu jenen gelangt, die es am dringendsten benötigen, sagte der Landesrat abschließend.

Besondere Erfahrung für Schüler

Für die beteiligten Schüler sei die Mithilfe an dieser karitativen Aktion sicherlich eine besondere Erfahrung. Das Bewusstsein, bedürftige Mitmenschen unterstützen zu können, präge sich bei den Schülern dadurch wesentlich ein. Gefestigt werde dieses Bewusstsein durch ein Projekt der Jugendcaritas zum Thema Armut, welches im Spätherbst an unserer Schule durchgeführt wird, ergänzte der Direktor der Landwirtschaftliche Fachschule Kleßheim, Dipl.-Ing. Johann Eßl.

Gemeinsame Aktion

Max Mayr-Melnhof begründete seine Initiative zu dieser Aktion folgendermaßen: „Der strenge und lange Winter 2005/2006 und die damit verbundene Heizmaterialverknappung und auch Verteuerung stellte einen Teil der Bevölkerung vor große finanzielle Probleme. Dies brachte mich auf die Idee, Abhilfe leisten zu wollen. Zusammen mit Landesrat Sepp Eisl entstand nach mehreren Beratungen diese Brennholzaktion. Mit großer Freude habe ich festgestellt – nachdem die Aktion öffentlich bekannt gemacht wurde –, dass die Zahl der freiwilligen Helfer sehr groß war.

Mein Dank gilt besonders der SLK GmbH für die perfekte Organisation, dem bäuerlichen Waldbesitzerverband Salzburg und den Direktoren, den Lehrern und vor allem den Schülern der landwirtschaftlichen Schulen Kleßheim, Ursprung und Winklhof, die diese Aktion mit körperlichem Einsatz tatkräftig unterstützten.“

LK

Neue Mitarbeiterin in der Naturschutzabteilung

Mein Name ist Andrea Gehmacher, ich wurde 1985 in Salzburg geboren. Meine Schulzeit begann in Mülln und führte mich danach ans wirtschaftskundliche Realgymnasium in Salzburg/Nonntal. Dieses beendete ich im Sommer 2003 mit der Matura.

Danach begann ich eine zweijährige Lehre zur Reisebüroassistentin bei American Express im Geschäftsreisenbereich. Mein Aufgabenbereich umfasste neben der Beantwortung von Anfragen und der Buchung von Flügen auch einige administrative Tätigkeiten (div. Bestellungen und Abrechnungen).

Mein lange gehegter Wunsch erfüllte sich im September 2007 – ich trat in den Landesdienst als Sekretärin in der Abteilung Naturschutz ein.

Einen Großteil meiner Freizeit verbringe ich bei der Salzburger Pfadfindergruppe St. Paul als Stufenleiterin. Weiters lese und reise ich gerne, außerdem bin ich sehr kreativ.

Telefonisch bin ich unter der Durchwahl 5506 zu erreichen.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Wirtschaftsmotor Bauernherbst

Das Bauernherbst-Motto „Salzburger Gwand und Trachten“ fand in diesem Jahr einen neuen Höhepunkt im Schwerpunktthema „Ledernes“. Neben der traditionellen Krachledernen zeigten auch die Schuster und Federkielsticker interessante Beispiele der traditionellen Lederkunst. Die bewährte Bauernherbst-Philosophie „Von Salzburgern für Salzburger“ garantierte auch 2007 die ungekünstelte Bodenständigkeit. Hierin liegt die Anziehungskraft, die der Bauernherbst seit vielen Jahren auch auf die Salzburger Urlaubsgäste ausübt.

Der für Tourismus und Wirtschaft zuständige Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer sieht am Bauernherbst allerdings nicht nur die traditionelle und unterhaltende Seite: „Wenn in 81 Salzburger Bauernherbstorten etwa 2.000 Veranstaltungen erfolgreich durchgeführt werden, hat das natürlich auch eine wirtschaftliche Seite.“ Haslauer bezog sich dabei auf rund 38,5 Millionen Euro, die von 3,4 Millionen Besuchern seit Beginn des Bauernherbstes vor elf Jahren bei Veranstaltungen ausgegeben wurden.

Landeshauptmannstellvertreter Wilfried Haslauer beim Bauernherbsttanz (Bild: Franz Neumayr).

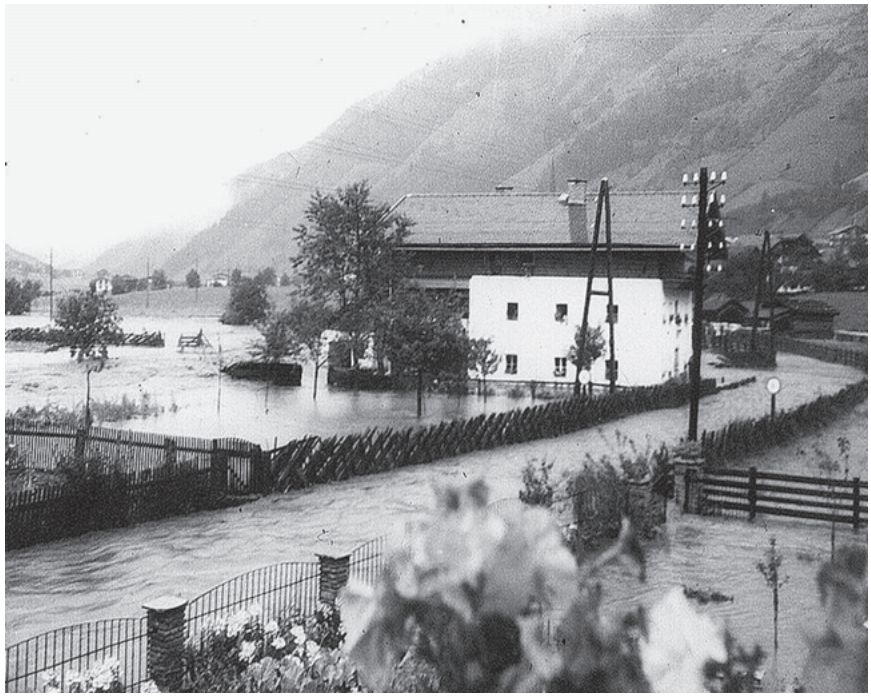
„Wenn man die etwa 450.000 Busgruppennächtigungen dazurechnet, die gezielt wegen des Bauernherbstes ins Salzburger Land gekommen sind, kommt man auf insgesamt etwa 83,5 Millionen Euro Zusatzumsätze im Bauernherbst“, rechnete Haslauer vor und bezog sich dabei insbesondere auf die Verkaufsförderungsaktion von Salzburger Land Tourismus, die jedem Busunternehmer 100 Euro ausbezahlt, der eine Bauernherbstfahrt ausschreibt und mit wenigstens 30 Gästen zumindest drei Nächte in einem Bauernherbstort bleibt. „Der Bauernherbst stiftet aber in erster Linie Identität. Es ist ein Fest der Salzburger für die Salzburger und ihre Gäste. Deshalb werden die einzelnen Veranstaltungen nicht nur gerne besucht, sondern auch von einer breiten Basis getragen. Der Veranstaltungsreigen ist aus Salzburg für mich nicht mehr wegzudenken“, betonte Haslauer.

LK

Hochwasserschutz für das Rauriser Tal

Im Oktober wurde mit dem Bau des Hochwasser-Rückhaltebeckens Hüttwinkl begonnen. Das Becken wird nach seiner Fertigstellung Ende 2008 rund 320.000 Kubikmeter Wasser zurückhalten. Die Gesamtkosten für den zweiten Bauabschnitt der Hochwasserschutzmaßnahmen liegen bei rund 4,6 Millionen Euro. Getragen werden sie vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, dem Land Salzburg und Interessenten, informierte Landesrat Sepp Eisl.

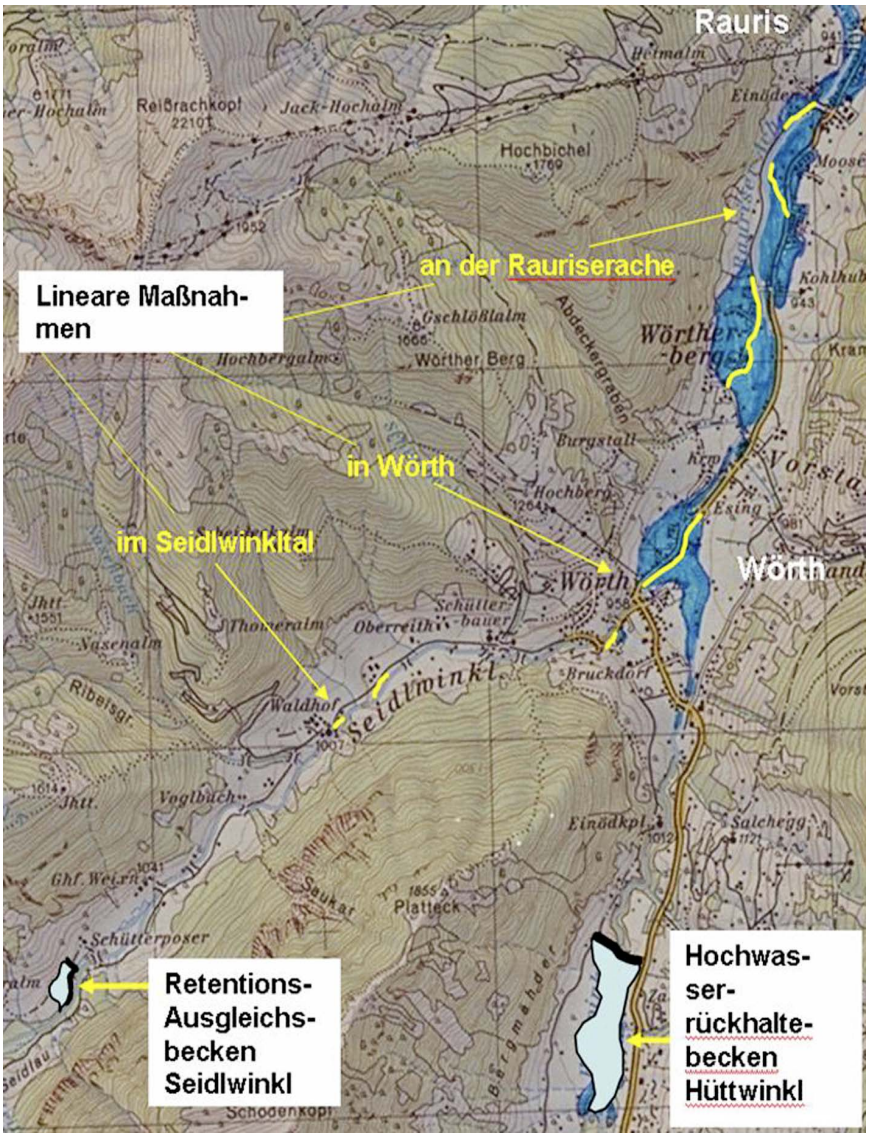
„Aufbauend auf einem schutzwasserwirtschaftlichen Grundsatzkonzept und einer Gefahrenzonen-Planung haben unsere Experten 1997 mit der Projektierung für einen gesamtheitlichen Hochwasserschutz im Rauriser Tal begonnen. Das Projekt sieht die Schaffung von Hochwasserrückhalteraum in Rückhaltebecken kombiniert



Letztes großes Hochwasser-Ereignis im Raurisertal aus den Jahren 1965 und 1966.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Bauausführung



Übersichtsplan (Bilder: LPB)

mit linearen Maßnahmen wie etwa Ufererhöhungen oder Sohleintiefungen vor", so Eisl. Berücksichtigt werden dabei die Zielsetzungen einer ökologisch orientierten Schutzwasserwirtschaft. Durch den künstlich neu geschaffenen Hochwasserrückhalteraum kann eine Verschlechterung der Hochwassersituation für flussabwärts liegende Gewässerbereiche ausgeschlossen werden. Ziel ist das Erreichen eines Hochwasserschutzes gegen ein 100-jährliches Hochwasserereignis für bestehende Siedlungen. **LK**

Tierschutz beginnt beim Besitzer

Unabhängig davon, ob Heimtiere oder Nutztiere gehalten werden, ist es für die Tiere lebensnotwendig, dass sich deren Besitzer über die Anforderungen, die das Tier an die Haltung stellt, ausreichend informieren. Diese Informationen können Sie von spezialisierten Tierärzten und von verantwortungsvollen Züchtern erhalten, betonte Landesrat Sepp Eisl anlässlich des Welttierschutztages am 4. Oktober.

„Der Zoofachhandel ist verpflichtet, den zukünftigen Besitzer ausreichend über Haltung und Pflege aller von ihm zum Verkauf angebotener Tierarten sowie über allfällige Artenschutzbestimmungen und behördliche Bewilligungs- oder Anzeigepflichten zu informieren", ergänzte Tierschutzombudsmann Mag. Alexander Geyrhofer.

Die Haltung eines Tieres bedeute nicht nur einen erheblichen Zeit- und Kostenaufwand, sondern beinhalte auch die Verpflichtung des Tierhalters, Verantwortung für die gesamte Lebenszeit des Tieres zu übernehmen. Die derzeit übervollen Tierheime in Stadt und Land Salzburg zeigten jedoch, dass dieses Bewusstsein noch nicht überall verankert sei. So sei es kaum bekannt, dass das

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Tierschutzgesetz eine Kastrationspflicht für Katzen mit regelmäßigem Zugang ins Freie vorsieht, sofern sie nicht zur kontrollierten Zucht verwendet werden oder in bäuerlicher Haltung leben, erinnert Geyrhofer. Das bundeseinheitliche Tierschutzgesetz lege Mindestanforderungen für die Haltung von Heim- und Nutztieren fest, die ein artgerechtes Überleben der Tiere gewährleisten sollen. „Jede darüber hinausgehende Verbesserung der Haltung ist aus meiner Sicht wünschenswert und ein Zeichen gelebten Tierschutzes", so Geyrhofer: „Ein Zitat von Mahatma Gandhi beschreibt das Ziel des Tierschutzes sehr treffend: Die Größe eines Volkes und seine moralischen Fortschritte können daran gemessen werden, wie es seine Tiere behandelt." **LK**

Sicherheit durch Verbauungsmaßnahmen

Das Land Salzburg unterstützt Verbauungsmaßnahmen der Wildbach- und Lawinenverbauung. „Das Land beteiligt sich an den einzelnen Projekten der Wildbach- und Lawinenverbauung, um Sicherheit für die Menschen zu schaffen", sagte Landesrat Sepp Eisl. Am Verbauungsprojekt Rottenbach in der Gemeinde Viehhofen beteiligt sich das Land mit zehn Prozent. Die zu erwartenden Gesamtbaukosten liegen bei rund 2,7 Millionen Euro, der Landesanteil beträgt also 270.000 Euro. Der Bund übernimmt 40 Prozent der Kosten.

Am Projekt Antheringer Bach in der Gemeinde Anthering unterstützt das Land Salzburg die Arbeiten über das Bauprogramm für Sofortmaßnahmen mit fünf Prozent der Gesamtkosten in Höhe von 50.000 Euro, also mit 2.500 Euro. In Mattsee baut die Wildbach- und Lawinenverbauung am Feichtnerbach. Von den insgesamt 7.000 Euro, die diese Sofortmaßnahme kostet, übernimmt das Land 16 Prozent, also 1.120 Euro. **LK**

Nagl zum neuen Landesbaudirektor bestellt

Dipl.-Ing. Christian Nagl ist ab 1. Dezember 2007 neuer Leiter der Abteilung 6 - Landesbaudirektion. Das beschloss die Landesregierung in ihrer Sitzung am 15. Oktober. Nagl wird in einem sondervertraglichen Dienstverhältnis aufgenommen und damit zum Landesbaudirektor bestellt. Er tritt die Nachfolge von Hofrat Dipl.-Ing. Alfred Denk an.

Christian Nagl wurde 1967 in Gmunden geboren und war zuletzt bei der Asfinag tätig. Er kann auf umfassende Kenntnisse und Erfahrungen im Straßen- und Eisenbahnbau sowie in der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft in Verbindung mit Fähigkeiten im Management verweisen. Dipl.-Ing. Nagl absolvierte 1987 die HTBLA Wels in der Fachrichtung Chemische Betriebstechnik und studierte an der Universität für Bodenkultur in Wien Kulturtechnik und Wasserwirtschaft. **LK**

Haslauer als Aufsichtsrat der GROHAG bestätigt

Die Landesregierung beschloss die Betätigung von Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer als Aufsichtsrat der Großglockner Hochalpenstraßen AG (GROHAG) dem Landtag zur weiteren Behandlung zuzuleiten.

Dr. Haslauer wurde am 18. Juni 2007 von der Hauptversammlung der GROHAG zum Aufsichtsrat der Gesellschaft und zudem zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewählt. Das Land Salzburg ist an der GROHAG mit zehn Prozent des Stammkapitals beteiligt. Haslauer begründete seine Tätigkeit damit, dass der GROHAG eine hohe Bedeutung für den Tourismus und den Nationalpark Hohe Tauern zukommt und sie ein wichtiger Arbeitgeber im Pinzgau ist. Aufgrund dessen bestehe ein Interesse des Landes, dass das für Wirtschaft, Tourismus und Gemeinden zuständige Mitglied der Landesregierung die Funktion eines Aufsichtsrates in der Leitung des genannten Unternehmens wahrnimmt und zudem den Vorsitz im Aufsichtsrat ausübt. **LK**

Bunter Herbst an der Landwirtschaftlichen Fachschule Winklhof

Neben dem bereits weithin bekannten Bauernmarkt der Landwirtschaftlichen Fachschule Winklhof, der jeden Mittwoch zwischen 16.00 und 18.00 Uhr und jeden Freitag zwischen 13.00 und 16.00 Uhr stattfindet, hat die Schule einen „bunten Veranstaltungs-Herbst" veranstaltet. Vom ersten Treffen der Imkerinnen Österreichs am 20. und 21. Oktober über die Tennengauer Bürgermeisterkonferenz bis hin zur Jungbauernveranstaltung zum Thema Hofübernahme fanden am Standort der Schule in Oberalm zahlreiche Veranstaltungen statt. Absolutes Highlight war der Tag der offenen Tür am 24. November. Dieser bot interessierten Eltern und neuen Schülern die Möglichkeit, die Schule und ihr vielfältiges Angebot kennen zu lernen. **LK**

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Den Schmuck unserer Landschaft erhalten

Klein- und Flurdenkmäler schmücken unsere Landschaft, erzählen Geschichte und Geschichten, erinnern und mahnen oder regen zum Nachdenken an. Das betonte Landesrätin Doraja Eberle kürzlich bei der Präsentation der Weißbacher Klein- und Flurdenkmäler in der Naturpark-Gemeinde Weißbach bei Lofer. Es sei gelungen, ein EuRegio-Projekt mit Bayern zu initiieren, um die Klein- und Flurdenkmäler ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stellen. Das trage wesentlich zur Erhaltung der Kleindenkmäler bei. Gleichzeitig entstehen interessante Dokumentationen für die Gemeinden, sagte Eberle über das Projekt „Sehen und Sichern – Schätze der Kulturlandschaft".

Mehr als 100 ausgebildete Kleindenkmalforscher sowie sieben regionale Koordinatoren haben bis Juni 2007 mehr als 2.500 Objekte in 25 Gemeinden erfasst und in die EuRegio-Datenbank unter der Internet-Adresse www.kleindenkmaeler.com eingegeben. Für 21 Gemeinden wurden Dokumentationsbände, Karten, Kurzführer und CDs erstellt. Bei den Vorträgen in den Gemeinden konnten insgesamt zirka 5.000 Teilnehmer/innen begrüßt werden. Etwa 400 Dokumentationsbände, mehr als 4.000 Kurzführer und zirka 10.000 Broschüren mit Wanderkarten wurden gedruckt und an die Bevölkerung verteilt oder verkauft. 200 Leitfäden wurden an Kleindenkmalforscher und Interessierte ausgegeben. Viele weitere Gemeinden im Bundesland Salzburg sind an dem Projekt interessiert und werden ab 2008 betreut werden. Eine neue Ausbildung zum Kleindenkmalforscher wird konzipiert. In den Bundesländern Kärnten, Steiermark und Tirol wird am Salzburger Modell weitergearbeitet.

Engagierte Menschen in den Gemeinden haben damit begonnen, Kleindenkmäler zu fotografieren, zu vermessen und zu beschreiben. Weiterbildungsangebote wie durch das Salzburger Bildungswerk sowie entsprechende Unterlagen garantieren eine hohe Qualität der Objektbeschreibungen. Die gespeicherten Daten können gut weiterverarbeitet – zum Beispiel für Wander- und Radkarten, Öffentlichkeitsarbeit, Präsentationen oder wissenschaftliche Bearbeitung – und jederzeit ergänzt werden. „Erst wenn wir den Schatz erkennen, können wir ihn auch schützen. Dazu gehören eine Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung, Schulung von ehrenamtlichen Kleindenkmalforschern und Qualitätssicherung", sagte Eberle. Während der Erfassung von Kleindenkmälern in einer Gemeinde wurden mehr als die Hälfte der Kleindenkmäler von ihren Besitzern renoviert. „Aus meinem Ressort zur Erhaltung des kulturellen Erbes werden diese Renovierungsarbeiten außerordentlich hoch finanziell unterstützt, da in den meisten Fällen keine weitere Förderung möglich ist. Viele Gemeinden haben sich aber zur Hilfe bereit erklärt", sagte Eberle. **LK**

Landesrätin Doraja Eberle bei der Präsentation der Weißbacher Klein- und Flurdenkmäler. Im Bild: Kleindenkmalforscherin Irmgard Leitinger, Bgm. Josef Michael Hohenwarter, Landesrätin Doraja Eberle mit einer restaurierten Tafel, Bildungswerkleiterin Christine Haitzmann (Bild: Landespressebüro/Leitner).

Anerkennungspreis für geoland.at

Erstmals wurde kürzlich vom Institut für Föderalismus gemeinsam mit den Vorarlberger Nachrichten in Bregenz der Föderalismuspreis vergeben. Der Preis soll bemerkenswerte Initiativen zur Förderung und Sicherung des Föderalismus in Österreich vor den Vorhang bringen. Den Anerkennungspreis erhielt neben einem oberösterreichischen Projekt auch „geoland.at", das Internet-Geodatenportal der Bundesländer. Die Salzburger Ansprechpartner für geoland.at sind Mag. (FH) Anton Eitzinger vom Referat Landesplanung und SAGIS sowie Gerhard Tozzi von der Organisationsberatung des Landes. **LK**

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Großes Finale für 175 Projekt-Ideen

Neue Impulse können Salzburgs Gemeinden und Regionen noch lebenswerter machen. Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer, Landesrat Sepp Eisl und Landesrätin Doraja Eberle starteten deshalb im März 2007 den Ideenwettbewerb „landauf". Das Interesse daran war enorm: 175 Projekt-Ideen wurden eingereicht. Die Preisträger wurden am Samstag, 29. September, beim „Fest der Ideen" in Bischofshofen präsentiert und ausgezeichnet.

Gesucht waren neue, innovative und nachhaltige Projekte, die die Zusammenarbeit an Ort und Stelle anregen – zwischen Betrieben, Vereinen, Gemeinden und auch zwischen den Generationen. Die Menschen, die hier leben und arbeiten, wissen am besten, welche Impulse zu mehr Lebensqualität führen können. Deshalb waren ihre Ideen in den Kategorien „Soziales Zusammenleben-Generationen", „Bildung, Kultur", „Wirtschaft", „Bauen, Wohnen, Verkehr" und „Raumordnung, Natur, Energie" gefragt. 100.000 Euro an Preisgeldern stehen für diese Ideen zur Verfügung. Die Gemeindeentwicklung Salzburg hat in Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde, Pfarre und den Vereinen, mit den Fachabteilungen, Partnern und Sponsoren ein interessantes Programm erstellt.

67 Arbeitsplätze geschaffen

Durch die Gemeindeentwicklung wurde ein Beschäftigungsvolumen im Umfang von 67 Ganzjahresarbeitsplätzen geschaffen. Von diesen 67 Arbeitsplätzen entfallen 25 auf Unternehmen in von der Gemeindentwicklung betreuten Gemeinden. Weitere 18 der 67 Arbeitsplätze entstehen in Unternehmen, die im selben Bezirk ansässig sind wie die jeweilige geförderte Gemeinde. „Somit fallen zwei Drittel der Beschäftigungswirkungen in der geförderten Gemeinde oder in deren regionalem Umfeld an, dies unterstreicht den wirtschaftlichen Wert der Förderungen", betonte die für die Gemeindeentwicklung ressortzuständige Landesrätin Doraja Eberle. Der ideelle Wert gesteigerter Lebensqualität für den einzelnen Bürger ist in Zahlen zwar schwer zu messen, doch fand die Gemeindeentwicklung auch international Anerkennung durch die siebenmalige Verleihung eines europäischen Dorferneuerungspreises.

LK

Lobbying für das Pferd

Der „PferdAustria Club Salzburg" wurde am 10. Oktober bei der offiziellen Eröffnung der Amadeus Horse Indoors 2007 gegründet. Die zentrale Aufgabe des Klubs ist die Unterstützung der Plattform Pferd Austria bei der Vertretung der Interessen für den Pferdesektor in Österreich. Ziel ist eine Vernetzung von Wirtschaft, Politik, Tourismus, Gesellschaft und der Pferdeszene in Salzburg. Träger des PferdAustria Clubs Salzburg sind Landesrat Sepp Eisl, Ökonomierat Franz Imlauer, Obmann des Landespferdezuchtverbands Salzburg und Dr. Ernst Griebnitz, Präsident des Landesfachverbands für Reiten und Fahren in Salzburg.

Der Salzburger Landespferdezuchtverband präsentierte sich bei der Amadeus Horse Indoors 2007, der Pferdemesse in Salzburg, mit einem beeindruckenden Programm in der Salzburg Arena. Prominente Unterstützung für die Gründung des Klubs gab es durch Dressur-Olympiasiegerin Sissy Max-Theurer, Präsidentin des Bundesfachverbandes für Reiten und Fahren, und ihre Tochter Victoria Max-Theurer, erfolgreiche Dressurreiterin und Präsidentin des PferdAustria Jugend-Clubs. **LK**

Im Bild v. l.: Ernst Griebnitz Präsident Landesfachverband für Reiten und Fahren Salzburg, LR Sepp Eisl, Victoria Max-Theurer Jugend-Club PferdAustria und ÖR Franz Imlauer Obmann Lanbdespferdezuchtverband (Foto: Franz Neumayr/LPB).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

FACHBEITRÄGE

Elsbeere (*Sorbus torminalis* Crantz)

Das „Juwel" europäischer Wälder ist nur mehr selten zu finden. Das überLEBEN der Elsbeere ist stark gefährdet: Wildtiere fressen die Jungpflanzen und die Waldwirtschaft hat lange Zeit wenig Rücksicht auf diese besondere Baumart genommen.

Verbreitung

Die Elsbeere besiedelt West-, Süd- und Zentraleuropa, Nordafrika, Kleinasien und den Kaukasus. In Österreich kommt sie im pannonischen Raum (Burgenland, Niederösterreich, Wien) mäßig häufig, in Oberösterreich und Tirol selten und in anderen Bundesländern zerstreut vor.

Lebensraum

Die Elsbeere ist vorwiegend eine mitteleuropäisch-submediterrane Baumart, die bei uns von der collinen bis submontanen Höhenstufe verbreitet ist. Dort kommt sie in Eichen- und Eichen-Hainbuchenwäldern, sowie in Kalk-Buchenwäldern vor.

Am Alpenostrand ist sie häufig auch in lichten Schwarzkiefernwäldern zu finden. Sie tritt meist auf warm-trockenen, kalkreichen und flachgründigen Standorten auf, wo sie gegenüber anderen Baumarten (zB Eiche, Buche) teilweise konkurrenzfähig ist. In Höhenlagen über 1000 m ist sie in Mitteleuropa selten anzutreffen.

Beschreibung

Die Elsbeere ist durch dunkelgrüne Blätter mit spitzen, gesägten, ungleich großen Lappen charakterisiert.

Aus den Früchten des Elsbeerbaumes wird Elsbeerschnaps gemacht, der teuerste Edelbrand Österreichs. (Bild: T. Kirisits/ÖNB).

Die Herbstfärbung reicht von Rostbraun über Rot bis leuchtend Gelb. Ende Mai erscheinen die weißen Blüten als auffällige, filzig behaarte Doldenrispen, an welchen 1,5 bis 2 cm große, rötlich-olivbraune, rundliche bis ovale Früchte bis zum Oktober heranreifen.

Bestimmungshilfe

Die Blüte zeigt den Aufbau eines Rosengewächses, zu deren Familie die Elsbeere gehört. Die unbehaarte Winterknospe schimmert gelblichrot und hat eine gedrungen-kugelige Form. Die Rinde des jungen Baumes ist olivgrau und glatt, während der Altbaum die bekannte „Birnbaumstruktur" der Rindenschuppen zeigt.

Biologie und Pflege

Die Elsbeere bildet eine Pfahlwurzel aus und kann auch tiefere Bodenschichten erschließen. Sie ist eine langsam wachsende Licht- und Halblichtbaumart. In Eichen-Hainbuchenwäldern kann sie mit der Wuchsdynamik der dominierenden Baumarten mithalten. Sie bildet reichlich Wurzelbrut und Stockausschläge und kann sich daher in den als Nieder- oder Mittelwald bewirtschafteten Wäldern gut entwickeln. Der Mittelwald ist in Teilen Österreichs (Weinviertel) auch das ideale Waldbausystem, um Elsbeer-Wertholz (Furnierholz) heranzuziehen und gleichzeitig die Baumart zu erhalten und zu fördern. In der Kulturlandschaft wirkt sich die Fruchtnutzung positiv auf die

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Gesundheit der Bäume aus. Bei der Ernte werden die Bäume von Misteln befreit.

Wissenswertes und Hinweise

Das Holz der Elsbeere ist hart und schwer. Für qualitativ hochwertiges Möbel- und Furnierholz werden Spitzenpreise erzielt. Für den Bau von Musik- und Messinstrumenten wird es auch benutzt. Die Früchte wurden früher als Medizin verwendet. Heute überwiegt die Produktion von Elsbeerschnaps, der von Kennern als bester und teuerster Edelbrand Österreichs bezeichnet wird und im Wienerwald große Tradition besitzt.

Gefährdung und Schutz

Die Umwandlung von Nieder- und Mittelwäldern in dicht aufwachsende Hochwälder machen der Elsbeere das überLEBEN schwer. Die Fokussierung auf ein enges Spektrum an Massen-Holzprodukten in der Forstwirtschaft leistet der Gefährdung weiteren Vorschub. Aufklärung der Eigentümer, Weiterbildung des Forstpersonals und Unterstützung bei Waldpflege (Biodiversität) und Wertschöpfung haben in jüngster Zeit aber eine Trendwende eingeleitet.

Literaturhinweis

KAUSCH, W., (1994): Die Elsbeere – *Sorbus torminalis* Crantz. Verlag Kausch, Göttingen. 263 Seiten. (Bestellung: http://www.corminaria.de/).

Naturschutzbund Österreich
bundesverband@naturschutzbund.at
www.naturschutzbund.at

Lungauer haben ein Herz für Wiesenbrüter

Erfolgreich ist im ersten Jahr das Wiesenbrüterprojekt im Lungau angelaufen: Ungefähr 60 Bewirtschafter haben sich 2007 dazu entschlossen, mitzumachen! Das sind etwa 75 % aller Landwirte, denen das Projekt von Herrn Werner Kommik, St. Michael, vorgestellt wurde – Ihnen allen gebührt herzlicher Dank! Im Hinblick auf die Maßnahmen wurde auf die jeweils einzelbetriebliche Situation speziell eingegangen. Finanziert werden die Aktivitäten im Rahmen der Naturschutzmaßnahmen des ÖPUL 2007 und durch die Naturschutzabteilung des Landes Salzburg.

Als Wiesenbrüter bezeichnet man eine Gruppe von Vogelarten, die aufgrund ihrer Lebensweise extrem an Wiesenlebensräume gebunden ist: Sie legen ihre Nester meist gut versteckt am Boden offener Wiesen- oder Ackerflächen an, auch die Nahrungssuche findet in diesen Bereichen statt.

Braunkehlchen (Bild: Holger Duty).

Verbreitungsschwerpunkt Lungau

Im Lungau findet sich an Wiesenbrütern vor allem das Braunkehlchen, das hier einen der letzten großen Verbreitungsschwerpunkte im Land Salzburg besitzt und zur Leitart des Projekts wurde. Die Art überwintert in der Sahelzone Afrikas und kommt erst Anfang Mai zu uns zurück. Kurz darauf beginnt es mit seinem Brutgeschäft. Die Nester werden gut versteckt in

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Nicht „sauber" gemähte Wiesenränder sind für Braunkehlchen überlebenswichtig (Bild: Werner Kommik).

Wiesen angelegt. Etwa 2 Wochen nach der Eiablage schlüpfen die Jungen, die dann noch genauso lang von den Eltern im Bodennest versorgt werden. Frühestens um den 20. Juni verlassen die Jungen das Nest. Erst dann können sie sich in Sicherheit bringen, sollte eine Mahd stattfinden. Um erfolgreich brüten zu können, brauchen Braunkehlchen deshalb eine Mahd nicht vor diesem Zeitpunkt, sowie Altgrasstreifen, Brachen und Kleingetreidefelder als Rückzugsgebiete.

Da die Vögel zudem gerne von Zäunen, Pflöcken und anderen erhöhten Warten aus auf Insektenjagd gehen, ist deren Erhalt ebenfalls von besonderer Bedeutung.

Neben dem Braunkehlchen gibt es im Lungau auch Vorkommen von Wachtel, Feldlerche und vereinzelt auch vom europaweit vom Aussterben bedrohten Wachtelkönig.

Aufgrund von Nutzungsintensivierungen in den letzten Jahrzehnten sind die Wiesenbrüter aus vielen Teilen Österreichs verschwunden. In der charakteristischen Lungauer Tallandschaft mit ihren Wiesen und Kleingetreidefeldern konnten sich zwar noch einige vitale Bestände halten, doch auch hier waren schon Rückgangstendenzen zu erkennen.

Zahlreiche Maßnahmen

Um optimale Bedingungen für diese lungautypischen Vogelarten zu schaffen, wurden im Rahmen des laufenden Projekts viele Aktionen gesetzt: Eine der augenscheinlichsten ist das Nicht-Mähen von Wiesenrandstreifen. Diese dienen als wichtige Rückzugsgebiete für die Wiesenbrüter, zum Teil auch als ungestörte Brutplätze. Einige Nester der Braunkehlchen wurden 2007 genau in diesen Bereichen angelegt!

Weiters wurden zahlreiche neue Zaunpfosten gesetzt, und die typischen Holzzäune erhalten. Auf vielen Flächen konnte ein Mahdtermin nach dem 20. Juni eingehalten werden. So war gewährleistet, dass zumindest ein Großteil der Jungen rechtzeitig aus den Bodennestern ausfliegen konnte.

Erste Erfolge

Ein Erfolg der Maßnahmen lässt sich nach dem ersten Jahr, in dem der Schwerpunkt des Projekts im Oberlungau lag, bereits daran ermessen, dass hier die Zahl der Braunkehlchen stark angewachsen ist, während sie in anderen Lungauer Bereichen gleichgeblieben oder zurückgegangen ist! Zudem sind Braunkehlchen in Maßnahmenbereichen wieder aufgetaucht, an denen sie bereits seit 15 Jahren verschwunden waren.

Auch vom Wachtelkönig gibt es erfreuliches zu berichten. Da dieser Zugvogel noch später als das Braunkehlchen ankommt und auch länger brütet, brauchen junge Wachtelkönige bis Anfang August, um beim Mähen in angrenzende Flächen flüchten zu können.

2007 konnte für zwei Flächen, in denen Brutverdacht bestand, über Vermittlung von Herrn Kommik spezielle Verträge geschlossen werden, die eine Mahd erst zu diesem Zeitpunkt garantierten.

Um die typischen Wiesenbrüter für den Lungau zu erhalten, werden auch weiterhin von Seiten des Naturschutzes Pflegeverträge angeboten, die ein Überleben und eine (Wieder)Ausbreitung der Populationen sichern sollen. Bewirtschafter im Talbereich zwischen Unternberg und Tamsweg und zwischen Mauterndorf und Mariapfarr werden ersucht, an diesem finanziell lukrativen Förderprojekt teilzunehmen. Förderanträge können im Rahmen des Herbstantrags bei der Bezirksbauernkammer Tamsweg eingereicht werden.

Ansprechpartner und Information: Ing. Andreas Hofer, Naturschutzabteilung Land Salzburg, Tel. 0662-8042-5514, Werner Kommik, St. Michael, Tel 06477/7439.

Dr. Susanne Stadler

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Salzburg wird neu vermessen

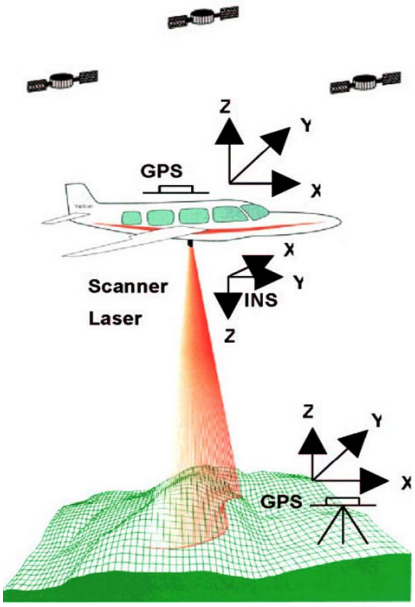
Seit einigen Jahren wird das sogenannte „Airborne-Laser-Scanning“ (ALS) flächendeckend zur Beschaffung von Geodaten eingesetzt. Im Vergleich zu alternativen Vermessungsmethoden liegen die Kosten des ALS bei einem Fünftel beziehungsweise noch niedriger. Anwendung finden die Daten beispielsweise in der Stadtplanung, der Planung von Schipisten, als Grundlage für eine optimale Nutzung von Sonnenenergie, im Hochwasserschutzbau oder in der Planung von Wildbach- und Lawinenverbauungen. Das Salzburger Geographische Informationssystem (SAGIS) hat daher 2006 ein Gebiet von 250 Quadratkilometer im Bereich des Zentralraumes mittels ALS befliegen lassen, die Daten sind bereits verfügbar. Weiters wurden 1.000 Quadratkilometer im Pongau gemeinsam mit der Wildbach- und Lawinenverbauung beauftragt, die Daten werden in Kürze zur Verfügung stehen.

Was ist Laser-Scanning?

Beim „Airborne-Laser-Scanning“ wird mit einem aktiven Sensor aus einem Flugzeug oder Hubschrauber die Erdoberfläche abgetastet. Der Laserstrahl wird entweder von Gebäuden, der Vegetation, anderen Objekten oder von der Erdoberfläche selbst reflektiert. Daraus ergeben sich zwei „Höhenpunktewolken“ aus diesen „first pulse“ bzw. „last pulse“, in der Folge entstehen ein Digitales Oberflächenmodell und ein Digitales Geländemodell.

Warum Laser-Scanning?

Das Hauptargument für den Einsatz dieser Methode ist sicherlich der Kostenvergleich. Aktuell kostet die Befliegung rund 300 Euro pro Quadratkilometer. Bei gleicher Datenerfassungsgenauigkeit sind die Erstellungskosten bei der bisher angewandten Methode um das Fünffache höher. Terrestrische Vermessungen sind noch um ein Vielfaches teurer.



Prinzip der Laserscannermessung (Quelle: Vorarlberger Landes-GIS VOGIS, Topscan).

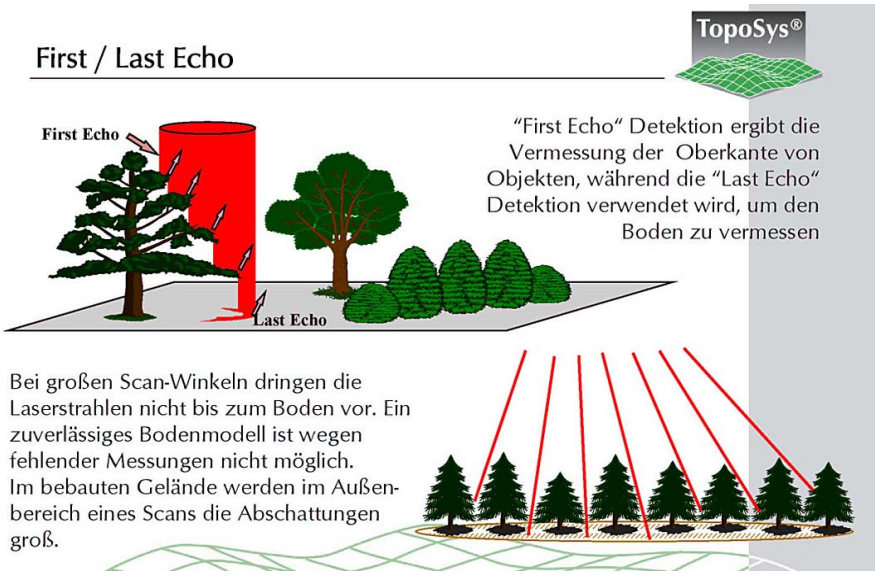
Mit ALS ist man technisch und finanziell erstmals in der Lage, für große Gebiete anstatt wie bisher nur für Projektbereiche, Höhendaten in einer sehr hohen Genauigkeit zu erstellen. Bislang musste man in Österreich auf das Digitale Höhenmodell des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (BEV) im Zehn- bzw. 25-Meter-Raster zurückgreifen.

Unverzichtbares Datenmaterial für SAGIS

Unverzichtbar ist das Datenmaterial aus dem Laser-Scan für das Geographische Informationssystem SAGIS des Landes. Im SAGIS findet man hunderte Basis- und Fachdatensätze, die von nahezu allen Dienststellen des Landes für Analysen und Kartenerstellungen verwendet werden. Aber auch zahlreiche Externe wie etwa Gemeinden und Ortsplaner arbeiten mit diesen Daten. GIS-Online wurde als kostenlose, allgemein zugängliche Plattform zu diesen Geodaten für das Internet geschaffen (www.salzburg.gv.at/landkarten). 600.000 Zugriffe pro Monat zeigen, dass das Angebot sehr gefragt und wichtig ist, stellte Raumordnungsreferent Landesrat Eisl fest.

Ziel ist es, eine landesweite Verfügbarkeit von Laserscandaten mit zumindest einem Punkt pro Quadratmeter zu erreichen, denn nur ein Gesamtmodell ist kostengünstig. Diese Daten sind am Markt nicht verfügbar, daher übernimmt das Land Salzburg die Koordination für derartige Befliegungen. Die Laserscandaten können Nutzer des SAGIS künftig kostengünstig beziehen.

LK



Reflexion des Laserstrahles an Objekten oder an der Erdoberfläche selbst (Quelle: VOGIS, TopoSys).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

RECHT & PRAXIS

Bäume an der Grundstücksgrenze

Auswirkungen des neuen Nachbarschaftsrechtes

Bäume an Grundgrenzen können nachbarschaftliche Konflikte entfachen. Dem Einen ist der Schatten zu groß, den Anderen stören die von den überhängenden Zweigen herabfallenden Früchte und Blätter, dem Dritten wird die schöne Aussicht verstellt. Seit 1. Juli 2004 gilt ein neues Nachbarschaftsrecht hinsichtlich an der Grundgrenze wachsender Pflanzen. Dem beeinträchtigten Nachbar ist zwar künftig nach wie vor gestattet, in sein Grundstück eindringende Wurzeln wie auch auf sein Grundstück überhängende Äste zu entfernen, er muss jedoch dabei fachgerecht vorgehen und hat das betreffende Gehölz mit größtmöglichster Schonung zu behandeln. Weiters kann sich der Grundeigentümer in besonders massiven Fällen gegen den „Entzug von Licht und Luft" zur Wehr setzen.

Abb. 1: vermehrtes Mooswachstum infolge Schattenwurfes durch Bäume.

Rechtliche Grundlagen

Das Nachbarschaftsrecht vereint zwei Gedanken: Freiheit des Eigentums – Rücksichtnahme auf Dritte. § 422 ABGB regelt die die nachbarschaftlichen Rechte und gegenseitigen Verpflichtungen bezüglich entlang von Grundstücksgrenzen stocken Bäumen und anderen Pflanzen. Mit dem Zivilrechtsänderungsgesetz 2004, BGBl. 91/2004 vom 28.10.2003 wurde die uneingeschränkte Freiheit des Grundeigentümers in Bezug auf überhängende Baumkronen und eindringende Baumwurzeln einer grundsätzlichen, „baumfreundlichen" Neuregelung unterzogen. Die nachbarschaftlichen Rechte und gegenseitigen Verpflichtungen bezüglich entlang von Grundstücksgrenzen stocken Bäumen sind demnach folgend.

(1) Jeder Eigentümer kann die in seinen Grund eindringenden Wurzeln eines fremden Baumes oder einer anderen fremden Pflanze aus seinem Boden entfernen und die über seinem Luftraum hängenden Äste abschneiden oder sonst benützen. Dabei hat er aber fachgerecht vorzugehen und die Pflanze möglichst zu schonen. Bundes- und landesgesetzliche Regelungen über den Schutz von oder vor Bäumen und anderen Pflanzen, insbesondere über den Wald-, Flur-, Feld-, Ortsbild-, Natur- und Baumschutz, bleiben unberührt.

(2) Die für die Entfernung der Wurzeln oder das Abschneiden der Äste notwendigen Kosten hat der beeinträchtigte Grundeigentümer zu tragen. Sofern diesem aber durch die Wurzeln oder Äste ein Schaden entstanden ist oder offenbar droht, hat der Eigentümer des Baumes oder der Pflanze die Hälfte der notwendigen Kosten zu ersetzen.

Das „Recht auf Licht" des Nachbarn ergibt sich aus § 364 Abs. 3 ABGB. Demnach kann der Grundeigentümer einen Nachbarn die von dessen Bäumen oder anderen Pflanzen ausgehenden Einwirkungen durch den Entzug von Licht oder Luft insoweit untersagen, als dies das ortübliche Maß überschreiten und zu einer unzumutbaren Beeinträchtigung des Grundstückes führen.

Zur Durchsetzung der nachbarschaftlichen Rechte sieht das Gesetz, wohl in weiser Vorausahnung der sich anbahnenden Streitigkeiten, die zwingende Befassung einer Schlichtungsstelle oder eines Mediators zu einem gütlichen Einigungsversuch vor.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Sachverständige Beurteilung und Bewertung

Die sachverständige Beurteilung und Bewertung von Immissionen durch Bäume auf Nachbargrundstücken hat vor dem Hintergrund dieser rechtlichen Vorgaben zu erfolgen und ist unter nachstehenden Rahmenbedingungen einer inhaltlichen (fachlichen) Würdigung zu unterziehen:

- Lage, Größe, Form, Ausrichtung des betroffenen Grundstückes
- Technische Auswirkungen des jahreszeitlich unterschiedlichen Licht- und Schattenwurfes
- Unzumutbarkeit der Beeinträchtigung des Nachbargrundstückes (Abklärung des Erfordernis der künstlichen Belichtung der Wohnräume zu Mittag eines helllichten Sommertags, Versumpfung, starke Vermoosung der Gartenbereiche, Unwirksamwerdung einer bestehenden Solaranlage infolge wachstumsbedingt verstärkter Schattenwirkung von Bäumen)
- Nutzung des Grundstückes; je sonnenlichtabhängiger die Nutzung, umso eher Abwehr
- Möglichkeiten der Minimierung des Lichtentzuges; je leichter dem Störer die Abwehr möglich ist, desto eher die Abwehr
- technische Möglichkeiten der Rücknahme des Kronenvolumens zur Reduktion des Schattenwurfes unter Berücksichtigung des Standes der Wissenschaft und Technik bzw. von Richtlinien für die Baumpflege (ÖNORM L 1122, ZTV-Baumpflege 2006)
- technische Auswirkungen von Kronenrückschnittmaßnahmen (Kronenkappungen) auf den Fortbestand der Bäume (Wechselwirkungen zur Verkehrssicherheit) unter Berücksichtigung des „Stand der Technik und Wissenschaft“ in der Baumpflege
- Zuordnung positiver Immissionen (wie starke Harzung über Parkplätzen, jedoch nicht normaler Abfall von Laub, Nadeln, Früchten; erforderliche Reinigung von Dachrinnen)

Abb. 2: Baumkronen überragen die Grundgrenze (Bilder: G. Schlager).

- Rechtlicher Status der schattenwerfenden Bäume; Vorrang öffentlich-rechtlicher Unterschutzstellung (was der Eigentümer nicht darf, darf auch der Nachbar nicht erzwingen)
- indirekter Vergleich des bestehenden Lichtentzuges mit den lichtbedingten Auswirkungen (Schattenwurf) einer baurechtlich möglichen Bauführung
- Bedeutung älterer Rechte (Errichtung eines Gebäudes erfolgte im „Schattenwurf“ eines bereits bestehenden Baumbestandes)
- Abklärung ob die Immissionsbelastung nach den örtlichen Verhältnissen das gewöhnliche Maß überschreitet bzw. eine ortsübliche Benutzung des Grundstückes wesentlich beeinträchtigt wird.

Rechtliche Würdigung

Der Gesetzgeber hat bewusst auf den Erlass von konkreten Abstandsvorschriften (etwa durch eine Verordnung) zugunsten einer einzelfallorientierten Entscheidung verzichtet (KERSCHNER 2003). Dem Gedanken der gegenseitigen Rücksichtnahme folgend soll der beeinträchtigte Nachbar sein Recht auf Immissionsschutz nur unter möglichster Schonung fremder Bäume und Gewächse- und sachgerecht ausüben dürfen (vgl. Regierungsvorlage). Eine wesentliche Beeinträchtigung ist noch nicht ausreichend, sondern es bedarf unzumutbarer Folgen für den Grundstücksnachbar.

Der Oberste Gerichtshof hat in seinem Urteil vom 31.01.2007, 8Ob99/06a erstmals eine substanzielle Entscheidung getroffen. Konkret wurde dem Schattenwurf von 55, durchschnittlich 22 m hohen Fichten und deren Auswirkungen auf die Liegenschaft abgehandelt. Dieser Schattenwurf war im Freien an 102 Tagen des Jahres zur Mittagszeit nicht gegeben (berücksichtigt man die Zeitverschiebung durch die Sommerzeit sind es sogar 126 Tage). Nur an 90 Tagen (im Winterhalbjahr) beeinflussen die Fichten den Lichteinfall stark. Diese negativen Immissionen seien damit jedoch nicht unzumutbar. Hierfür müsste ein überwiegender, also über 50 % liegender Lichtentzug in Wohnräumen und/oder im Garten vorliegen. Die Belichtungsverhältnisse in Wohnräumen sind aber auch in Bezug auf ihre bauliche Ausgestaltung (Schattenwurf durch Überdachungen) zu hinterfragen bzw. ist ein belichtungstechnischer Vergleich mit einem fiktiv fehlenden Baumbestand zu suchen. Die Zuordnung der Ortsüblichkeit eines Baumbewuchses ergibt sich aus den bestehenden Bestockungsverhältnissen auf Nachbargrundstücken; bezieht sich jedoch nicht auf die generelle Grünausstattung in der Gemeinde.

Zusammenfassung

Die aktuelle Rechtslage begünstigt zweifelsfrei die Erhaltung des Baumbestandes und zieht erst bei Vorliegen einer offensichtlichen Unzumutbarkeit eine „Notbremse“ ein. Alleine schon das gedeihliche nachbarschaftliche Zusammenleben gebietet es, im Einvernehmen eine Lösung zu finden und gegebenenfalls sich einer hierzu eingerichteten Schlichtungsstelle zu bedienen. Der Weg zum Bezirksgericht ist meist einer mit ungewissem Ausgang … ungewiss für beide Seiten.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Literatur

ENTWURF zum Bundesgesetz, mit dem im allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch das Nachbarschaftsrecht geändert wird (Nachbarrechts-Änderungsgesetz-NachRÄG)
ERLÄUTERUNGEN zum Zivilrechtsänderungsgesetz 2004; 173 der Beilagen XXII. GP-Regierungsvorlage – Materien; 31 Seiten
HOLZER, K.; 2004: Neue Wege im Nachbarschaftsrecht aus gärtnerischer Sicht. In: Der Sachverständige 3/2004, Seite 149-151, Wien.
KERSCHNER, F.; 2003: Neues Nachbarrecht: Recht auf Licht. In: RFG, 2003/45; Seite 182-186, Wien.
KISSICH U. PFURTSCHELLER; 2004: Der Baum am Nachbargrund – wirksamer Rechtsschutz durch das ZivRÄG 2004 ?, ÖJZ 2004, 706 ff.
MAURER, M.; 2004: Das Recht auf Licht im rechten Licht. In Kommunal, Seite 48-49
BUNDESMINISTERIUM FÜR JUSTIZ; 1998: Nachbarrecht; Bepflanzungen an der Grundstücksgrenze; Orientierungsdebatte am 29.10.1997 im BMJ; Bericht; Beilage I zu AZ 5.007/50-I.2/1998
ÖSTERREICHISCHES NORMUNGSINSTITUT; 2003: ÖNORM L 1122 Baumpflege und Baumkontrolle, Ausgabe 2003-05-01, Wien.
STIEG, M UND K. TASCH; 2002: Bäume und Recht. Der Baum als Gegenstand gesetzlicher Regelungen des Bundes sowie des Landes Steiermark. Wissenschaftsladen Graz, Arbeitspaper 34/2002, 2. Auflage.
ZIVILRECHTSÄNDERUNGSGESETZ 2004, BGBl. 91/2004 vom 28. Oktober 2003.

Univ.-Lektor Dipl.-Ing. Dr. Gerald Schlager
Allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Sachverständiger
A-5020 Salzburg
Bruno-Walter-Straße 3
schlager@oekologen-ingenieure.at

Die Novelle des Salzburger Naturschutzgesetzes

Die aktuelle Rechtssprechung des Europäischen Gerichtshofes (Urteile vom Mai und Juli 2007) hat Anpassungen des Salzburger Naturschutzgesetzes erforderlich gemacht. Dieser Novellierungsbedarf wurde zum Anlass genommen, einige Änderungen, die aus den Erfahrungen des Vollzugs resultieren, einzufügen. Im Folgenden werden die wichtigsten Neuerungen überblicksmäßig dargestellt:

EU-rechtliche Anpassungen (§§ 1 und 5)

Die Zielsetzungen bzw. Begriffsbestimmungen wurden um die Definitionen „Erhaltungszustand eines natürlichen Lebensraumes", „Erhaltungszustand einer Art" und „Arten von gemeinschaftlichem Interesse" ergänzt. Diese Begriffe stammen aus der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie 92/43/EWG und waren aufgrund der Entscheidungen des EuGH wörtlich in das Naturschutzgesetz zu übernehmen. Gleiches gilt für die Anpassung der Artenschutzbestimmungen (§ 34) an Art. 16 der FFH-Richtlinie und Art. 9 der Vogelschutzrichtlinie 79/409/EWG. Dies betrifft die Einschränkung der Ausnahmebestimmungen für die „Anlagenerrichtung" und „Getränkeerzeugung" auf nicht richtlinien-geschützte Arten und Lebensräume.

Baumschutz in der Stadt Salzburg (§ 11)

Bäume auf Tiefgaragen werden - wie bereits derzeit jene auf Dachgärten - vom Baumschutz ausgenommen, da aufgrund des eingeschränkten Wurzelraumes eine schutzwürdige Baumentwicklung nicht stattfindet. Die Bebauung eines Bauplatzes galt bereits bisher als öffentliches Interesse, das eine Ausnahmebewilligung vom Baumschutz ermöglicht. Ob für ein konkretes Bauprojekt tatsächlich ein geschützter Baumbestand gänzlich oder teilweise entfernt werden muss, ergibt sich erst nach Erteilung der Baubewilligung, bei der die Details der beabsichtigen Bauführung festgelegt werden. In Hinkunft kann daher die Ausnahmebewilligung erst dann erteilt werden, wenn eine rechtskräftige Baubewilligung vorliegt. Um den Baumbestand darüber hinaus möglichst lange zu erhalten, ist in der Ausnahmebewilligung anzuordnen, dass mit der Fällung bzw. dem Baumrückschnitt maximal 6 Monate vor dem tatsächlichen Baubeginn begonnen werden darf.

Im Hinblick auf die Verwendung des Ertrags der Ausgleichsabgabe für Baumfällungen wurden umfassendere Verwendungsmöglichkeiten wie z.B. für Wurzelraumverbesserungen oder Anfahrtsschutzvorrichtungen vorgesehen. Räumlich können diese Verbesserungen nunmehr im gesamten Stadtgebiet, nicht nur in der Nähe des gefällten Baumes, vorgenommen werden.

Lebensraumschutz (§ 24)

Der Schutz von Lebensraumtypen erfolgte bisher einerseits ex lege. Davon umfasst sind alle in § 24 Abs. 1 aufgezählten Lebensräume wie z. B. Moore, Gewässer, alpines Ödland. Zum anderen wurden Feuchtwiesen, Trocken- und Magerstandorte gemäß § 24 Abs. 2 erst dann geschützt, wenn diese Lebensräume im Zuge der Biotopkartierung erhoben, in einem Kataster eingetragen und die planlichen Unterlagen bei der Gemeinde aufgelegt sowie durch Anschlag kundgemacht worden sind. Dieser Kundmachung kommt Verordnungscharakter zu. Aufgrund dieser Tatsache gelten für Feuchtwiesen sowie Trocken- und Magerstandorte strengere Umweltverträglichkeits-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

bestimmungen nach dem UVP-G als für die ex lege geschützten Lebensräume, da sie eine Herabsetzung jener Schwellenwerte bewirken, bei deren Überschreitung eine Einzelfallprüfung zu erfolgen hat. Zur Vermeidung dieser Rechtsfolge, wurden die bisher in § 24 Abs. 2 enthaltenen Lebensraumtypen ab einer Mindestgröße von 2000 m² dem ex lege Schutz unterstellt. Da die Biotopkartierung noch nicht vollständig abgeschlossen ist, wurden entsprechende Übergangsbestimmungen geschaffen. Die Verpflichtung, jenen Eigentümerinnen und Eigentümern von geschützten Biotopen, für die ein Bewirtschaftungs- oder Pflegebedarf gesehen wird, Verträge anzubieten, besteht weiterhin bzw. wurde auch auf die bisher gesetzlich geschützten Lebensräume ausgedehnt.

Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung entfällt weiters die Bewilligungspflicht für jene Gewässerquerungen, die gemäß § 2 der Bewilligungsfreistellungsverordnung für Gewässerquerungen, BGBl. II Nr. 327/2005 auch wasserrechtlich keiner Bewilligung bedürfen. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Unterführungen von Rohr- und Kabelleitungen im grabungslosen Bohr- oder Pressverfahren, in Form von Aufhängungen an Brücken, offenen Querungen zu Zeiten ohne Wasserführung an der Grabungsstelle oder Verlegung im Einpflügeverfahren an Flachlandgewässern. Voraussetzung für die Bewilligungsfreiheit ist die Einhaltung der allgemeinen Sorgfaltspflichten bei der Durchführung dieser Maßnahmen nach § 2 der zitierten Verordnung.

Gesetzliche Verbote (§ 27)

Das Verbot des Fahrens mit Räderfahrzeugen (nunmehr: „Fahrzeugen“) in der freien Landschaft abseits gewidmeter Flächen wurde erweitert auf die Verwendung von Luftkissenbooten auf Landflächen sowie Landungen und Starts mit motorisierten Para- oder Hängegleitern außerhalb von bewilligten Flugplätzen. Dadurch sollen mit dem vermehrten Einsatz diverser Freizeitgeräte verbundene, störende Auswirkungen auf den Erholungswert der Landschaft und die Tierwelt hintan gehalten werden. Entsprechende Verbote finden sich auch in Art. 15 des Protokolls „Tourismus und Freizeit“ und Art. 12 des Protokolls „Verkehr“ der Alpenkonvention. Vom Verbot ausgenommen sind wie bereits bisher Fahrten zu Bewirtschaftungszwecken, sowie - neu - notwendige Fahrten zur Erfüllung gesetzlich festgelegter Überwachungspflichten (zB. auf Grundlage des Wasserrechtsgesetzes).

Raumordnung und Naturschutz (§ 48)

Die Einleitung eines naturschutzbehördlichen Bewilligungsverfahrens ist für zahlreiche Vorhaben an das Vorliegen einer entsprechenden Widmung nach dem Salzburger Raumordnungsgesetz 1998 gebunden. Zum Zwecke der Verfahrensbeschleunigung kann nunmehr bei Schipisten das naturschutzbehördliche Verfahren nach Vorliegen der positiven Beurteilung des Vorhabens durch die Arbeitsgruppe „Schianlagen“, die beim Amt der Salzburger Landesregierung gemäß den Richtlinien „Schierschließung“ eingerichtet ist, durchgeführt werden. Bei Campingplätzen, Sportanlagen, Lagerplätzen und Parkplätzen kann die Einleitung des naturschutzbehördlichen Verfahrens bereits dann erfolgen, wenn der Entwurf eines Flächenwidmungsplanes mit entsprechender Widmung zur allgemeinen Einsicht aufliegt (§ 21 Abs. 5 ROG 1998). Die naturschutzbehördliche Bewilligung darf jedoch erst nach rechtskräftiger Genehmigung des Flächenwidmungsplanes durch die Landesregierung erteilt werden.

Anrechnung von Ausgleichsmaßnahmen (§ 51)

In der Diskussion um das neue Naturschutzgesetz wurde sehr stark der Wunsch artikuliert, dass auch bereits durchgeführte Naturschutzmaßnahmen als Ausgleichsmaßnahmen angerechnet werden können. Diese Möglichkeit wird mit der nunmehrigen Regelung eröffnet, wonach bereits längstens 3 Jahre – in Ausnahmefällen 6 Jahre – vor dem eigentlichen Eingriff vorgenommene Verbesserungsmaßnahmen als Ausgleich für den Eingriff angerechnet werden können.

Um eine missbräuchliche Inanspruchnahme zu vermeiden, muss die als Ausgleichsmaßnahme beabsichtigte Verbesserung vor deren Verwirklichung der Naturschutzbehörde zur Kenntnis gebracht werden, die in einem Feststellungsverfahren prüft, ob die Eignung im Sinne des § 51 Abs. 3 Ziff. 1 (wesentliche Verbesserung des Naturhaushaltes oder des Landschaftsbildes) gegeben ist.

Naturschutzfonds (§ 60)

Bereits derzeit hat die Landesregierung jährlich dem Naturschutzbeirat über die Verwendung der Mittel aus dem Naturschutzfonds zu berichten. Diese Berichtspflicht wurde auf den Landtag erweitert.

Entzug naturschutzrechtlicher Berechtigungen (§ 61)

Die Voraussetzungen, bei denen der Entzug einer naturschutzrechtlichen Berechtigung in einem Straferkenntnis ausgesprochen werden kann, wurden näher determiniert, um verfassungsrechtlichen Bedenken Rechnung zu tragen. Der Entzug ist daher nur dann möglich, wenn erschwerende Umstände oder einschlägige Vordelikte sowie ein inhaltlicher Zusammenhang zwischen der Tat und der erteilten Berechtigung gegeben sind.

Die Novelle des Salzburger Naturschutzgesetzes soll mit 1. Jänner 2008 in Kraft treten.

Mag. Karin Drechsel

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Zukunft in den Alpen

Für eine zukunftsfähige Entwicklung im Alpenraum genügt es nicht, Nachhaltigkeitsziele in politische Programme zu schreiben. Möglichst viele Politikbetroffene müssen beteiligt werden, insbesondere auf lokaler Ebene. Wo immer lokale oder regionale Organisationen ihren politischen Handlungsspielraum nutzen, haben nachhaltige Projekte gute Chancen.

Wissen umsetzen – lokale Potenziale ausschöpfen

Die Zukunft in den Alpen hängt direkt oder indirekt von Politik-Instrumenten, von Gesetzen, Programmen oder Plänen der öffentlichen Hand ab. Die verschiedenen politischen Instrumente und Strategien bilden einen Rahmen für die Entscheidungen jener öffentlichen und privaten AkteurInnen, die über die Regionalentwicklung bestimmen. Nicht nur das Instrumentarium der Verwaltung beruht auf Politik-Instrumenten, auch der Handlungsspielraum der Privaten, der LandwirtInnen, der Handwerks- und Dienstleistungsunternehmen und der KonsumentInnen wird dadurch bestimmt.

Empfehlungen werden nicht genügend umgesetzt

Evaluierungen politischer Programme und viele wissenschaftliche Studien enthalten oft Politik-Empfehlungen an die institutionellen Entscheidungsträger, wie Ziele zur nachhaltigen Entwicklung besser erreicht werden könnten. Diese Vorschläge werden oft gar nicht oder nur halbherzig umgesetzt. Es gibt also eine Kluft zwischen Empfehlungen und ihrer praktischen Umsetzung.

Das von der CIPRA beauftragte ExpertInnenteam stellte sich folgende Fragen:

- Wie wirken sich bestehende Politik-Instrumente und politische Handlungsstrategien auf die Entwicklung im Alpenraum aus?
- Wie sollten sie angepasst werden, damit sie wirksamer zur nachhaltigen Entwicklung beitragen?
- Wie können die verschiedenen lokalen und regionalen AkteurInnen ihren Handlungsspielraum besser ausnützen oder vergrößern?
- Wie sind Studien und Evaluierungen anzulegen, damit die Kluft zwischen Empfehlungen und praktischer Umsetzung verringert wird?

Berggebietspolitik im Alpenraum

Die Entwicklung im Alpenraum wird überall durch die Umsetzung verschiedener Sektorpolitiken wie der Agrarpolitik, der Wirtschafts- und Verkehrspolitik oder der Naturschutzpolitik beeinflusst. Die spezifisch alpinen Aspekte sind meist in diese Sektorpolitiken integriert, wie zB die Ausgleichszulagen für Bergbauern in die Agrarpolitik. Nur in der Schweiz, in Frankreich und Italien gibt es darüber hinaus Instrumente einer spezifischen integrierten Berggebietspolitik.

In den Alpenstaaten gibt es fünf politische Entscheidungsebenen: lokal, regional, national (Förderprogramme für Berggebiete in einigen Ländern), transnational (Alpenkonvention) und europäisch (zB EU-Agrarpolitik, EU-Strukturfonds). Ganz gleich auf welcher Ebene verhandelt wird, wichtig ist, dass die örtlichen Akteure, die Gemeinden, Verbände oder BewohnerInnen aktiv für ihr Projekt eintreten. Wo lokale EntscheidungsträgerInnen mehr Kompetenzen haben, werden Beratung und gemeinsame Entscheidungsfindung immer wichtiger. Andererseits wird es auch schwieriger, die richtigen Ansprechpartner auf den verschiedenen Ebenen zu finden.

ESG/NSG Kalkhochalpen, Steinernes Meer (Bild: H. Hinterstoisser).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Flächenverbrauch für Zweitwohngebiete im Alpenraum zerstört die Landschaft, verbraucht Naturräume und belastet die Gemeinden durch Infrastruktur-Aufwendungen (Bild: Archiv).

Hier zeigen sich in den einzelnen Alpenstaaten große Unterschiede zwischen politischen Kulturen: In föderalistischen Ländern wie Österreich oder der Schweiz haben die Regionen und Gemeinden mehr Kompetenzen als in traditionell eher zentralistisch regierten Ländern wie Italien oder Frankreich, wenn auch mit der Einführung von Gemeinde übergreifenden Organisationen wie der italienischen Comunitá Montane und der französischen Comités de Massif bereits Schritte in Richtung Dezentralisierung gesetzt wurden.

Landwirtschaft und Infrastruktur sind entscheidend

In thematischer Hinsicht müssen aus der Fülle der alpenrelevanten Politikbereiche jene benannt werden, die für die nachhaltige Entwicklung in den Alpen besonders relevant sind. Die ExpertInnen unterscheiden sechs verschiedene Herangehensweisen politischer Strategien:

1. **Agrarpolitik:** Förderung einer nachhaltigen multifunktionalen Berglandwirtschaft (Produktion hochwertiger Lebensmittel und Erhaltung alpiner Kulturlandschaften)
2. **Forstpolitik:** Waldwirtschaftsplanung und Förderung einer nachhaltigen multifunktionalen Forstwirtschaft (Aufbau und Erhaltung von Mischwäldern zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung, Schutz vor Lawinen und Rutschungen, Erholung)
3. **Schutz- und Erhaltungspolitik:** Regelungen zum Natur- und Landschaftsschutz, Ausweisung und Entwicklung von alpinen Schutzgebieten
4. **Projekte:** Förderung lokaler Projekte, Nutzung natürlicher und landschaftlicher Ressourcen
5. **Infrastruktur:** Ausbau der Infrastrukturen für alternative Transportmittel, sanften Tourismus und Regionalentwicklung
6. **Planung:** Einsatz des Raumplanungs-Instrumentariums zum Ausgleich zwischen Entwicklungsansprüchen und Notwendigkeiten des Umweltschutzes.

Zu jeder dieser sechs grundsätzlichen Herangehensweisen gibt es auf regionaler, nationaler und EU-Ebene spezifische Regelungen, diverse Förderungsmöglichkeiten und Fonds.

Der Erfolg und die Auswirkungen von spezifischen Berggebiets-Politiken und Förderprogrammen lassen sich nach Meinung der AutorInnen im Einzelnen schwer belegen. Es wurden dazu nur wenige Evaluierungen durchgeführt. Die Entwicklung im Alpenraum wird durch eine große Zahl von Einflussfaktoren bestimmt; und die Auswirkungen einer spezifischen Berggebietspolitik sind kaum von allgemeinen Entwicklungstrends und den Wirkungen von Sektorpolitiken abzugrenzen.

Die Erhaltung regionaler Haustierrassen (hier: Pinzgauer Rind) ist ein Beitrag zur Biodiversitätssicherung (Bild: H. Hinterstoisser).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Höhere Einkommen und besserer Naturschutz

Das ExpertInnen-Team zitiert einen generellen Befund über die Auswirkungen von verschiedenen Sektorpolitiken in europäischen Berggebieten:

- Trotz Gegenmaßnahmen nimmt die Bevölkerung in einigen abgelegenen Regionen immer noch ab. Dennoch zeigen die wirtschaftliche Diversifikation und die Maßnahmen zur Steigerung der Lebensqualität in vielen Gebieten bereits positive Wirkungen, und Bevölkerungsverluste konnten eingedämmt werden. Gerade in den Alpen gibt es viele attraktive Wohngebiete.
- Die EU-Agrarpolitik und ihre Umsetzung in den Alpenstaaten führt zu gemischten Ergebnissen. Durch EU-Fördermittel sind die Einkommen und Investitionen der BewohnerInnen gestiegen und erlauben einigen Traditionsberufen wie Almwirtschaft und Käserei das Überleben. Die Realität zeigt aber, dass die bäuerlichen Kleinbetriebe, die viel zur Identität der alpinen Region und zur Vielfalt der Landschaft beitragen, in ihrem Bestand gefährdet sind.
- In vielen Berggebieten ist die Regionalwirtschaft durch die Entwicklung des Tourismus vielfältiger geworden. Die Wirtschafts- und Regionalpolitik hat aber keine Rezepte dafür gefunden, wie man Krisen in Industrie und Gewerbe sowie im Bergbau begegnen kann.
- Natur und Landschaft sind in den Alpen dank EU- und Ländergesetzgebung besser geschützt als früher. Allerdings ist es nicht allen AkteurInnen klar, welche ökonomischen Potenziale Schutzgebiete aufweisen. In vielen Fällen bleiben Konflikte zwischen Naturschutzinteressen und den Ansprüchen einer wirtschaftlichen Regionalentwicklung ungelöst.
- In den meisten Regionen hat sich die Mobilität der BewohnerInnen durch die neuen Verkehrswege erhöht, andererseits wurde gerade in den abgelegenen Regionen der öffentliche Nahverkehr oft vernachlässigt, das Angebot an Bussen und Eisenbahnen stark reduziert.

Der Erfolg des Salzburger „Bauernherbst" zeigt Wege in eine wirtschaftlich prosperierende Zukunft - die Qualität einer intakten und regionaltypischen Landschaft ist dafür Grundvoraussetzung (Bild: H. Hinterstoisser).

Umsetzungshindernisse für nachhaltigkeitsorientierte Politik

Die relevanten Programme für die Entwicklung im Alpenraum enthalten meist anspruchsvolle Ziele im Sinne der Nachhaltigkeit. Aber zwischen dem Anspruch und der realen Umsetzung öffnet sich häufig eine tiefe Kluft. Bei konkreten Entscheidungen wird immer noch viel zu wenig auf Nachhaltigkeit geachtet. Als Gründe dafür nennen die AutorInnen:

- Informationsmangel: Manche Gesetze und Politikinstrumente sind bei lokalen Entscheidungsträgern wenig bekannt, wie zB Instrumente des Vertragsnaturschutzes. Auch der Mangel an Grundlagenwissen, zB über Auswirkungen auf Klima und Umwelt, verhindert, dass sich lokale AkteurInnen generelle politische Nachhaltigkeitsziele zu Eigen machen.
- Interessensgegensätze zB zwischen politischen Experten und lokalen AkteurInnen, zwischen Jägern und SchutzgebietsmanagerInnen, Landwirten und UmweltschützerInnen, die nicht durch gemeinsame Entscheidungsfindung im Vorfeld ausgeräumt werden konnten, sorgen für Spannung. Besonders schwierig wird es, wenn lokale Projekte auf zentralistische Art entwickelt und von externen SpezialistInnen betrieben werden.
- Überforderung: Manche AkteurInnen ziehen sich bei sehr komplexen Materien und einer Überfülle an Informationen auf ihren rein persönlichen Standpunkt zurück, ohne übergeordnete Gesichtspunkte zu berücksichtigen.
- Parteipolitische Rücksichten: Machtspiele und kurzfristige Interessen verhindern tragfähige Lösungen und langfristig wirksame Vereinbarungen.

Lokale Ressourcen aufwerten und voneinander lernen

Politische Handlungsstrategien, die eine nachhaltige Entwicklung einbeziehen, wollen wohl überlegt sein und fordern mehr Zeit als Adhoc-Lö-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

sungen: Zeit zum Nachdenken, Aufgeschlossenheit für neue Lernprozesse und die Bereitschaft zur regelmäßigen Evaluierung der Projekte und der Beseitigung von Fehlerquellen. Das ExpertInnen-Team in der CIPRA-Studie gibt folgende Empfehlungen, um diese Entwicklung zu fördern:

- **Stärkung der integrierten Regionalentwicklung:** Dabei sollten Entscheidungsträger in den unterschiedlichen Politiksektoren und betroffene AkteurInnen mehr Informationen austauschen, gegensätzliche Standpunkte berücksichtigen und die Zusammenarbeit der verschiedenen Ebenen besser koordinieren.
- **Gutes Management:** Eine bessere Abstimmung zwischen verschiedenen Politikbereichen und die Orientierung an einem Regelwerk mit klaren Vorschriften können Fehlentscheidungen mit Langzeitfolgen eindämmen.
- **Förderung der Stärken der Regionen:** Die politischen Entscheidungsträger sollten gemeinsam mit den lokalen AkteurInnen die Ressourcen vor Ort aufwerten und vorhandene Stärken weiter ausbauen. Lokale Beteiligungsprozesse können zB dazu führen, dass neue Schutzgebiete eingerichtet oder regionale Wertschöpfungsketten aufgebaut werden.
- **Sicherung des Projekterfolgs:** Die Langzeitperspektiven lokaler Projekte sollten über die aktuelle Periode der öffentlichen Förderung hinaus sichergestellt werden.
- **Evaluierung als Lernprozess:** Evaluierungen von Programmen oder anderen Politik-Instrumenten sollten nicht nur als einseitige Qualitätskontrolle verstanden werden. Die ExpertInnen sollten konstruktiv vorgehen, nicht nur Fehler aufzeigen, sondern die Gelegenheit zum gemeinsamen Lernen nutzen. Wenn sie neue Wege weisen, werden alle AkteurInnen motiviert und können selbst Lösungen für die erkannten Probleme finden.

Ausgehend von den Ergebnissen des Expertenteams formuliert die CIPRA folgende Forderungen: Erfahrungswissen aus der Regionalentwicklung und Erkenntnisse aus der angewandten Forschung müssen stärker in Programme und Förderinstrumente einfließen. Bei den Förderungen muss nach den Vorgaben der Alpenkonvention die Nachhaltigkeit im Vordergrund stehen. Gemeinden, regionale Verwaltungen, aber auch die betroffene Bevölkerung müssen stärker einbezogen werden – dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um die Kluft zwischen Politikstrategien und wissenschaftlichen Empfehlungen einerseits und deren Umsetzung andererseits zu überwinden. Um die Güte von Projekten und Programmen zu überprüfen, müssen geeignete Controlling-Instrumente entwickelt und eingesetzt werden.

Die folgenden Vorzeigeprojekte verdeutlichen, dass immer ganz unterschiedliche AkteurInnen zusammenfinden und eigene Modelle der Zusammenarbeit entwickeln müssen. Ganz wichtig ist in jedem Fall eine besonders engagierte Person, die eine Schlüsselrolle einnimmt und für eine gute Kommunikation zwischen allen Beteiligten sorgt.

1. Beispiel Schiestlhaus Steiermark Österreich (www.schiestlhaus.at)

„Der Hochschwab ist mein zweites Zuhause geworden", sagt Marie Rezac. Mehr als 50 Mal hat die junge Architektin den Berg bestiegen – aus beruflichen Gründen. Ihre Seminararbeit an der TU Wien/A wurde der Beginn eines ehrgeizigen Projektes: Auf dem Gipfelplateau entstand die weltweit erste Schutzhütte in Passivbauweise. Die Technik in dem 70-Betten-Haus ist anspruchsvoll und einfach zugleich. Durch die Südlage lässt sich 60 Prozent der Elektrizität aus Solarenergie erzeugen. Passivhäuser haben einen Heizwärmebedarf von 15 Kilowattstunden pro Jahr und Quadratmeter – ein Zehntel bis ein Fünftel dessen, was herkömmliche Häuser verbrauchen.

Das mit „Haus der Zukunft"-Mitteln geförderte, zwei Millionen Euro teure Schiestlhaus wurde so nicht nur die erste Passivbau-Schutzhütte, sondern gleichzeitig zum Prototyp eines erfolgreichen Austauschs und Zusammenspiels zahlreicher Partner in Verwaltung und Wirtschaft: Fachplaner, Architekten, Baustoffproduzenten, innovative Bau- und Technologieunternehmen. CORDIS, der Forschungs- und Entwicklungsinformationsdienst der EU, urteilt: „Die Lösungen und Erkenntnisse können mit geringen Modifikationen auf den gesamten Bereich gemäßigter alpiner Lagen angewendet werden."

2. Beispiel Oberallgäu Deutschland (www.allgaeuer-hochalpen.de)

Das 21.000 Hektar große Naturschutzgebiet Allgäuer Hochalpen ist eine der attraktivsten Ferienregionen Deutschlands. Andererseits verschafft das artenreiche Hochgebirge vielen gefährdeten Tier- und Pflanzenarten Rückzugsmöglichkeiten. Vor vier Jahren wandte sich der Landesbund für Vogelschutz erstmals an den Sozialfonds der EU, um Gelder für „grüne" Jobs im Umweltbereich zu beantragen. Inzwischen gibt es 25 neue Arbeitsplätze für Umweltpädagogen und NaturschutzbetreuerInnen. Ein Highlight des Parks sind die Wanderungen ins Reich der Steinadler. Für Kinder gibt es Kurse über Wildblumen und Krabbeltiere. Nach anfänglicher Skepsis sind die meisten BewohnerInnen stolz auf ihren Park, viele helfen freiwillig mit, die Adler-Beobachtungsstation, „Fühlkästen" und Infotafeln auf dem neuesten Stand zu halten. Neuester Sponsor des Parks ist die Deutsche Bahn, die mit einem Pauschalangebot für Bahnfahrt, Busticket und Übernachtung und als Hit mit einer Steinadler-Wanderung lockt.

3. Beispiel Österreich, Italien, Slowenien

Das Umweltbüro Klagenfurt hatte eine Idee, die Grenzen sprengen sollte. Im Oktober 2004 fand der erste

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

dreisprachige ERA-Kongress im Kärntner „Nationalpark Nockberge“ statt, um mit den Partnern vom Parco naturale regionale delle Prealpi Giulie in Italien und dem Triglavski Narodni Park in Slowenien eine neue Ära einzuläuten: Ziel ist nicht nur ein grenzübergreifender Naturschutz sondern der Aufbau eines gemeinsamen Marktes in allen drei Parks. Seither treffen sich die AkteurInnen aus den drei Ländern regelmäßig. Mit dem „Giro die Parchi“ wurde ein attraktives Angebot für einen Dreiländer-Tourismus geschaffen. Naturpark-BesucherInnen bekommen nicht nur einen Einblick in Fauna und Flora, sondern auch in die Kulturen der drei Länder. Landwirte, RestaurantbesitzerInnen, Handwerker, aber auch Schulen und Museen arbeiten über die Sprachgrenzen hinweg. Veranstaltungen und Ausflüge zum Nachbarn sind angesagt. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den drei Naturparks wurde durch das Interreg Programm der EU ermöglicht. Dadurch und durch das Engagement aller Beteiligten konnte ein konkreter Beitrag zum politischen Ziel der nachhaltigen Regionalentwicklung geleistet werden.

CIPRA International

Ergebnisorientierte Ziele zur Erreichung des 2010-Biodiversitäts-Ziels

Hintergrund/ Ausgangslage

Auf höchster politischer Ebene wurde ein klares Bekenntnis zur Erhaltung der natürlichen Vielfalt abgegeben:

- Im Jahr 2001 beschloss der Europäische Rat von Göteborg, den Verlust der biologischen Vielfalt in Europa bis zum Jahr 2010 zu stoppen.
- 2002 haben sich die UmweltministerInnen der Vertragsstaaten des Übereinkommens über die biologische Vielfalt dazu verpflichtet, bis 2010 eine signifikante Reduktion des Verlustes der biologischen Vielfalt zu erreichen.
- Auf dem Weltgipfel zur nachhaltigen Entwicklung (2002, Johannesburg) haben sich die Staats- und Regierungschefs aller Länder der Vereinten Nationen zu diesem Ziel bekannt.
- 2003 haben die UmweltministerInnen des paneuropäischen Prozesses „Umwelt für Europa“ die „Kiew Resolution zur Biodiversität“ beschlossen, und sich zum Stopp des Verlustes der biologischen Vielfalt in Europa verpflichtet.

Im Rahmen des Übereinkommens über die biologische Vielfalt der Vereinten Nationen (CBD) wurden die Vertragsparteien, und somit auch Österreich aufgefordert, ergebnisorientierte Ziele für die Umsetzung des

COUNTDOWN 2010

This activity is part of the Countdown 2010 initiative

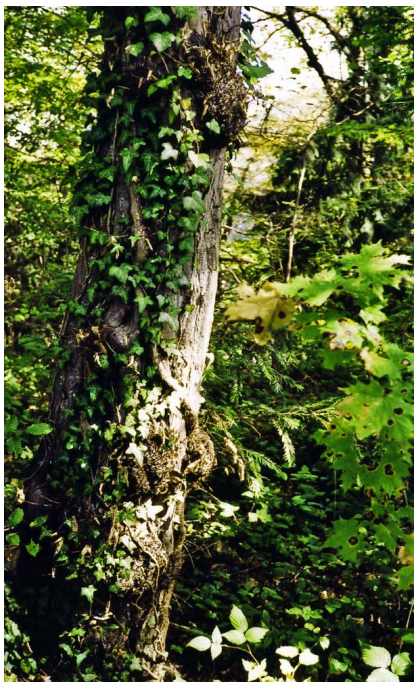
Übereinkommens und zur Erreichung des 2010 Ziels festzulegen. Die 8. Vertragsstaatenkonferenz (COP) 2006 hat ein Rahmengerüst dazu beschlossen, das als Vorlage für die Entwicklung nationaler und/oder regionaler Ziele dienen soll. Dieses Rahmengerüst wurde auf Grundlage der „Global Strategy for Plant Conservation“ (Beschluss COP6/ 9) entwickelt, die insgesamt 16 ergebnisorientierte Ziele zur Beurteilung der Erreichung des 2010 Ziels auflistet.

Im Mai 2006 hat die Europäische Kommission eine Mitteilung zur Biodiversität sowie einen „EU Aktionsplan 2010 - und darüber hinaus“ vorgelegt. Darin werden Ziele und Maßnahmen zur Erreichung des Biodiversitäts-Ziels in der EU vorgegeben. Der Umweltrat hat im Dezember 2006 die Mitteilung sowie den Aktionsplan begrüßt und die Notwendigkeit einer raschen Umsetzung des Aktionsplans - auch durch die Mitgliedsstaaten - unterstrichen.

Erreichung des 2010-Ziels in Österreich

Auch Österreich hat sich dazu verpflichtet, bis zum Jahr 2010 den Verlust der biologischen Vielfalt zu stoppen! Das 2010 Ziel wurde als übergeordnete Handlungsmaxime in der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (2005) festgeschrieben.

Österreich weist aufgrund seiner geographischen und naturräumlichen



„Urwald“ mitten in der Stadt: artenreicher Laubmischwald im Naturwaldreservat Rainberg (Salzburg).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Gegebenheiten ein enorm hohes Spektrum an Lebensräumen auf und zählt zu den artenreichsten Ländern in Europa.

Trotz zahlreicher Erfolge im Natur- und Artenschutz, konnte allerdings ein weiterer Rückgang von Arten und Lebensräumen nicht eingedämmt werden.

Von den in den Roten Listen eingestuften Brutvögeln sind 61%, von den eingestuften Säugetieren sind 57% bedroht, gefährdet oder bereits ausgestorben. Bei den Kriechtieren und Lurchen sind etwa 60% der in Österreich vorkommenden Arten gefährdet, der Rest wird auf der Vorwarnstufe geführt.

Über diese Organismengruppen hinaus ist die große Mehrzahl der in Österreich vorkommenden Organismen (z.B. Algen, Pilze, Flechten, Insekten, etc.) nicht erfasst.

Die Rote Liste für Biotope, die die Gefährdung von Lebensräumen aufzeigt, stuft z.B. 57% der insgesamt 93 Waldbiotoptypen als gefährdet ein. Bei den Grünlandbiotoptypen sind sogar 90% der in Österreich vorkommenden 61 Typen einer Gefährdungskategorie zugeordnet.

1998 wurde die 1. Nationale Strategie zur Umsetzung des Übereinkommens über die biologische Vielfalt vom österreichischen Ministerrat beschlossen. Darin werden Ziele und Maßnahmen für die biodiversitätsrelevanten Sektoren sowie wichtigsten Ökosysteme Österreichs festgelegt.

2001 bis 2003 wurde von der Nationalen Biodiversitäts-Kommission eine umfassende Evaluierung und Aktualisierung der Strategie durchgeführt und die „Weiterentwickelte Österreichische Biodiversitäts-Strategie 2005“ beschlossen.

Die nachfolgenden, ergebnisorientierten Ziele 2010 sollen als übergeordnete „Leitziele“ für die Umsetzung und Evaluierung der Umsetzung der Nationalen Biodiversitätsstrategie im Jahr 2010 (und darüber hinaus) herangezogen werden.

Biodiversität auf engstem Raum: Sumpfdotterblumen im Latschenhorst zwischen Bachlauf und Weiderasen im Natur- und Europaschutzgebiet Hundsfeldmoor, Obertauern, dem Brutgebiet des Rotsternigen Blaukehlchens. (Bilder: H. Hinterstoisser).

Die Umsetzung bzw. Erreichung der 2010-Ziele in Österreich erfolgt unter Berücksichtigung bestehender relevanter Rahmenbedingungen (wie insbesondere auch der Umweltqualitätsziele Österreichs) sowie unter Einbeziehung der relevanten Stakeholder.

Die Nationale Biodiversitäts-Kommission hält folgende Aspekte fest, die bei der Umsetzung der ergebnisorientierten 2010-Ziele (und darüber hinaus) zu berücksichtigen wären:

- Durch die in diesem Papier angeführten Ziele und Maßnahmen wird kein generelles Präjudiz für die Bereitstellung von zusätzlichen finanziellen Mitteln geschaffen.
- Es sind auch jene Stakeholder, die keine Mitglieder der Nationalen Biodiversitäts-Kommission, jedoch für die Erreichung der Ziele wichtige Akteure/Mitakteure sind, in die Umsetzung der Ziele und Maßnahmen einzubinden.
- Im Hinblick auf die Erreichung des Ziels, die Verluste der biologischen Vielfalt in Österreich zu stoppen, sind auch externe Einflüsse (z.B. insbesondere Klimaänderung) zu berücksichtigen.

Ziele zum Stopp des Verlustes der biologischen Vielfalt in Österreich bis 2010 – und darüber hinaus

- Schutz der biologischen Vielfalt von Ökosystemen, Habitaten und Biomen
- Schutz der Vielfalt der Arten und genetischen Ressourcen
- Reduktion des Drucks auf die Biodiversität und der Gefährdungsursachen
- Förderung der nachhaltigen Nutzung der Biodiversität und des Konsums von Produkten daraus
- Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung
- Verbesserung der Wissensbasis
- Weitere Stärkung der Verantwortung Österreichs in der Erhaltung der globalen Biodiversität

DI Gabriele Obermayr
BMLFUW

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Österreichischer Einsatz in Entwicklungsländern gegen den Teufelskreis Umwelt – Wüste – Armut

Wüstenbildung bedroht die Existenzgrundlage von Millionen von Menschen in Entwicklungsländern. Die Austrocknung der Böden und die Wüstenbildung führen zu Landkonflikten, Ernährungsunsicherheit, Verarmung sowie Abwanderung der ländlichen Bevölkerung", so Außenministerin Ursula Plassnik anlässlich des Welttags für die Bekämpfung von Wüstenbildung und Dürre am 17. Juni, der dieses Jahr unter dem Motto „Wüstenbildung und Klimawandel – eine gemeinsame globale Herausforderung" stand.

„Rund 1,2 Milliarden Menschen in mehr als 110 Ländern sind in ihrem Lebensraum von Dürre und Verwüstung betroffen. Die voraussichtlichen Auswirkungen des Klimawandels werden die Wüstenbildung in den meisten dieser Gebiete weiter verschärfen und die zerbrechliche Existenz der betroffenen Menschen zusätzlich gefährden", so Plassnik. Besonders dramatisch sei die Lage in Afrika, wo bereits zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzungsflächen von der Wüstenbildung betroffen sind. „75 Prozent der in Armut lebenden Menschen – 800 Millionen Frauen, Kinder und Männer – leben in ländlichen Gebieten und sind abhängig von der Landwirtschaft. Durch die Wüstenbildung werden natürliche Ressourcen wie Boden, Wasser und Vegetation zerstört, die ländliche Bevölkerung muss um ihr Überleben kämpfen oder abwandern", so die Außenministerin.

„Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit unterstützt seit Jahren Partnerländer bei Projekten gegen Versteppung, Austrocknung und Verwüstung. Dabei zählen Umweltschutz und der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen zu den Hauptzielen. In seinen Partnerländern fördert Österreich bereits seit Jahren ländliche Entwicklungsprogramme, die natürliche Ressourcen schützen und die Existenz der Kleinbauernfamilien sichern. Aber auch Selbstorganisation und Weiterbildung sind besonders wichtig für die bäuerliche Bevölkerung in den Trockengebieten, um mit Ressourcen schonenden und nachhaltigen Anbaumethoden ihre Produktion zu sichern. Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit widmet dabei den Frauen als Versorgerinnen besondere Aufmerksamkeit", so Plassnik. In Senegal beispielsweise fördert die österreichische Entwicklungszusammenarbeit eine ökologisch nachhaltigere Bewirtschaftung des Ackerlandes. Ein Mikroprojektfonds und eine Spar- und Kreditkasse helfen den KleinbauerInnen und ViehzüchterInnen bei Investitionen in Saatgut, Werkzeug oder Ausbildung. Auf Santiago, der Hauptinsel Kap Verdes, hat die österreichische Entwicklungszusammenarbeit gemeinsam mit den LandwirtInnen im Einzugsgebiet des Ribeireta-Flusses ein Programm zur Stabilisierung des Wasserhaushalts entwickelt, das viele ehemalige BewohnerInnen wieder in das Flusstal zurückkehren ließ.

Im Kampf gegen die Wüstenverbreitung setze Österreich auch auf internationale Zusammenarbeit. So zähle Österreich zu den 191 Mitgliedern, die das Übereinkommen der Vereinten Nationen zur Bekämpfung der Wüstenbildung unterzeichnet haben. „Nur mit langfristigen, ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Strategien können wir mit den betroffenen Ländern den Kampf gegen die Verwüstung aufnehmen. Schließlich tragen alle Länder gemeinsam Verantwortung für die nachhaltige Entwicklung unseres Planeten", betont die Außenministerin abschließend.

Außenministerium
Presseabteilung

G-8 Initiative für Biodiversität

Anlässlich des G-8 Gipfels in Deutschland verständigten sich die Führer der größten Industrienationen der Erde auf eine Vermehrung der Bemühungen um Schutz und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt, um das gemeinsamem Ziel einer signifikanten Reduktion der Aussterbensrate von Arten auf unserem Planeten bis 2010 zu erreichen.

In der am 7. Juni 2007 in Heiligendamm verabschiedeten Gipfeldeklaration ist die Erkenntnis verankert, dass Schutz, Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biodiversität eine unabdingbare Voraussetzung für langfristige Wirtschaftsentwicklung darstellen. Ebenso gab es Fortschritte betreffend den Klimaschutz, wobei ein entscheidender Durchbruch zur tatsächlichen raschen Reduzierung Klima belastender Aktivitäten freilich noch nicht erreicht scheint.

Die internationale Biodiversitätskonvention umfasst derzeit bereits 189 Vertragsparteien, davon 188 Einzelstaaten und die Europäische Union, welche sich allesamt zur Erreichung der Ziele eines verantwortungsbewussten Umganges mit den natürlichen Ressourcen der Erde verpflichtet haben. Das im Jahr 2002 verabschiedete „2010-Ziel" verpflichtet die Vertragsparteien bis zum Jahr 2010 das Aussterben von Tier- und Pflanzenarten wesentlich zu verlangsamen.

H.H.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

40 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom Krimmler Wasserfälle

Eines der wohl beeindruckensten Naturphänomene der Alpen, die Krimmler Wasserfälle, wurde vor 40 Jahren als viertes Naturmonument Europas mit dem 1965 geschaffenen „Europäischen Naturschutzdiplom" ausgezeichnet. Der 1946 in Straßburg gegründete Europarat hatte seit jeher zum Ziel, die friedliche Koexistenz und harmonische Entwicklung der europäischen Staaten zu erreichen. Auf Basis von Demokratie und Menschenrechten versucht der Europarat, eine Annäherung der Länder unter Angleichung der verschiedensten Standards, ob im sozialen, kulturellen oder Umweltbereich herbei zu führen. Schon in den frühen Jahren des „Wirtschaftswunders" wurde deutlich, dass Entwicklung maßvoll sein muss, und dem Prinzip der Nachhaltigkeit folgend auch künftigen Generationen Gestaltungs- und Lebensmöglichkeiten zu belassen. Seit 1961 nahm sich der Europarat daher des grenzüberschreitenden Schutzes von Natur und Landschaft an. Mit dem 1965 geschaffenen Europäischen Naturschutzdiplom werden Natur- oder Kulturlandschaften bzw. Naturmonumente von europäischem Rang ausgezeichnet, es stellt also ein besonderes Gütesiegel für die herausragende Qualität eines Naturmonuments oder einer einzigartigen Landschaft dar.

Der Experte des Europarates, Dr. Charles Stauffer, Dipl.-Ing. Ferdinand Lainer (NPHT) und Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser, gemeinsamer Ländervertreter beim Europarat (v. r.) bei der kommissionellen Überprüfung des Naturschutzdiploms im Krimmler Achental 1996 (Bild: J. Fischer-Colbrie).

Damit ist auch eine hohe Verantwortung für jene verbunden, welche ein Diplomgebiet betreuen, dort wirtschaften oder das Gebiet beispielsweise als Touristen nutzen. Das Diplom bleibt für ein Gebiet nur so lange aufrecht, als es die hohe, der Verleihung zugrunde liegende Qualität beibehält. Die Geltungsdauer betrug bis 2006 jeweils fünf, seither zehn Jahre, wobei bislang wiederkehrende Überprüfungen durch Experten des Europarates dank der Bemühungen der örtlichen Akteure und der Verwaltung des Nationalparks Hohe Tauern bei den Krimmler Wasserfällen zu einer Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Europäischen Naturschutzdiploms geführt haben.

Mit einer Fallhöhe von rund 380 Metern sind die Krimmler Wasserfälle die höchsten Europas – und die fünfthöchsten Wasserfälle der Welt. Schon im 19. Jahrhundert begeisterten sich die Menschen für das Naturschauspiel. Trotzdem gab es in der Nachkriegszeit Pläne, die Krimmler Ache abzuleiten und das Wasser in einem Kraftwerk energiewirtschaftlich „abzuarbeiten". Dem wurde mit der Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms 1967 ein wirksamer Riegel vorgeschoben und damit nicht nur ein Naturphänomen von Europäischem Rang, sondern auch ein wichtiger Tourismusmagnet der Region erhalten.

Die imposanten „Krimmler Wasserfälle" wurden 1961 zum Naturdenkmal erklärt und erhielten 1965 – als einziges Naturdenkmal Österreichs – das Europäische Naturschutzdiplom des Europarates verliehen (Bild: Naturschutzabteilung/Archiv).

Die Krimmler Ache, deren Wasser über die rund 380 Meter hohe Gefällsstufe zu Tal donnern, entspringt am Fuß der Drei Herren Spitze und ergießt sich aus dem Gletschertor des „Krimmler Kees". Das gesamte Einzugsgebiet der Krimmler Ache wird von etwa 20 Gletscherbächen gebildet, jährlich stürzen rund 177 Milliarden Liter Wasser ins Tal. Der Abschmelzrhythmik der Gletscher folgend ist die Wassermenge, die täglich über die Wasserfälle zu Tal stürzt, tageszeitlich unterschiedlich: die größten Wassermengen fließen bei Nacht talwärts.

Prägend für das Landschaftsbild rund um die Wasserfälle ist das Wechselspiel von Felspartien und Bergwald. Der Waldbewirtschaftung rund um die Wasserfälle wurde daher in den vergangenen Jahrzehnten große Bedeutung beigemessen, um eine funktionale und optisch ansprechende Wald-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

kulisse rund um die Wasserfälle zu erhalten. Dies war nur im Zusammenwirken von Bezirksforstbehörde und örtlichen Grundeigentümern möglich. Bemerkenswert ist freilich nicht nur der Baumbewuchs, entlang der Wasserfälle können durch den permanenten Sprühnebel Feuchte liebende Pflanzen optimal gedeihen. Wissenschafter der Universität Salzburg haben rund 300 Moosarten und mehr als 200 Flechtenarten gefunden. 62 Vogelarten sind im Bereich der Krimmler Wasserfälle nachgewiesen, von denen Wasseramseln, Gebirgsstelzen und Felsenschwalben zu den Besonderheiten gehören. Neuerdings interessiert sich die Wissenschaft auch aus medizinischer Sicht für die Krimmler Wasserfälle. Vor allem für Asthma- und Allergiepatienten könnte hier ein besonderes Heilklima vorliegen.

Rund 350.000 Besucher kommen jährlich zu den Krimmler Wasserfällen. Dies bedingt auch eine notwendige Infrastruktur. Der Österreichische Alpenverein als Erhalter des Wasserfallsweges hat hier große Leistungen für Betreuung und naturschonenden Wegebau erbracht. Zu den Großtaten der Vergangenheit gehört auch die Kanalisation der entlang des Wasserfallweges gelegenen Gastronomiebetriebe, welche dank sorgsamer Ausführung und konsequenter ökologischer Bauaufsicht kaum Spuren im Gelände hinterlassen hat. Der Gemeinde, dem Naturschutzbeauftragten und den Behörden war es stets ein wichtiges Anliegen, ein ansprechendes Erscheinungsbild im Umfeld der Krimmler Wasserfälle zu bewahren, wie dies in den Gutachten der überprüfenden Experten des Europarates wiederholt zum Ausdruck kam. Diese Maßnahmen haben wesentlich zur Qualitätssicherung im Bereich der Krimmler Wasserfälle beigetragen, sodass Bevölkerung, Gemeinde, Alpenverein, Nationalparkverwaltung und Behörden zu Recht mit Stolz das 40-jährige Jubiläum der Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms für die Krimmler Wasserfälle feiern können.

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

Juanitas Weg – El Camino europeense segundo

Paul, sein Freund Rupert, Fanni und Juanita trafen sich zu einer ausgedehnten Wanderung in den Nationalpark „Hohe Tauern“. Mensch und Natur erschienen Juanita erstaunlich weitgehend bekannt, teils aber auch völlig fremd. Statt der Lamas hielten hier Schafe die klimatisch vorgegebene Waldgrenze bedeutend tiefer als es der Natur entsprochen hätte. Hier wie dort wurde das Vieh sommers über gealpt, doch in den ihr vertrauten, äquator nahen bolivianischen Anden bis über 4.000 m, in den Alpen nur bis ungefähr 2.000 m, wobei Schafe darüber hinaus bis an die hiesige Vegetationsgrenze zu wandern pflegten. Während Lamas feste Kotplätze benutzten, hinterließen Rinder und Schafe ihren Kot dort, wo sie eben mussten. Von der Hand in den Mund aber lebten die Bergbauern in den bolivianischen Hochanden, während in den österreichischen Alpen aus Juanitas Sicht purer Reichtum herrschte. Rupert, der weit gereiste Geograf, meinte: „Der Wohlstand ist hier zu Lande vergleichsweise tatsächlich sehr hoch. Die meisten alpinen Bergbauern waren aber bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus arm. Im Verlauf der Wiederaufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele Bergbauernhöfe aufgegeben. Die Menschen suchten in den Städten Arbeit. Almen verödeten zu Hochstaudenfluren und Wald, weil sie nicht mehr mit Vieh bestoßen wurden.“ – „Welches Wunder hat dann den erstaunlichen Wandel bewirkt?“ fragte die verdutzte Juanita. „Schon vor dem 2. Weltkrieg folgte ein bürgerlicher Fremdenverkehr den adeligen Sommerfrischen. Neben dem Schitourismus begannen Urlauber sich auch im Sommer und Herbst für die Ländlichkeit und die bäuerlichen Produkte als Alternative zu ihrem übers Jahr städtischen Leben zu interessieren. So entstand allmählich ein neuer Bedarf an Landesprodukten und am Genuss unserer weltweit als besonders schön geltenden Natur- und Kulturlandschaft. Viele Bauern reaktivierten ihre Almen, sodass Landesprodukte überwiegend bester Qualität in den regionalen und zunehmend auch europäischen Handel gelangten. Almlandschaften sind bevorzugte Wandergebiete, man kehrt gern in den heimeligen Hütten zu und genießt, was die Bergbauern auftischen. Dazu kommt die stolze Rückbesinnung junger Bauern auf die halbnomadische Lebensweise eines Teils der Familie zwischen Talwinter und Almsommer.“

Inzwischen hatten die drei Wanderer die Windscharte erreicht, hatten drei eiskalte Hochgebirgsseen und die Hochalmen hinter sich gelassen. Sie standen jetzt auf den mit Flechten überwachsenen Gneisblöcken über der geschlossenen Vegetationsgrenze in ca. 2.300 m Seehöhe. Juanita schien auf einmal zur Salzsäule erstarrt. Erschüttert starrte sie auf die sich ihren Blicken plötzlich auftuende südliche Seite der Windscharte hinunter, von wo ein gewaltiger Stausee intensiv himmelblau heraufgrellte. Nur halbvoll ließ er mit weißen, vegetationslosen Ufern seine technische Herkunft erkennen. „Juanita, was hast' denn?“ wunderte sich Paul. Die Angesprochene wandte sich verstört ab. Ihr passables Deutsch kam ihr abhanden. „Dio! Como El Alto, un campo muerto en medio de un parque nacional!” („Oh Gott! Wie in El Alto, eine tote Landschaft in Mitten eines Nationalparks!“). – „Was? Umweltverschmutzung mit Giftwasser gibt's hier nicht. Zugegeben, da

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

unten war auch einmal prachtvoller Almboden mit ökologisch wertvollen Bergmooren und Natur belassenen Bächen im Kreis spektakulärer Dreitausender. Das ist die Kehrseite unserer Wohlhabenheit, wir brauchen zu viel elektrischen Strom. Jeden Winter wird mit hunderten Schneekanonen für's ungetrübte Pistenvergnügen gesorgt. Auf den Almen sind E-Herd, Heißwasser usw. längst eingekehrt." – Juanita: „Mit einem einfachen Leben ist wohl niemand mehr zufrieden, alle wollen immer noch mehr Komfort, sobald ihre Grundbedürfnisse gestillt sind. Bolivianische Bauern kennen nur das Überleben, haben aber selten die Gelegenheit, aus den weit entlegenen Anden in Städte und Bergbaugebiete zu ziehen, während kurze Wege es den alpinen Bergbauern vergleichsweise leicht machen, ihre Höfe tageweise zu verlassen, um andernorts einen Nebenerwerb zu finden. Während sich in Bolivien die Situation bisher nur unwesentlich besserte, fand in den Alpen binnen weniger Jahrzehnte, also recht rasant, eine wirtschaftliche Höherentwicklung zu Bergbauernwohlstand statt. In Bolivien sind viele Menschen in den Slums weit abseits der Heimatdörfer gestrandet, ohne Aussicht auf Besserung ihrer Situation für sich und ihre Nachkommen. An größerem Fleiß alpiner Bauern gegenüber Faulheit der Bolivianer liegt es nicht, denn ich weiß, wie hart meine Landsleute arbeiten müssen, nur um zu überleben. Sehr verschiedenartige Bodenqualität und ausgeglicheneres Alpenklima wird einen wesentlichen Beitrag zum guten Lebensstandard liefern. Das war aber auch in früheren Jahrhunderten so. Auch hier haben Menschen im Bergbau und gleichzeitig in der Landwirtschaft ihr Auslangen gefunden, wie Ihr mir berichtet habt. Harte Arbeit hob die Menschen also auch in den Alpen kaum über das Existenzminimum hinaus. Sie arbeiteten sich auf und starben früh, ganz wie die Andenbauern heute noch. Bei meinen Leuten kommt ja noch die Höhenlage der Dauersiedlungsräume hinzu (bis über 4.500 m Seehöhe!), die sie zum stetigen Kokakauen zwingt, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten. Mächtiger Großgrundbesitz erlaubt nicht, die Mehrzahl der Bauern zu ausreichend großflächigen Anbauflächen kommen zu lassen, um davon leben zu können. Das ist hier in den Alpen lang vorbei." – „Außerdem verhinderte ein strenges Forstgesetz bei Zeiten die Totalabholzung der Erosions hemmenden Wälder, nachdem bereits Hochwässer, Muren und Lawinen den massiven Holzeinschlägen für den Bergbau folgten." ergänzte Rupert. „Bolivien ist so weitläufig, seine Kultur- und Naturschätze räumlich so weit verstreut, dass ein einträglicher Tourismus mit vielfältigem Angebot und guter Infrastruktur aus Verkehrswegen, Unterkünften usw. bisher nicht entstehen konnte. Dazu ist es bis auf La Paz, die Haupt- und Silberstadt Potosi und eine Handvoll anderer Städte zu dünn besiedelt, um genügend Einheimische für die Gästebetreuung zu haben." fuhr Juanita fort. Sie senkte

Junischnee - Bischofsmütze

Nationalparkvorland – Hüttschlag

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Andenstraße Bolivien (Bilder: G. Friese)

den Kopf und fügte leise hinzu, in Österreich sei Korruption ein vergleichsweise geringes Problem gegenüber ihrer Heimat. „Kunststück!" rief Fanni, „bei uns werden Exekutiv- und Verwaltungsbeamte gut bezahlt, sodass sie bis auf ein paar unersättliche Gierschlünde nicht auf halbseidene Nebeneinkünfte angewiesen sind."

Juanita zog ihre Vergleiche auf einer noch ganz anderen Ebene: „Bolivien hat zu viele Analphabeten unter der Landbevölkerung. Costa Rica, wo ich zuletzt lebte, hat hingegen einen hohen Bildungsstand. Den Costaricanern geht es denn auch tatsächlich vergleichsweise gut. In Mitteleuropa kann jeder eine gute Ausbildung erhalten. Eure Bauern besuchen Landwirtschaftsschulen mit Maturaabschluss. Und da mault Ihr über hohe Bildungskosten. Wisst Ihr, wie schwer es ist, einem bolivianischen Volksschulkind die vorgeschriebene Schuluniform zu bezahlen und das Lehrmaterial! Unser Staat hält sich sehr zurück gegenüber sozialen Unterstützungen, bezahlt seine Lehrer so mies, dass keiner auf's Land will. Wer kein Geld hat, kann selbst nichts lernen und lässt seine Kinder frühzeitig zum Familienerhalt beitragen. So lernen die erst recht nichts. Außerdem interessiert bei uns wenige, wie man Rohstoffrecourcen nachhaltig nutzen kann, denn dazu bzw. zur Einführung entsprechender Systeme fehlen Geld und das nötige Wissen. Abhängigkeit von Großgrundbesitz, Bildungsmangel und Korruption zwingen viele Bauern zum ausschließlichen Anbau von Kokapflanzen, um ein bisschen was zu verdienen. Das daraus gewonnene Kokain hat hohen illegalen Marktwert. Nicht die Kokabauern sondern bekanntlich Drogenbarone und korrupte Regierungskreise schöpfen davon den Rahm ab. Nachhaltige Landwirtschaft mit heimischen Feldfrüchten und damit einher gehender Erhaltung ökologischer Vielfalt und weitgehender Unabhängigkeit der Bauern auch außerhalb der Nationalparke bleibt aus. Initiativen wie z.B. „Oro Verde" sind Tropfen auf den heißen Stein."

Nun waren Fanni, Paul und Rupert die Nachdenklichen. Die einen hatten zu wenig, die anderen zu viel. Wer konnte hier was und wie verändern? Verzicht auf einen Teil des Komforts hier? Politisch undurchsetzbar! Abschaffung von Großgrundbesitz und Korruption dort? Eine Illusion angesichts der in der so genannten >Dritten Welt< allgemein üblichen und in den Kreisen der Mächtigen selbstverständlichen, oft aus Traditionen geborenen, Vetternwirtschaft! Die ungebildeten Volksmassen waren dem nicht gewachsen. Je mehr die vier ihre Diskussion vertieften, umso hilfloser kamen sie sich vor. Sie erkannten die Komplexität der Zusammenhänge und gerieten über plakative Gemeinplätze kaum hinaus. Dazu passte die ihre Kleidung durchdringende Abendkälte, denn die Sonne war bereits untergegangen. Eine Wegstunde hatten sie noch vor sich, als sie ihre Stirnlampen einschalten mussten. Beim „Tauernwirt" am Eingang zum Nationalpark „Hohe Tauern" kehrten sie schließlich ein, genossen ein vorzügliches Abendessen heimischer Spezialitäten aus Küche und Keller und zur Verdauung einen edlen Vogelbeerschnaps. So ließ es sich leben hier bei den Bergbauern am hintersten, einstmals bettelarmen Ende des wildromantischen Tauerntales! Juanita's Gedanken aber wanderten wieder durch die Dörfer ihrer bolivianischen Landsleute. War sie noch bereit, unter Verzicht auf jeglichen Komfort den Kampf gegen die sozialen und politischen Schwächen ihrer Heimat aufzunehmen? Konnte sie noch immer mehr darin sehen als bloß punktuelle Hilfe? Wo beginnen? War denn die reiche 'Erste Welt' überhaupt daran interessiert, dass arme Länder nachzogen? War es überhaupt richtig, das anzustreben angesichts der von den Reichen verursachten Umweltprobleme durch Übermotorisierung, durch Industrialisierung riesiger Landwirtschaftsflächen mit gigantischem CO2-Ausstoß? Andererseits, durfte man den Armen entsprechende Entwicklungsmöglichkeiten vorenthalten, um des Klimaschutzes willen, dessen Erfordernis von eben dem reichen Westen erkannt wurde und durchgesetzt werden sollte, aber leider gerade von den Mächtigsten massiv boykottiert wurde? Fragen über Fragen! Juanita schlief ein mit dem bitteren Gedanken, keine Antworten zu haben. Fragt die Menschen nach ihren wirklichen Bedürfnissen, heißt es oft. Können sie das selbst überhaupt umfassend ermessen? Was Menschen wollen und was sie tatsächlich benötigen, ist nicht immer deckungsgleich.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Konnten – nicht postkolonialistisch denkende! - Außenstehende objektiver sein als Betroffene? Wo sollte radikal verändert, wo mussten nur Anstöße geboten werden für Initiativen in gegebenem Rahmen?

Je mehr sie lernte, je mehr Gespräche mit Angehörigen unterschiedlichster Gesellschaften Juanita führte, umso klarer wurde ihr die komplex vernetzte Abhängigkeit alles Menschlichen von Mit- und Umwelt. Umso wichtiger erschien es ihr, wirksam, gerecht und zum Wohle der Welt und aller Wesen darauf in das globale Gefüge einzugreifen. Die Hoffnung auf Erleuchtung mochte die Indianerin aus den Slums von La Paz niemals aufgeben! Die folgende Nacht schenkte Juanita wieder den Traum vom Wandermönch. Diesmal aber verstand sie seine charismatischen Worte. Als sie erwachte, sah sie ihren Weiterweg ganz genau vor sich. Fortsetzung folgt …

Zum Nachlesen und Informieren

- www.salzburg.gv.at/naturschutz; Natur Land Salzburg, Hefte 3/4/2006, 1/2007
- http://de.wikipedia.org/wiki/Bolivien
- Bolivien: www.oro-verde.de
- http://alcostarica.com
- Nationalpark „Hohe Tauern“: www.nationalpark-hohetauern.at

Dr. Gertrude Friese

NATIONALPARK

Science Center im Nationalparkzentrum Hohe Tauern in Mittersill

Am 28. Juli 2007 hat Bundespräsident Dr. Heinz Fischer in Mittersill das größte Nationalparkzentrum Österreichs eröffnet.

Schon viel wurde über die „Nationalparkwelten“ berichtet, in welchen neun Erlebnisstationen vom Adlerflug in die Tauerntäler, über Murmeltier & Co, dem 3D Film zur Entstehung der Alpen und des Tauernfensters bis zum Lawinen- und Wasserfalldom und dem Gletschereis im Klimawandel auf die Besucherinnen und Besucher warten. Für die inhaltliche Qualität zeichnen Prof.Dr. Eberhard Stüber und Dr. Norbert Winding vom Haus der Natur verantwortlich.

Nationalparkdirektor Wolfgang Urban bei der „schönsten Seite seiner Tätigkeit“: Kindern die Natur näher bringen (Bild: NPHT).

Ebenfalls unter der Leitung von Dr. Norbert Winding wurde im Nationalparkzentrum eine Umweltbildungseinrichtung eingerichtet, welche den Prinzipien und Ideen des Österreichischen Science Center Netzwerk entspricht.

Das Science Center Netzwerk in Österreich

Margit Fischer, Gattin von Bundespräsident Heinz Fischer, war bei ihrem ersten Besuch in einem Science Center in Kanada vor mehr als zehn Jahren begeistert und kehrte mit der Frage heim, „warum unsere Kinder nicht die Möglichkeit haben, ebenso lustvoll und spannend lernen zu können“. Die Idee, auch in Österreich ein Science Center errichten zu wollen, scheiterte vorerst an den finanziellen Möglichkeiten und letztlich daran, eine noch bessere Idee zu haben, nämlich bestehende Einrichtungen, welche ohnehin dem pädagogisch didaktischen Prinzip der Science Center folgen, zu vernetzen. Im August 2005 war es dann soweit, das Österreichische Science Center

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Netzwerk wurde unter dem Vorsitz der Initiatorin Margit Fischer ins Leben gerufen.

Weltweit werden Science Center erfolgreich als bildungs- und technologiepolitische Instrumente eingesetzt. Sie interessieren und sensibilisieren die Öffentlichkeit und speziell die junge Generation für Wissenschaft und Technik und deren Wechselbeziehung zu Entwicklungen der Gesellschaft. Darüber hinaus schaffen Science Center öffentliche Plätze der Kommunikation und Interaktion, wo Denkprozesse angeregt und Lösungswege angedacht und erprobt werden können. Durch interaktives und informelles Lernen werden naturwissenschaftliche wie technische Phänomene begreifbar – im wahrsten Sinne des Wortes. Ein großes Science Center in Österreich hätte nicht nur den Nachteil des „Zentralisierens", es wäre wohl auch gar nicht in der Lage, immer wieder neue Aspekte und Angebote aufzunehmen. Das gelingt dagegen perfekt in einem Netzwerk, in dem Kontinuität und Flexibilität für Neues im Gleichgewicht stehen.

Rund 50 namhafte Institutionen vom Technischen Museum in Wien, dem Haus der Natur in Salzburg, die Fachhochschule Joanneum in Graz, das Ars Electronica Center in Linz, die Inatura in Dornbirn, der Botanische Garten in Innsbruck bis hin zur Akademie der Wissenschaften und viele mehr bilden heute die Knotenpunkte dieses zukunftsweisenden Netzwerkes. Die Umweltbildung der Nationalparkverwaltung im Nationalparkzentrum Mittersill gehört ab nun dazu.

Nationalpark Science Center Mittersill – Netzwerkpartner aus Überzeugung

Nach der Internationalen Anerkennung des Nationalparks durch die IUCN besteht nun die Chance, auf Basis dieser Erfolge neue Schwerpunkte und Akzente zu setzen und diese liegen eindeutig im Geschäftsfeld „Bildung und Besucherinformation". Das Science Center Netzwerk ist eine faszinierende Idee, welche der schon heute im Nationalpark Hohe Tauern gelebten Praxis im Bereich der Umweltbildung entspricht.

Die im Nationalpark Science Center Mittersill angepeilten Umweltbildungsziele sind in der Lage, das Wissensspektrum im Science Center Netzwerk optimal zu ergänzen und aufzuwerten. Neben einem „grünen Klassenzimmer" werden deshalb zwei „Nationalpark-Labors" für junge und jung gebliebene „Nationalpark Forscher" zur Verfügung stehen. Die Module dieses Science Centers widmen sich dem „Überleben im Hochgebirge", der „Mikrowelt des Nationalparks", dem „Tauernfenster", der „Reise in die Arktis" und ganz aktuell dem „Wetter, Klima und Klimawandel".

Für das Modul „Wetter, Klima und Klimawandel wurde sogar eine voll funktionsfähige und dem Stand der Technik entsprechende Wetterstation im Außenbereich des Nationalparkzentrums errichtet, inklusive einer online Verbindung mit dem Sonnblick Observatorium und einer Wetterstation auf Spitzbergen – die „Reise in die Arktis" beim Aufstieg von den Tal- in die höchsten Gipfellagen des Nationalparks soll schließlich auch von den jungen Forschern nachvollzogen werden können. In den Räumen des Nationalpark Science Centers kann darüber hinaus der Treibhauseffekt experimentell nachgewiesen werden, die Entstehung des Föhns, die Wärmeaufnahme und Abstrahlung an unterschiedlich geneigten und unterschiedlich strukturierten Hangflächen bis hin zur optimalen Flügelstellung eines Schmetterlings, der im Hochgebirge das Maximum an Strahlung nutzen möchte.

Inklusive einem Rundgang durch die Nationalparkwelten sind Schul- und Jugendgruppen mit einem Modul im Nationalpark Science Center rund vier Stunden beschäftigt. Wie auch bei der Durchführung der Outdoorprogramme ist es möglich, dass im Vorfeld eines Besuches LehrerInnen gemeinsam mit der Nationalparkverwaltung jeden Besuch zeitlich und inhaltlich individuell auf die Ziele und Bedürfnisse der Schule und der Kinder abstimmen.

Information und Anmeldung in der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern Salzburg im Nationalparkzentrum Mittersill täglich von 08:00 bis 12:00 unter: 06562 40 849-32.

Öffnungszeiten des Nationalparkzentrums ganzjährig Montag bis Sonntag: 09.00 bis 18.00 Uhr; Näheres dann auch zu Schulen im nächsten Heft.

Nationalparkverwaltung Hohe Tauern

50.000 Euro für das Science Center

Mit 50.000 Euro stellte sich die Wolfram Bergbau- und Hütten GmbH als Sponsor für das Science Center im Nationalparkzentrum Hohe Tauern in Mittersill ein. Landesrätin Doraja Eberle unterzeichnete kürzlich die Kooperationsvereinbarung mit Wolfram Bergbau, die ihren Sitz in St. Martin in der Steiermark und in Mittersill hat.

Nach der internationalen Anerkennung des Nationalparks durch die Weltnaturschutzorganisation IUCN und nach der Errichtung des größten Nationalparkzentrums Österreichs in Mittersill dürfe man sich nicht zurücklehnen, sagte Eberle. „Wir haben nun die Chance, auf Basis dieser Erfolge neue Schwerpunkte und Akzente zu setzen. Diese liegen eindeu-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

tig in der Bildung und Besucherinformation. Das Science-Center-Netzwerk ist eine faszinierende Idee, die unserer schon heute gelebten Praxis in der Umweltbildung entspricht."

Das Nationalparkzentrum in Mittersill bekommt durch die Einrichtungen des Science Centers eine wesentliche Erweiterung des Angebotes. Die Zusammenarbeit zwischen Nationalparkverwaltung und Tourismus bringt wesentliche Verbesserungen in der Umsetzung des Bildungsauftrages des Nationalparks. So erhalten Schulen aus nah und fern schon heute ein kompaktes und abgestimmtes Angebot an Programmen zur Umweltbildung. 13.000 Schülerinnen und Schüler machten 2006 davon Gebrauch. Die Vielfalt an attraktiven Angeboten in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern sei Garant dafür, dass auch die Programme zur Umweltbildung entsprechend stark frequentiert werden.

Wolfram Bergbau- und Hütten GmbH unterstützt das Science Center im Nationalparkzentrum Mittersill, im Bild v. li.: NP-Dir. Wolfgang Urban, DI Burghard Zeiler, LR Doraja Eberle und Wolfram Bernhart (Bild: Franz Brinek/LPB).

Räume für Dialog und Entwicklung von Ideen

Science Center bieten Räume für Dialog sowie Austausch und Entwicklung von neuen Ideen und Projekten, betonte Eberle. Science Center seien Orte der interaktiven Begegnung mit Wissenschaft und Technik. Sie dienen dem informellen und zwanglosen Lernen und setzen keine spezifischen Qualifikationen der Besucherinnen und Besucher voraus. Sie ermuntern, sich spielerisch und zugleich kritisch mit wissenschaftlichen und technologischen Themen auseinanderzusetzen. Science Center schaffen öffentliche Plätze der Kommunikation und Interaktion, wo Denkprozesse angeregt werden und Lösungswege erprobt werden können. Sie interessieren und sensibilisieren die Öffentlichkeit und speziell die junge Generation für Wissenschaft, Technik und deren Wechselbeziehung zu Entwicklungen der Gesellschaft. Sie seien daher zukunftsorientierte Schnittstellen für Wissenschaft, Wirtschaft und Bildung. Science Center werden weltweit erfolgreich als bildungs- und technologiepolitische Instrumente eingesetzt.

Entstanden ist die Idee in den USA und in Kanada: Insbesondere in der Industrie fehlten Nachwuchskräfte in Forschung und Entwicklung, da Kinder und Jugendliche infolge immer größerer Mengen an vermitteltem Wissen offensichtlich verlernt hatten, neugierig und entdeckungslustig zu sein. In Österreich gibt es zwar keine Science Center im Sinne großer, alle Wissensgebiete umfassenden Häuser, dafür aber ein Netzwerk namhafter Institutionen, in dem Kontinuität und Flexibilität für Neues im Gleichgewicht stehen. Rund 50 Institutionen – darunter das Technische Museum in Wien, das Haus der Natur in Salzburg, die Fachhochschule Joanneum in Graz, das Ars Electronica Center in Linz, die Inatura in Dornbirn, der Botanische Garten in Innsbruck und die Akademie der Wissenschaften – bilden heute die Knotenpunkte dieses zukunftsweisenden Netzwerkes. Der Nationalparkverwaltung ist es gelungen, ihre Umweltbildungsprogramme und -einrichtungen in dieses Netzwerk einzubringen.

Nationalpark-Labors für junge Forscher

Zwei Nationalpark-Labors für junge und jung gebliebene Nationalpark-Forscher stehen im Science Center zur Verfügung. Inhaltlich geht es um das „Überleben im Hochgebirge", die „Mikrowelt des Nationalparks", das „Tauernfenster", die „Reise in die Arktis" und ganz aktuell um das Thema „Wetter, Klima und Klimawandel". Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban berichtete, dass für letzteren Schwerpunkt sogar eine voll funktionsfähige und dem Stand der Technik entsprechende Wetterstation im Außenbereich des Nationalparkzentrums errichtet wurde, inklusive einer Online-Verbindung mit dem Sonnblick-Observatorium und einer Wetterstation auf Spitzbergen. Darüber hinaus kann der Treibhauseffekt oder die Entstehung des Föhns und vieles mehr bis hin zur optimalen Flügelstellung eines Schmetterlings, der im Hochgebirge das Maximum an Strahlung nutzen möchte, experimentell nachgewiesen werden.

LK

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Partnerschaft mit Coca-Cola um drei Jahre verlängert

18 junge Ranger waren auch heuer im Sommer wieder für die Natur im Nationalpark Hohe Tauern im Einsatz. Am 9. Juli startete im Nationalpark Hohe Tauern bereits zum fünften Mal das Ausbildungsprogramm für die Junior Ranger. Abenteuer, Spiel und Spaß in einzigartiger Umgebung stehen im Mittelpunkt dieses erfolgreichen Umweltprogramms.

Schon in den Jahren 2003 bis 2006 konnten zahlreiche Jugendliche für diese bundesländerübergreifende Initiative der Nationalparkverwaltungen gemeinsam mit Coca-Cola Österreich begeistert werden. Coca-Cola war schon in den vergangenen Jahren ein treuer Partner, wenn es darum ging, jungen Menschen die Ausbildung zum Nationalpark Junior Ranger zu ermöglichen.

Seit vier Jahren besteht die Partnerschaft zwischen Coca-Cola Österreich und dem Nationalpark Hohe Tauern, eine Verlängerung für weitere drei Jahre wurde im März vergangenen Jahres vertraglich fixiert.

Gemeinsam mit Coca-Cola wurden nun wieder 18 naturbegeisterte Mädchen und Burschen im Alter zwischen 13 und 15 Jahren aus den zahlreichen Bewerbungen ausgewählt, um im heurigen und den nächsten beiden Sommern dabei zu sein.

Die Jugendlichen haben mit Aufsätzen ihre Beziehung zum Nationalpark dargestellt und kommen aus den Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol. Weiters wurden ein Kind eines Coca-Cola Mitarbeiters sowie zwei Kinder aus Wien in dieses Programm mit aufgenommen. Dadurch soll mittelfristig ein Netzwerk von Jugendlichen entstehen, die sich verstärkt mit der Nationalparkidee auseinandersetzen und für den Naturschutz engagieren.

LK

Von links nach rechts: Martin Kobau, Niederlassungleiter Kärnten/Osttirol von Coca-Cola Beverages Österreich, DI Hermann Stotter, Direktor Nationalpark Hohe Tauern Tirol, Ruth Bstieler, Koordinatorin Nationalparkranger Tirol, Georg Granig, Betreuerranger in Kärnten und Ferdinand Rieder, Nationalparkverwaltung Hohe Tauern Salzburg mit den frisch eingekleideten Juniorrangern 2007.

Von links nach rechts: Marco Mayer, Sarah Gründlinger, Anna Voithofer, Marco Lerch, Thomas Bernsteiner und Daniel Diem mit Ferdinand Rieder, Nationalparkverwaltung Hohe Tauern Salzburg (Bilder: LK).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Bereits mehr als 40.000 Besucher im Nationalparkzentrum

27.000 Besucher in neun Wochen: Auf diese erfreuliche Bilanz kann das neue Nationalparkzentrum in Mittersill verweisen. Nachdem schon das Eröffnungswochenende 28. und 29. Juli („Tag der offenen Tür") mit insgesamt 7.000 Besuchern einen äußerst gelungenen Start markierte, ist der Ansturm seither nicht abgerissen. Bis Mitte September waren es insgesamt nochmals 27.000 Besucher, die sich in Österreichs größtem Nationalparkzentrum über die Besonderheiten des Schutzgebietes informierten. „Die Zahlen zeigen deutlich, dass das Nationalparkzentrum mit großer Freude von Einheimischen wie Gästen angenommen wird. Sicherlich hat auch das Wetter im August einen Beitrag dazu geleistet. Als Schlechtwetterprogramm ist das Zentrum in Mittersill ein idealer Ausflugstipp", so Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle.

Nationalparkzentrum besteht erste Feuerprobe - 7.000 Besucher stürmten das neue „Herz" des Nationalparks Hohe Tauern in Mittersill (Bild: LK).

In dieser einzigartigen alpinen Erlebniswelt können die Besucher in neun Stationen, die wie auf einer Wanderung durch den Nationalpark von einem Naturraum in den nächsten führen, die außergewöhnliche Vielfalt kennen und verstehen lernen. Ein Höhepunkt ist das Adlerflug-Panorama: In atemberaubenden Film-Flügen schwebt der Besucher dabei über die schönsten Landschaften, Täler und Gipfel.

Eine außergewöhnliche 3D-Computer-Animation zeigt die Gebirgsbildung mit der Entstehung des „Tauernfensters" im Zeitraffer. Eine 270-Grad-Projektion mit Surround-Sound vermittelt Naturgewalten wie Lawinen und Wasserfälle „hautnah".

In der Gletscherwelt wird das Wachsen und Schmelzen der Gletscher als interaktive Computer-Animation nachvollzogen. Durch eine enge Spalte gelangt man mitten in eine blau schimmernde Gletscherhöhle und das Reich des Gletschergeistes. Weitere Stationen zu den Themen Murmeltiere, Bergwald, Bergblumen und Almleben zeichnen ein lebendiges Bild des Nationalparks. Das Nationalparkzentrum ist Mitglied des ScienceCenter-Netzwerkes von 50 namhaften Forschungs- und Bildungseinrichtungen in Österreich.

LK

Der „Mankeibau" ist eine besondere Attraktion für Kinder (Bild: H. Hinterstoisser).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Umweltbildung für Schüler im Nationalpark Hohe Tauern

Jedes österreichische Kind soll einmal in seiner Schulzeit einen österreichischen Nationalpark besucht haben. Auf dieses Ziel im Programm der Bundesregierung verwies Bildungsreferentin Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Übergabe eines 35.000-Euro-Schecks durch Ja! Natürlich, die Bio-Marke der REWE Group Austria, für das Projekt „Partnerschulen der Salzburger Nationalparkverwaltung".

Ein erster Schritt zur Erreichung dieses Zieles sei, so Burgstaller, dass jedes Kind bzw. jeder Jugendliche einer Pflichtschule in der Nationalparkregion mindestens einmal in den Genuss einer Nationalpark-Umweltbildung kommt. Die Voraussetzungen dafür seien einerseits durch die großzügige Spende von REWE Group Austria und andererseits durch das neue, größte Nationalparkzentrum Österreichs in Mittersill so günstig wie nie zuvor. Mit modernsten Methoden und Erlebniseinrichtungen informiert das Zentrum umfassend über nationalparkrelevante Themen. Zu den bereits bestehenden Angeboten der Nationalparkwerkstatt in Hollersbach und der mobilen Wasserschulen stehen ab dem Schuljahr 2007/08 im neuen Nationalparkzentrum in Mittersill eine Erlebnisausstellung und ein Nationalpark ScienceCenter für eine moderne und allen Alterstufen ansprechende Umweltbildung zur Verfügung, die vor allem auch von den Schulen genutzt werden soll, sagte Burgstaller.

Allein in den Nationalparkgemeinden zwischen Krimml und Muhr gibt es 25 Volksschulen, zwölf Hauptschulen und zwei Polytechnische Schulen, die von 5.900 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Aber nicht nur diese, sondern alle 140 Pflichtschulen der „Nationalpark-Bezirke" Pongau, Lungau und Pinzgau, die von 18.500 Schülerinnen und Schülern besucht werden, können Partnerschulen des Nationalparks werden, so Landeshauptfrau Burgstaller.

Scheckübergabe „Ja! Natürlich" im Nationalparkzentrum Mittersill. V. li.: LH Gabi Burgstaller, Martina Hörmer (Geschäftsführerin Ja! Natürlich), Werner Wutscher (Vorstand REWE Group Austria und Präsident des Vereines der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern), Nationalparkdirektor Wolfgang Urban und Christian Wörister (Geschäftsführer Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern und Geschäftsführer des Nationalparkzentrums) sowie Schüler (Bild: LPB/Brinek).

Eberle: Bildung und Besucherinformation als Schwerpunkte

Nach den Erfolgen des Schutzgebietsmanagements und der damit in Zusammenhang stehenden internationalen Anerkennung des Nationalparks Hohe Tauern wird sich die Nationalparkverwaltung Salzburg in den kommenden Jahren noch intensiver um die Bildung und Besucherinformation kümmern. Zu diesem Zweck wurde auch die Initiative „Nationalpark-Partnerschulen" ins Leben gerufen, erklärte Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle anlässlich der heutigen Scheckübergabe. Neben dem Naturraummanagement und Wissenschaft & Forschung zählt die Umweltbildung zu den drei Kernaufgaben eines jeden international anerkannten Nationalparks. Natur beschreiben, verstehen und erklären zu können, das lernen Schüler/innen sowohl in den verschiedenen Umweltbildungsprogrammen als auch in den unterschiedlichen Umweltbildungseinrichtungen des Nationalparks stets gepaart mit spannenden Erlebnissen und Abenteuern, sagte Eberle, die ebenfalls Mag. Werner Wutscher für die großzügige Unterstützung des Schulprojektes der Nationalparkverwaltung dankte.

Betreuung durch „Nationalpark-Ranger"

Die Aufgabe der Schule in diesem Partnerprojekt besteht darin, konkrete Nationalpark-Themen zu transportieren bzw. in den Unterricht ein-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

fließen zu lassen. Im Gegenzug haben die Schüler/innen die Möglichkeit, die verschiedenen Angebote des Nationalparks kostenlos in Anspruch zu nehmen. Dabei verbringen die Jugendlichen auch einen Tag im Nationalpark, wo sie von naturwissenschaftlich und pädagogisch ausgebildeten „Nationalpark-Rangern" betreut werden. Ein halber Betreuungs-Tag kostet pro Schüler fünf Euro. Da die Nationalparkverwaltung bemüht ist, grundsätzlich die Schüler/innen aller Partnerschulen aus der Nationalparkregion kostenlos zu betreuen, erklärte sich die größte Bio-Marke Österreichs Ja! Natürlich bereit, dieses Projekt mit 35.000 Euro zu unterstützen. Damit ist dessen Finanzierung für die kommenden vier Jahre gesichert.

Das Erfolgsrezept der Ausbildung durch die „Nationalpark-Ranger" besteht darin, dass die Wissensvermittlung stets mit Erlebnis gekoppelt sei, erklärte Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban. Diese Naturerlebnispädagogik sei eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass nicht „abrufbares" Wissen, sondern Handlungsbewusstsein erzeugt werde, sagte Urban.

„Als langjähriger Sponsor des Nationalparks Hohe Tauern und Partner vieler landwirtschaftlicher Bio-Betriebe der Region haben wir beschlossen, die Initiative von Landeshauptfrau Burgstaller und der Nationalparkverwaltung zu unterstützen. Als Bio-Marke, die sich um die gesunde Ernährung unserer Kinder kümmert, möchten wir auch zur Bewusstseinsbildung beitragen. Wir haben die Verpflichtung, unseren Kindern Wertschätzung gegenüber der Natur beizubringen, ihnen zu vermitteln, welche Bedeutung gesunde Lebensmittel haben, und wie wichtig für deren Produktion eine intakte Umwelt ist", erklärte Mag. Werner Wutscher, Vorstand REWE Group Austria und Präsident des Vereins der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern, bei der Übergabe des Schecks.

Neben dem Sponsoring des Partnerschulprogramms unterstützt Ja! Natürlich als Premiumpartner auch das Modul „Almsommer" als Teil der Nationalparkwelten im Nationalparkzentrum. Eine inszenierte Alm-Atmosphäre versetzt den Besucher auf die Alm: Almwiesenliegen laden zu einer kurzen Rast ein, nachdem man sich über das Almleben und die Almwirtschaft und auch über angebaute Produkte informiert hat.

Die Premiumpartnerschaft von Ja! Natürlich beinhaltet einen Sponsorbeitrag von 100.000 Euro für insgesamt fünf Jahre und knüpft an die langjährige Tradition der sehr guten Zusammenarbeit sowohl mit dem Nationalpark Hohe Tauern als auch mit der Region Nationalpark Hohe Tauern an.

Mit Ja! Natürlich zur Bio-Musterregion Europas

Gemeinsam ist es Ja! Natürlich und den Salzburger Landwirten gelungen, die Nationalparkregion Hohe Tauern zu einer Bio-Musterregion Europas zu machen, betonte Mag. Wutscher weiter. Während im österreichischen Durchschnitt etwa zehn Prozent aller Betriebe biologisch wirtschaften, sind es in Salzburg mehr als 40 Prozent. In der Pinzgauer Nationalparkregion setzt bereits jeder zweite Bauer auf Bio. Heute kommen rund 2.000 der 7.000 Partner von Ja! Natürlich aus der Salzburger Nationalparkregion. Ja! Natürlich arbeitet mit vier Salzburger Molkereien zusammen. Vor allem durch das Engagement von Ja! Natürlich mit den Nationalparkbauern im Pinzgau und der Pinzgau Molkerei in Maishofen werden nachhaltig Arbeitsplätze gesichert: 140 Mitarbeiter in der Molkerei, 30 in der Logistik und rund 550 Milchbauern sorgen täglich für frische Bio-Milch. Die unverfälschte Natur bietet in dieser Region ideale Voraussetzungen für die Produktion von qualitativ hochwertigen Bio-Lebensmitteln. Ja! Natürlich bezieht von den Partnern im Nationalpark Milch, Butter, Joghurt, Rahm und verschiedene Käsespezialitäten. So werden im Jahr zirka 40 Millionen Kilo Bio-Milch zu Ja! Natürlich Produkten verarbeitet. Zirka 3.500 Kälber, 1.000 Jungrinder und 1.000 Lämmer pro Jahr stammen von Salzburger Bio-Bauern. **LK**

Milka unterstützt Nationalpark Hohe Tauern – gemeinsam für den Almenschutz

Die österreichischen Almen prägen unser außergewöhnliches Landschaftsbild und sind wesentliche Stützen der heimischen Berglandwirtschaft. Ihre Bedeutung geht aber weit über die Landwirtschaft hinaus. Eine nachhaltige Sicherung der Alpen als Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum ist nur durch gute und kontinuierliche Zusammenarbeit der Almbewirtschafter mit dem Arten- und Naturschutz, dem Tourismus, der Kultur und der Wirtschaft möglich. Im Juni wurden die gemeinsamen Ziele des Nationalparks Hohe Tauern und von Kraft Foods Österreich erstmals im Rahmen der Almsommer-Eröffnung präsentiert. Nun wird die Kooperation für die nächsten 3 Jahre fixiert und der Öffentlichkeit präsentiert. Als wesentlicher Teil der Kooperation werden – heuer zum ersten Mal – die „Almen des Jahres" gekürt.

Zum Schutz der Almen nutzen der Nationalpark Hohe Tauern und Kraft

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Foods Österreich Synergien, die sich aus der 3 Jahre dauernden Kooperation ergeben. Dies bedeutet auf der einen Seite die finanzielle Unterstützung von Projekten des Nationalparks durch Kraft Foods Österreich, auf der anderen Seite aber vor allem auch die gemeinsamen Bemühungen, Bewusstsein für Österreichs Almen zu schaffen.

Alm des Jahres

Erster Teil der Kooperation ist die jährliche Kür der „Almen des Jahres". Nach vom Nationalpark Hohe Tauern festgelegten Kriterien werden jene Almen ausgezeichnet, die mit ihrem Bekenntnis zur charakteristischen Almwirtschaft einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt und des Landschaftsbildes leistet. Wesentlich bei der Bewertung sind unter anderem die Lage der Alm im Gebiet des Nationalparks, die Weiterverarbeitung der Milch zu almeigenen Produkten, die Behirtung der Weidetiere während der Alpungszeit und die aktive Beteiligung an der Weiterentwicklung des Nationalparks Hohe Tauern. Die Sieger erhalten eine Siegerprämie sowie eine Plankette, die sie als „Alm des Jahres 2007" ausweist.

Die „Erlebnisalm" als Mittelpunkt des Vermittlungskonzepts

Oberstes Ziel der beiden Kooperationspartner ist die Entwicklung eines Vermittlungskonzepts für verschiedene Zielgruppen: in einem ersten Schritt wird der Schwerpunkt dabei auf die Vermittlung für Kinder und Jugendliche, für Schulen und für Senioren gelegt.

Langfristig soll die Bedeutung des Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraums Almen einer breiten Öffentlichkeit näher gebracht werden. Deshalb gilt es, Almen zu präsentieren und erlebbar zu machen, wie dies mit der Kür der Almen des Jahres und der Erlebnisalm gemacht wird.

Ausgedehnte Almflächen im hinteren Krimmler Achental, NPHT (Bild: H. Hinterstoisser).

Ein österreichisches Markenzeichen: Die Alpenmilchschokolade Milka

„Wenn Milka eine Heimat hätte – sie könnte im Nationalpark Hohe Tauern sein", so beschreibt Dr. Peter Reinecke, Generaldirektor von Kraft Foods Österreich die Ausgangssituation für die geplante Kooperation mit dem Nationalpark Hohe Tauern. „Milka verkörpert wie keine andere Marke das Beste der Alpenwelt, und wir können unsere Bekanntheit nutzen, um diese Welt zu schützen und zu bewahren", erklärt Reinecke weiter.

Eine langfristige Sicherung der Almen ist letztlich nur dann gewährleistet, wenn die Almen von den Bauern nachhaltig bewirtschaftet werden und ihre qualitativ hochwertigen Lebensmittel entsprechend vermarktet und verkauft werden. Doch große Firmen können sich für die Erhaltung der Almen einsetzen. Eine Zusammenarbeit der Almwirtschaft mit dem Tourismus, der Kultur, der regionalen Wirtschaft und dem Nationalpark bieten zusätzliche Chancen, die es zu nützen gilt.

Nationalpark Hohe Tauern

Im Herzen der österreichischen Alpen liegt der Nationalpark Hohe Tauern, mit 1.836 Quadratkilometer Ausdehnung der größte in den Alpen. Er erstreckt sich über die drei Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol. Österreichs höchste Berggipfel, weite Gletscherflächen, alpine Rasen, Felsen und Wasserfälle aber auch Jahrhunderte alte Kulturlandschaften prägen sein Aussehen.

Kraft Foods (NYSE: KFT) ist einer der weltweit führenden Lebensmittelhersteller. Seit mehr als 100 Jahren haben wir uns zum Ziel gesetzt, Menschen in der ganzen Welt zu helfen, besser zu essen und zu leben. In mehr als 150 Ländern entscheiden sich die Konsumenten mehrfach am Tag für ihre bevorzugten Kraft Foods-Marken wie Jacobs Kaffee, Milka und Suchard Schokolade, Mirabell Mozartkugeln sowie Philadelphia Frischkäse. In Österreich ist Kraft Foods damit führend in den Kategorien Kaffee, Schokolade und Käse/Milchprodukte. Neben der zentralen Verwaltung in Wien gibt es österreichweit zwei weitere Standorte in Bludenz und Wien. **NPHT**

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Mittersill zwei Tage Nationalparkhauptstadt Österreichs

Mit dem Nationalparkzentrum hat Mittersill als Nationalparkgemeinde eine neue Bedeutung erlangt: Für zwei Tage fungiert die Marktgemeinde im Oberpinzgau nun auch als Nationalparkhauptstadt Österreichs. Am 4. und 5. Oktober traf hier im größten Nationalpark Österreichs ein Großteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller sechs Österreichischen Nationalparks und der für die Nationalparks Austria zuständigen Abteilung des Lebensministeriums zusammen, um einen Meinungs- und Erfahrungsaustausch zu führen. Schwerpunktthema ist „Besuchermanagement und Besuchereinrichtungen". Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle, derzeit auch turnusmäßige Vorsitzende des gesamten Nationalparks Hohe Tauern, konnte mehr als 200 Nationalpark-Mitarbeiter/innen im Tagungssaal des Nationalparkzentrums begrüßen.

Landesrätin Doraja Eberle mit Nationalparkmitarbeitern im Nationalparkzentrum Mittersill (Bild: Franz Brinek/LPB).

„In einer Nationalparkverwaltung zu arbeiten, im Naturschutz, in der Wissenschaft, in Umweltbildung und Besucherbetreuung gleichermaßen tätig zu sein, das ist nicht nur eine abwechslungsreiche und vielfältige, sondern in hohem Maße auch Sinn stiftende Aufgabe. Das sehe ich am tagtäglichen überdurchschnittlichen Engagement der Mitarbeiter/innen in meiner Nationalparkverwaltung, das erkenne ich aber auch an der Dynamik, die von diesem Mitarbeiter/innentreffen der Nationalparkverwaltungen Österreichs ausgeht", zeigte sich Eberle beeindruckt von der präsentierten Leistungsschau der Nationalparks Austria.

Neue Chancen, neue Möglichkeiten und neue Herausforderungen sieht Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban mit dem neuen Nationalparkzentrum in Mittersill verbunden. Noch nie sei es für die Nationalparkverwaltung so leicht gewesen, pro Tag hunderte Besucher/innen für die naturkundlichen Besonderheiten des Nationalparks und in weiterer Folge die weltweite Nationalparkidee zu interessieren und zu begeistern. Ein so modernes Nationalparkzentrum, das auch touristisch gut vermarktet wird, ziehe selbstverständlich die Menschen an. Mit den Nationalparkwelten werde es möglich, faszinierende Dinge zu zeigen und zu erklären, die den Besuchern in der Natur eines Hochgebirgsnationalparks zwangsläufig verborgen bleiben. In Kombination mit dem Nationalpark Science Center können Schulklassen ganze Unterrichtstage im Nationalparkzentrum verbringen. **LK**

Palfneralm in Rauris ist „Alm des Jahres 2007"

Am 16. 10. 2007 wurden im Tirolgarten in Schönbrunn in Wien durch Bundesminister Josef Pröll und Generaldirektor von Kraft Foods Peter Reinecke drei Almen im Nationalpark Hohe Tauern zur „Alm des Jahres 2007" gekürt. Auch eine Salzburger Alm – die Palfneralm in Rauris - ist unter diesen drei „Musteralmen", freut sich die Vorsitzende des Nationalparkrates Landesrätin Doraja Eberle und gratuliert der Familie Wölfler zu dieser Auszeichnung.

Die Suche nach der Alm des Jahres ist ein Projekt, das zwischen Kraft Foods und den drei Nationalparkver-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

waltungen von Kärnten, Salzburg und Tirol zu Beginn des Almsommers 2007 ins Leben gerufen wurde. 2007, 2008 und 2009 werden jeweils drei Almen ausgezeichnet und von Kraft Foods im kommenden Jahr für besondere Leistungen im Bereich der Almbewirtschaftung auch finanziell unterstützt.

Um eine „Alm des Jahres" im Nationalpark Hohe Tauern zu werden, müssen bestimmte, heute gar nicht mehr so selbstverständliche Kriterien erfüllt werden, erklären Nationalparkdirektor Wolfgang Urban und der Projektleiter auf Salzburger Seite Ferdinand Lainer:

- die Alm nimmt am Österreichischen Umweltprogramm der Landwirtschaft teil
- die Alm wird mit Weidetieren bestoßen, ein Teil der gealpten Tiere muss als Melkvieh genutzt werden
- die Milchverarbeitung erfolgt auf der Alm
- die Tiere werden den ganzen Almsommer behirtet
- almeigene Produkte werden auf der Alm angeboten
- auf der Alm ist eine Vielfalt an Tieren (Rinder, Pferde, Schweine, Ziegen, Schafe) anzutreffen
- heimische Haustierrassen werden gehalten
- die Almwirtschaft wird auch den BesucherInnen vermittelt

Auf den 600 Quadratkilometer Außenzone des Nationalparks soll die über Jahrhunderte geschaffene und gepflegte Kulturlandschaft erhalten bleiben, so Eberle, im gesamten Nationalpark werden dafür jährlich rund Euro 800.000,— eingesetzt, im Salzburger Anteil sind es über Euro 300.000,—. Damit soll aber nicht die Leistung der Erhaltung der Kulturlandschaft bezahlt, sondern eine lebendige Almwirtschaft gefördert werden. Traditionell, ökologisch, nachhaltig und innovativ, das alles können Almen sein, hinter deren Bewirtschaftung das Engagement der Bäuerinnen und Bauern steckt. Und das ist auf der Alm des Jahres 2007 im Rauriser Seidlwinkltal bei Familie Wölfler förmlich zu spüren.

Von rechts nach links: Dir. DI Wolfgang Urban (Nationalpark Hohe Tauern), Hans Wölfler (Palfneralm), Gabi Wölfler (Palfneralm), BM DI Josef Pröll, Gen.Dir. Dr. Peter Reinecke (Milka/Kraft Foods Österreich), DI Ferdinand Lainer (Nationalpark Hohe Tauern) (Bild: NPHT).

Seit 70 Jahren bewirtschaftet die Familie Wölfler die Palfneralm, Pinzgauer Rinder und Noriker Pferde als heimische Haustiere sind ebenso eine Selbstverständlichkeit wie die Behirtung und die Produktion auf der Alm. Die Almgebäude wurden dem traditionellen Landschaftsbild entsprechend erhalten, die Energieversorgung erfolgt über ein Kleinwasserkraftwerk. Das Besucherprogramm, das sich ganz stark an die Kinder richtet wird auch in Zukunft echtes Almerlebnis bieten, freut sich Eberle über die Auszeichnung dieser Nationalparkalm. **NPHT**

Österreichische Bundesforste – Partner im Nationalpark

Im August besuchte der neue Vorstand der Österreichischen Bundesforste AG, Mag. Georg Schöppl einen seiner größten Forstbetriebe, den Forstbetrieb Pinzgau in Mittersill. Dass die Zusammenkunft aller MitarbeiterInnen mit ihrem neuen Vorstand im Nationalparkzentrum Hohe Tauern in Mittersill stattfand hat mit dem neuen Raumangebot, vor allem aber mit der traditionell guten und partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Forstbetrieb und Nationalparkverwaltung zu tun.

In 2 der 6 Österreichischen Nationalparks, NP Kalkalpen und NP Donauauen, war die ÖBF AG als Grundeigentümer nicht nur maßgeblich an der Gründung und Entwicklung beteiligt, sondern hat dort auch eigene Nationalparkbetriebe eingerichtet, welche für das Naturraummanagement verantwortlich sind. Im Nationalpark Hohe Tauern werden zwar alle Managementaufgaben vom Naturraummanagement über die

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaft bis hin zur Bildung und Besucherinformation von der Nationalparkverwaltung wahrgenommen, der Partnerschaft mit den vielen privaten Grundeigentümern und selbstverständlich auch mit den Österreichischen Bundesforsten wird aber eine wichtige und große Stellung eingeräumt, betonte Nationalparkdirektor Wolfgang Urban bei der Begrüßung von Vorstand Georg Schöppl und seinem Pinzgauer Team.

Mit einer zu betreuenden Fläche von 80.500 ha ist die Nationalparkverwaltung Hohe Tauern – Salzburg, die mit Abstand größte in ganz Österreich, 35% dieser Fläche befinden sich im Eigentum der Österreichischen Bundesforste. Keine Frage also, dass die erfolgreiche Entwicklung des Nationalparks maßgeblich auch von der Partnerschaft mit der ÖBF AG getragen ist. Gemeinsam mit den in der Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer organisierten Land- und Forstwirten der Region wurde das Modell des Vertragsnaturschutzes als Alternative zum rein hoheitlichen Naturschutz zum Erfolgsgeheimnis, das spätestens seit der Internationalen Anerkennung des Nationalparks im Jahr 2006 weit über die Grenzen Österreichs und Europas hinaus Beachtung findet. Die Zusammenarbeit ÖBF AG und Nationalparkverwaltung betrifft aber genauso neue Formen des Wildtiermanagements bis zur Anstellung eines gemeinsamen Berufsjägers zur Aufsicht der jagdlich außer Nutzung gestellten Flächen.

Nationalparkdirektor Wolfgang Urban heißt den neuen Vorstand der ÖBF AG Mag. Georg Schöppl im Nationalparkzentrum Mittersill herzlich willkommen. Für beide keine Frage, dass der erfolgreiche Weg der partnerschaftlichen Entwicklung des Nationalparks Hohe Tauern weiter gegangen werden soll; v.l.n.r: Stv.Nationalparkdirektor und Leiter Geschäftsfeld Naturraummanagement DI Ferdinand Lainer, Nationalparkdirektor DI Wolfgang Urban, ÖBF AG Vorstand Mag. Georg Schöppl, Forstmeister DI Martin Holzwieser, Leiter Forstbetrieb Pinzgau (Bild: NPHT).

Gleichsam als Besiegelung der Partnerschaft zwischen ÖBF AG und Nationalparkverwaltung tritt die ÖBF AG auch als Premiumpartner des neuen Nationalparkzentrums in Mittersill auf. Wie die Nationalparks sehen auch die Bundesforste in der Umweltbildung eine der wichtigsten Herausforderungen im Zeichen einer nachhaltigen Entwicklung. Mag. Georg Schöppl ist Nachfolger von ÖBF AG Vorstand Dr. Thomas Uher und neben Vorstandssprecher der ÖBF AG Dr. Georg Erlacher für die Bereiche Finanzen und Immobilien zuständig.

Nationalparkverwaltung Hohe Tauern

Landtags-Exkursion in den Nationalpark Hohe Tauern

Um die landespolitische Bedeutung des Nationalparks Hohe Tauern zu betonen und die Verbundenheit mit Land und Leuten zu dokumentieren, waren das neue Nationalparkzentrum in Mittersill und der Nationalpark Hohe Tauern Ziele einer Exkursion des Salzburger Landtages. Daran beteiligten sich rund die Hälfte der Landtagsabgeordneten aus den Reihen der SPÖ, ÖVP und FPÖ mit Präsident Johann Holztrattner und Zweitem Präsidenten MMag. Michael Neureiter an der Spitze sowie Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle.

Präsident Holztrattner nannte eingangs drei Gründe, die maßgeblich für diese Exkursion sind. Im Vordergrund stehe die landespolitische Bedeutung des Nationalparks Hohe Tauern, dem größten Nationalpark im gesamten Alpenraum, in dessen Region zehn Prozent der Salzburger Landesbevölkerung wohnen. Zudem verleihe das Schutzgebiet der Region touristische Impulse und sei international anerkannt. Ein weiterer Grund sei die Information für die Abgeordneten an Ort und Stelle, also „Kontrolle nicht durch Bericht, sondern Kontrolle durch Besichtigung“,

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

da der Nationalpark zu den zentralen Aufgaben des Landes gehöre, so Holztrattner. Das Bundesland Salzburg sei sowohl in der Gesetzgebung als auch in der Vollziehung für den Nationalpark zuständig. Des Weiteren solle die Verbundenheit mit Land und Leuten der Region zum Ausdruck gebracht und weiter intensiviert werden. Die Nationalparkverwaltung, das gesamte Management, die Tourismuswirtschaft und all die Aktivitäten in der Region hätten eine große Bedeutung für die Identifizierung mit diesem Landesteil. Es werde hier besonders deutlich, was es bedeute, in einer so herausfordernden, von Menschenhand geprägten Kulturlandschaft bzw. in einer so faszinierenden Naturlandschaft zu leben.

Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle betonte, dass der Nationalpark, so wie er heute zu sehen ist, nur möglich war, da alle am Projekt Beteiligten an einem Strang gezogen hätten. In der Region sei es gelungen, einen Ausgleich zwischen dem Nützen und dem Schützen festzuschreiben. Es gehe nicht primär um die Stärkung des Oberpinzgaues, der gesamten Nationalparkregion und des Landes Salzburg, sondern um den gemeinsamen und nicht parteipolitischen Auftrag, den einmaligen Teil der Schöpfung zu nützen, zu schützen und die Nationalparkidee mit all ihren Herausforderungen zu betreiben, auszubauen und den Bildungsauftrag umzusetzen. Parteipolitische oder Eigeninteressen dürfen nicht im Vordergrund stehen, sondern der Nationalparkgedanke müsse immer zählen: „Unberührtes bewahren, Geschaffenes pflegen, Unbekanntes erforschen, Besonderes zeigen, Großartiges erleben."

Um dem Bildungsauftrag nachzukommen, biete das Nationalparkzentrum dazu zweifach die Möglichkeit: nämlich im Bereich der Nationalparkwelten und speziell für Schulgruppen im ScienceCenter. Das Team des Nationalparks Hohe Tauern sei sich der großen Verantwortung in der Umsetzung einer fachlich wie pädagogisch qualitativ hochwertigen Umweltbildung bewusst, gelte es doch einen größtmöglichen Beitrag für eine lebenswertere Zukunft unserer Kinder in intakter Umwelt und Natur zu leisten, so Eberle.

Besuch des Salzburger Landtages im Nationalparkzentrum Hohe Tauern in Mittersill (Bild: Franz Neumayr/LPB).

Auf dem Exkursions-Programm standen eine Führung mit Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban durch die „Nationalparkwelten" sowie eine Wanderung zum Hintersee im Felbertal. Auf der Meilinger Alm findet am Nachmittag eine Diskussion der Teilnehmer mit Landesrätin Eberle, Nationalparkdirektor Urban und dem Geschäftsführer der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern GmbH, Mag. Christian Wörister, statt. **LK**

„Rohrwolf" wieder im Nationalpark Neusiedler See heimisch

Der kleine Verwandte von Wolf und Hund ist neuerdings im Steppennationalpark wieder heimisch geworden – drei Jungtiere sind bereits echte Seewinkler, berichtet der Nationalpark Neusiedler See in der Herbstausgabe seiner Zeitschrift „Geschnatter". Mit dem „Rohrwolf" ist der Goldschakal (*Canis aureus*) gemeint. Seine Habitatansprüche ähneln jenen des Fuchses: der bevorzugt unterholzreiche Wälder, offenes Gelände, Fluss- und Seeuferlandschaften mit Schilfröhricht, woher sich sein Zweitname „Rohrwolf" ableitet. Goldschakale bevorzugen niederschlagsarme sommerwarme Gegenden. Erst nach Unterschutzstellung der Goldschakale in verschiedenen zentraleuropäischen Ländern wie Bulgarien breitete sich die Art langsam Richtung Nordwesten hin aus.

Der Goldschakal zählt zu den hundeartigen Tieren und ist mit 80 bis 100 cm Körperlänge und einer Schulterhöhe von rund 50 cm erheblich kleiner als der Wolf. Zu seiner Nahrung zählen Aas, Kleinsäuger sowie Insekten und Würmer. Nachdem in letzter Zeit immer wieder einzelne Goldschakale am Neusiedler See gesichtet wurden, bestätigte sich im Sommer diesen Jahres, dass diese

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Tierart sich im Nationalpark ansiedelt: Mitarbeiter des Nationalparks konnten drei junge Schakale beobachten. Die zurückgezogen lebenden Tiere halten sich in einem unzugänglichen Teil des Nationalparks auf, ist der Nationalparkzeitschrift zu entnehmen. **H.H.**

Junger Bartgeier „Calce“ fliegt

124 Tage nach dem Schlüpfen fliegt nun der junge Bartgeier (Bild: LK).

Am 13. Juli geleiteten zahlreiche Bartgeierfreunde „Calce“ und „Romaris“ zu ihrem Freilassungshorst im Kalser Dorfertal. „Calce“ ist im August zum ersten Mal in die Lüfte gestartet. „Er scheint ein sehr unternehmungslustiger Geier zu sein“, meint Bartgeierbetreuer Michael Knollseisen vom Nationalpark Hohe Tauern.

Seine Zeit im Freilassungshorst war nicht einfach. Seine Horstpartnerin „Romaris“ hat ihn bereits nach einer Woche hinausgedrängt und „Calce“ musste mit einer Felsnische unterhalb des Horstes zufrieden sein. Natürlich wurde er trotzdem gut betreut und verdeckt gefüttert. „Romaris“ scheint nicht so tapfer zu sein. Sie hat ihrem Kollegen den gesamten Tag sehr verdutzt zugeschaut. Aber auch sie wird bald die Aufwinde im Dorfertal nutzen können.

Für Besucher des Dorfertales werden die Geier in nächster Zeit also in der Luft zu beobachten sein. Erfahrungsgemäß bleiben die Geier noch einige Monate, nachdem sie flügge geworden sind, im Freilassungsgebiet und sind dann besonders gut und eindrucksvoll zu beobachten. Die Bartgeier-Informationsstelle im Dorfertal bleibt natürlich weiterhin bestehen. Es gibt nur etwa 120 Bartgeier im gesamten Alpenbogen. **LK**

Wir wünschen allen unseren Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Neues Jahr!

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

UMWELTSEITE

Das Jahr 2006 brachte steigende Abfallmengen

Über die kommunale Abfallbilanz des Jahres 2006 informierte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus gemeinsam mit Experten der Umweltschutzabteilung. „Wie die Ergebnisse der Abfallbilanz zeigen, fallen pro Salzburgerin und Salzburger in Summe rund 462 Kilogramm Abfall an. Mehr als die Hälfte dieser Abfälle, nämlich 55,3 Prozent, werden getrennt gesammelt und verwertet“, erklärte Raus.

Auch ein Großteil der Hausabfälle (Restmüll) wird nach einer biologisch-mechanischen Vorbehandlung thermisch behandelt, und somit wird die enthaltene Energie sinnvoll genutzt. 2006 fielen etwa 92.100 Tonnen Hausabfälle an, was einer Steigerung von 2,8 Prozent gegenüber 2005 entspricht. „Die nach wie vor steigenden Gesamt-Abfallmengen zeigen, wie wichtig die getrennte Sammlung und Verwertung von Altstoffen wie Altpapier oder biogenen Abfällen ist. Die Optimierung dieser Sammlungen wird ein wesentlicher Schwerpunkt der Abfallwirtschaft des Landes bleiben“, sagte Raus. (Die Tabelle mit den Abfallmengen 2005 und 2006 finden Sie im Internet unter www.salzburg.gv.at/tabellen_abfallbilanz2006.pdf)

Geänderte Konsumgewohnheiten, rascher Technologiewandel und immer kürzere Produktzyklen finden auch ihren Niederschlag in den Abfällen. Ein gutes Beispiel dafür sind Elektro- und Elektronikaltgeräte (EAG). Seit 13. August 2005 ist die getrennte Sammlung und Verwertung von EAG österreichweit verpflichtend. Bereits seit Ende der 1990er Jahre wurden in Salzburg mit Unterstützung des Landes erfolgreich Pilotprojekte durchgeführt und eine flächendeckende Sammlung vorbereitet. Wie langjährige Erfahrungen von Verwertern der Elektro- und Elektronikaltgeräte zeigen, landen immer öfter auch junge Technologien wie CD- und DVD-Player in der getrennten Sammlung. Der Videorekorder ist mittlerweile ein echtes Auslaufmodell, sogar im Abfall. „Mittlerweile finden sich vereinzelt sogar die ersten DVD-Rekorder und MP3-Player im Salzburger Abfall“, veranschaulicht Raus den rasanten Technologiewandel. Ein weiteres Beispiel: Während noch vor zehn Jahren ein Großteil der zu entsorgenden Bildschirmgeräte aus Schwarz-Weiß-Fernsehern bestand, sind es heute überwiegend Farbfernseher mit Halbleitertechnik und immer mehr Computermonitore. Während bei Fernsehern das Gerätealter bei fast 20 Jahren liegt, sind die meisten Computer-Monitore deutlich jünger als zehn Jahre.

Deutlich verkürzte Nutzungsdauer bei Mobiltelefonen

Noch deutlicher ist die Verkürzung der Nutzungsdauer bei Geräten wie Mobiltelefonen. Durch den raschen Technologiewandel gelten diese schon innerhalb kurzer Zeit als alt und landen im Müll. Erstaunlicherweise landen Handys aber bisher recht selten im Abfall. Da sie meistens noch funktionstüchtig sind, wenn sie durch neue, modernere Geräte ersetzt werden, bewahren sie viele zuhause in der Schublade auf. „Ich nehme an, dass viele ihre alten Mobiltelefone einfach für Notfälle aufbewahren“, vermutet Raus. Auch spezielle Sammelaktionen seien Ursache dafür, dass Handys selten auf dem Recyclinghof der Gemeinden landen.

Bei der Umsetzung der getrennten Sammlung und Verwertung von Elektro- und Elektronikaltgeräten gehen die heimischen Gemeinden den vom Land konzipierten „Salzburger Weg“. Kernpunkt dabei ist eine enge Kooperation zwischen den Kommunen und den Abfallwirtschaftsverbänden bei der Erfassung, Sammlung und Verwertung der Geräte. Eine zentrale Rolle spielen auch das Abfallservice der Stadt Salzburg und die ZEMKA (Zentrale Müllklärschlammverwertungsanlagen GmbH in Zell am See). Diese treten gegenüber den Sammel- und Verwertersystemen als Vertragspartner auf und „vermarkten“ sämtliche im Land Salzburg gesammelten Mengen. Das in der Elektroaltgeräteverordnung des Bundes ab 2006 fixierte Ziel von vier Kilogramm pro Einwohner und Jahr wurde so in Salzburg mit rund acht Kilogramm pro Einwohner klar übertroffen. Dieser „Salzburger Weg“ bringe den Gemeinden darüber hinaus auch organisatorische und finanzielle Vorteile, so Raus.

Umweltfreundliche Gastlichkeit beim Salzburger Bauernherbst

Die Ergebnisse der Abfallbilanz 2006 zeigen, dass auch Abfallvermeidung in Zukunft ein Thema bleiben wird. In Zusammenarbeit mit der SalzburgerLand Tourismus GmbH und dem Österreichischen Ökologie-Institut veranstaltet daher das Land Salzburg heuer einen Ideenwettbewerb zum

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Thema „Umweltfreundliche Gastlichkeit“ beim Bauernherbst 2007. Im Mittelpunkt der Initiative stehen die Themen Abfallvermeidung und sinnvolle Abfalltrennung. Bauernherbst-Veranstaltungen, die besonders umweltfreundlich organisiert werden, erhalten Unterstützung in der Umsetzung ihrer Ideen. Die fünf besten werden zusätzlich mit einer Siegerprämie von 1.000 Euro ausgezeichnet. „Mit diesem Ideenwettbewerb wollen wir umweltfreundliche Kreativität der Veranstalter unterstützen, positive Beispiele fördern und gute Ideen für alle zugänglich machen. Unser mittelfristiges Ziel ist, dass das Thema Abfallvermeidung bei Veranstaltern eine Selbstverständlichkeit wird“, erläuterte Othmar Raus.

Wie auch der Umsetzungsbericht der Wirtschaftskammer Österreich zur so genannten „Nachhaltigkeitsagenda Getränkeverpackungen“ zugeben muss, ist auch 2006 ein Rückgang des Mehrweganteils in allen Bereichen der Getränkeverpackung zu verzeichnen. (Die Tabelle mit den Zahlen der Entwicklung des Mehrweganteils bei Getränkeverpackungen ist im Internet unter www.salzburg.gv.at/tabellen_abfallbilanz2006.pdf zu finden.) Damit ist 2006 die Mehrwegquote auf 42,3 Prozent gesunken. Rechnet man aus dieser Quote die Gastronomiegroßgebinde (Fassware) heraus, liegt die Mehrwegquote gar nur noch bei 25,6 Prozent.

Dem Trend nicht länger tatenlos zusehen

Dazu stellte Raus fest: „Ich frage mich, wie lange das Umweltministerium dieser Entwicklung noch tatenlos zusehen will. Ganz offensichtlich reicht es nicht aus, die frühere freiwillige Selbstverpflichtung auf den Namen Nachhaltigkeitsagenda umzutaufen. Es ist höchst an der Zeit, sich seriös mit wirkungsvollen Alternativen auseinanderzusetzen.“

Probleme machen außerdem noch immer die Verpackungsabfälle. Seit 1993 gibt es eine gesetzlich klar geregelte Verantwortung für die Sammlung und Behandlung solcher Abfälle: Sowohl in der Verpackungsverordnung als auch im Abfallwirtschaftsgesetz sind die entsprechenden Wirtschaftskreise (das heißt, die Hersteller, Verpacker, Abfüller, Handel) dazu verpflichtet, diese Aufgaben zu übernehmen. Zur Umsetzung wurden Sammel- und Verwertungssysteme gegründet. Doch Untersuchungen zeigen, dass fast 40 Prozent der anfallenden Leichtverpackungen nach wie vor in der Restmüllsammlung der Kommunen landen; und zwar ohne dass dafür von den verpflichteten Wirtschaftkreisen irgendeine finanzielle Gegenleistung erbracht wird.

Diese Mengen müssen also auf Kosten der Kommunen und somit zu Lasten der Bürger/innen entsorgt werden. Dieser Umstand kostet den österreichischen Müllgebührenzahler vorsichtigen Berechnungen zu Folge jährlich zwischen 20 und 30 Millionen Euro.

„Das bedeutet, dass die Konsumentinnen und Konsumenten doppelt zahlen: Einerseits für den höheren Preis beim Einkauf, da hier der Entsorgungsbeitrag aufgeschlagen wird, und andererseits über die höheren Müllgebühren. Denn irgendjemand muss trotzdem für die Entsorgung der 40 Prozent der Leichtverpackungen, die unsinnigerweise im Restmüll landen, zahlen. Und das ist im Endeffekt wieder der einzelne Bürger“, sagte Raus. „Gemeinsam mit den Umweltreferenten aus den anderen Bundesländern haben wir über Parteigrenzen hinweg das Umweltministerium mehrmals aufgefordert, die anstehenden Probleme zu lösen.“

Zuletzt hat Raus Ende Mai 2007 in einem gemeinsamen Schreiben mit dem Präsidenten des Salzburger Gemeindeverbandes, Helmut Mödlhammer, den Bund auf die Probleme aufmerksam gemacht. Bis heute sei dieses Schreiben unbeantwortet geblieben, so Raus.

Lösung wie bei Elektroaltgeräten gefordert

„Wir fordern auch für die Leichtverpackungen eine Lösung, die sich an den Vorgaben für die Elektroaltgeräte orientiert. Die Erfahrungen mit den Elektro- und Elektronikaltgeräten haben gezeigt, dass man sehr wohl Modelle finden kann, die sowohl für die verpflichteten Wirtschaftskreise als auch für die Gemeinden und nicht zuletzt für den Gebührenzahler zufriedenstellend funktionieren“, so Raus abschließend.

LK

Aktion Sauberes Salzburg unterstützt Recyclinghof Ebenau

Einen Press-Container für die Sammlung von sperrigen Abfällen hat kürzlich die Gemeinde Ebenau für ihren Recyclinghof gekauft.

Zu den Gesamtkosten in Höhe von rund 12.600 Euro trägt die Umweltabteilung des Landes über die „Aktion Sauberes Salzburg“ knapp 5.700 Euro bei. Darüber informierte Umweltreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus. Die „Aktion Sauberes Salzburg“ unterstützt Gemeinden bei ihren Bemühungen für den Umweltschutz. Die Aktion wird seit Jahren vor allem von den Abfallberatern in den Gemeinden erfreulich stark aufgegriffen.

„Die Sammlung von Altstoffen, also wieder verwertbarer Abfälle, ist eine der wesentlichen Zielsetzungen der Abfallwirtschaft im Bundesland Salzburg. Maßnahmen wie diese sind ein wertvoller Beitrag dazu“, erklärte Raus. **LK**

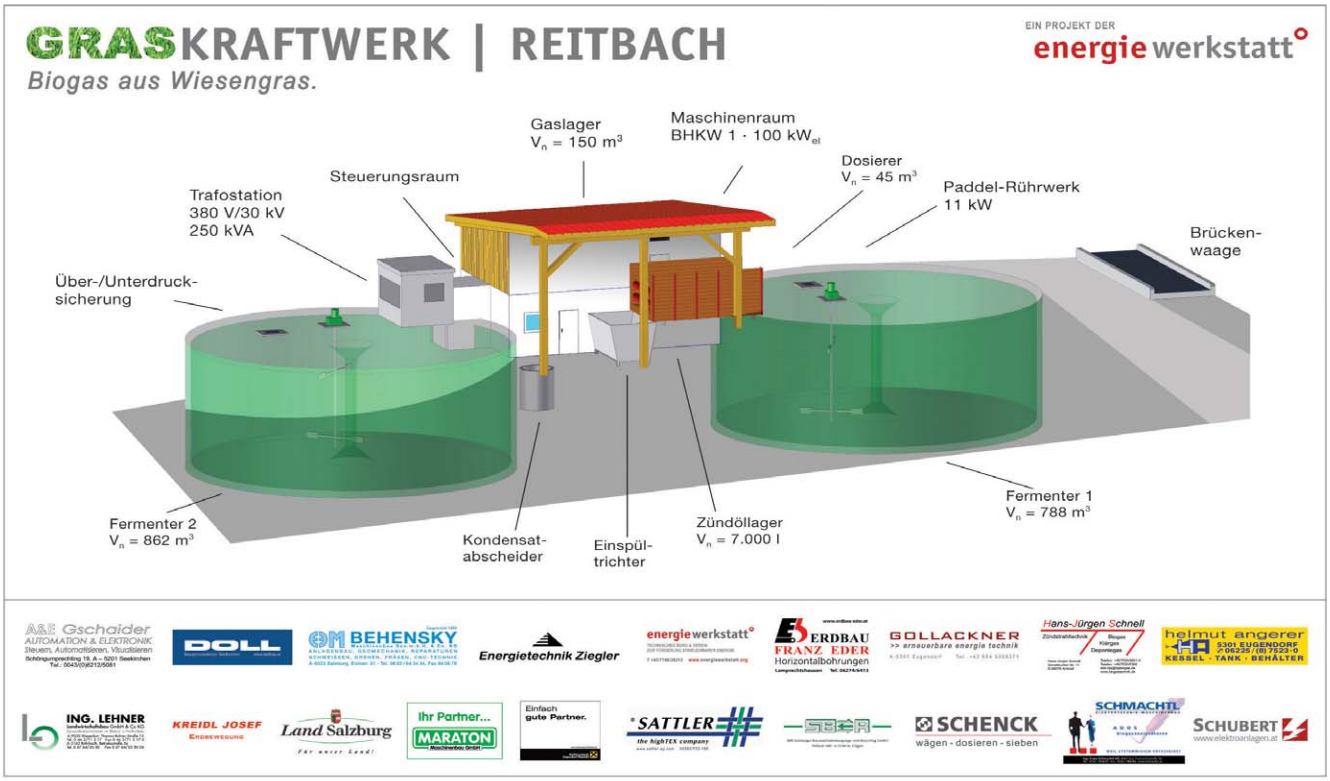
©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Biogas als Treibstoff der Zukunft

80 Prozent aller gefahrenen Kilometer werden wir zukünftig mit Biogas bewältigen, ist das ehrgeizige Ziel von Energiereferent Landesrat Sepp Eisl, der ab Herbst 2007 einen mit Biogas betriebenen Dienstwagen fahren wird. Im Biogasbetrieb fährt das Auto CO2-neutral und im Vergleich zu Diesel- oder Benzin-Autos mit deutlich reduzierten Stickstoffoxid- und Feinstaub-Werten. So liegt die Emissionsverbesserung von Biogas im Vergleich zu Diesel bei Kohlendioxid (CO2) bei 100 Prozent, bei Stickstoffoxid (NOx) bei 85 Prozent und bei Feinstaub bei 95 Prozent. „Ich werde mich dafür einsetzen, dass beim Austausch der Regierungs-Fahrzeuge künftig Biogas-Autos erste Wahl sind und das Land weitere Biogas-Dienstwagen betreibt. Auch die Gemeinde Eugendorf hat bereits Interesse gezeigt, ihre Fahrzeuge bei der GrasKraft Reitbach aufzutanken", betonte Eisl.

Von links: Bgm. Johann Strasser, Salzburg AG Vorstand August Hirschbichler, LR Sepp Eisl und Betreiber der Biogasanlage und Biotankstelle Matthäus Gollackner; (Bild: LPB Franz Neumayr).

Die Salzburg AG errichtet eine Anlage, die Biogas aus Wiesengras erzeugt. Mag. August Hirschbichler, Vorstand der Salzburg AG und unter anderem verantwortlich für alle Aktivitäten des Unternehmens rund um Erdgas als Kraftstoff: „Die Salzburg AG engagiert sich seit Jahren für erdgasbetriebene Autos und Erdgastankstellen, wir sind uns unserer Verantwortung, was umweltfreundlichen Verkehr betrifft, bewusst. Im Sinne des Klimaschutzes freuen wir uns, Biogas in unser Netz einspeisen zu können. Das Biogas wird ohne Einsatz von Handelsdünger oder



Biogas als Treibstoff der Zukunft, Graskraftwerk Reitbach (Bild: LK).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Spritzmittel erzeugt. Es muss kein einziger Hektar Regenwald zum Anbau von Energiehölzern oder ähnlichem gerodet werden, die Produktion und Nutzung erfolgt an einem Ort ohne das Entstehen von zusätzlichem Verkehr. Dafür werden lokale Arbeitsplätze geschaffen bzw. abgesichert, lokale und regionale Wertschöpfung gesichert und Landschaftspflege betrieben."

Einmal um den Globus mit einem Hektar Wiesengras

„Darüber hinaus handelt es sich um ein sehr effizientes System: Mit dem Biogas aus einem Hektar Wiesengras können wir rund 40.000 Kilometer, also einmal rund um den Globus, fahren. Im Vergleich dazu mit Bioethanol aus einem Hektar Mais 33.000 Kilometer, mit Biodiesel aus einem Hektar Raps 18.500 Kilometer. Die Energieeffizienz der GrasKraft Reitbach ist ausgezeichnet: 93 Prozent des Energiegehalts des Biogases werden genutzt - als Ökostrom, als Wärme in einem geplanten Nahwärmenetz und als Treibstoff", so Hirschbichler weiter. **LK**

Neuer Schwung für erneuerbare Energien

Nur mit einer intensiven Nutzung erneuerbarer Energiequellen werden wir die Energieversorgungssicherheit in Europa gewährleisten und einen entscheidenden Beitrag zur Verringerung der Treibhausgasemissionen leisten können. Erneuerbare Energien sind die Zukunft - aber ohne die Entwicklung neuer Technologien wird das nicht funktionieren, sagte Europaparlamentarierin Agnes Schierhuber in Strassburg.

Das Plenum nahm mit breiter Mehrheit einen Initiativbericht des Europäischen Parlaments über einen Fahrplan für erneuerbare Energien in Europa an.

„Der Europäische Rat hat im März dieses Jahres einen wichtigen Schritt gesetzt und sich klar für eine verstärkte Förderung erneuerbarer Energien ausgesprochen. Jetzt brauchen wir die passenden Instrumente auf europäischer Ebene, um diese Zielvorgaben rasch und effizient in die Realität umzusetzen", so Schierhuber weiter.

Ein gutes Beispiel für einen zukunftsweisenden Einsatz erneuerbarer Energien sei die kombinierte Strom-Wärme-Erzeugung aus Biomasse durch Kraft-Wärme-Koppelung: „Dieses Modell wird auch in Österreich immer häufiger eingesetzt. Solche regionalen, dezentralisierten Konzepte sind von entscheidender Bedeutung für eine effiziente Förderung in der ganzen EU. Wir müssen die Chance zur dezentralen Erzeugung von Energie und Biotreibstoffen aus nachwachsenden Materialien besser nutzen." Österreichs Bauernvertreterin im Europäischen Parlament wies auch darauf hin, dass der Anbau von Energiepflanzen und die entsprechende Nutzung landwirtschaftlicher Flächen nicht zu Lasten einer ausreichenden Nahrungsmittelversorgung gehe: „Es sind genügend Produktionsflächen vorhanden und werden auch ausreichend genutzt. Vor allem in Kombination mit der Abschaffung der Flächenstilllegung durch die EU haben wir ausreichend Fläche und Potential", so Schierhuber. „Erneuerbare Energien sind eine große Chance zur besseren wirtschaftlichen Entwicklung strukturschwacher ländlicher Gebiete. Die Kombination aus der Sicherstellung der Lebensmittelversorgung und des Anbaus von Energiepflanzen wird positive Auswirkungen auf die Landnutzung und die Beschäftigung im ländlichen Raum haben", so Schierhuber abschließend.

Mag. Philipp M. Schulmeister

Pellets und Hackschnitzel statt Öl und Gas

Allzeit-Hoch beim Öl, mögliche Preissteigerungen beim Gas. Seit Beginn der 'kalten' Jahreszeit ist das Thema Heizen und Heizkosten wieder in aller Munde, so Energiereferent Landesrat Sepp Eisl.

„Nach den dynamischen Entwicklungen am Pellets-Markt im vergangenen Winter hat sich die Lage absolut stabilisiert. Pellets werden derzeit zu einem relativ niedrigen Preis angeboten und sind damit eine kostengünstige Alternative zu Öl oder Gas. Oder auch der Anschluss an ein Biomasse-Fernwärmenetz", rät Eisl.

Positive Nebeneffekte der heimischen Brennstoffe seien die Unabhängigkeit von internationalen Marktpreisen, die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen in der Region, die Stärkung der heimischen Wirtschaft und eine deutliche Reduktion des Verkehrs.

Insgesamt werden in Österreich deutlich mehr Pellets produziert, als verbraucht. 2006 waren es mehr als 600.000 Tonnen in der Produktion im Vergleich zu rund 400.000 Tonnen im Verbrauch. Für 2007 wird eine Gesamtproduktion von 900.000 Tonnen Pellets und rund 550.000 Tonnen Verbrauch in Österreich erwartet. „Unabhängig von der Preisdiskussion müssen wir uns aber auch einer Tatsache bewusst sein: Die günstigste Energie ist jene, die wir nicht verbrauchen. Das heißt wir müssen neben der Nutzung erneuerbarer Energieformen Anstrengungen in die Energieeffizienz unternehmen und damit in die Reduktion des Energieverbrauchs ohne Komfortverlust investieren", fordert Eisl. **LK**

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaft uneins über Handymasten-Strahlung

Die Wissenschaft ist sich offensichtlich uneins darüber, ob und wie sich die Strahlung von Handymasten gesundheitsschädlich auf den Menschen auswirkt, fasst Landeshauptfrau Gabi Burgstaller das Ergebnis einer mehr als halbjährigen Debatte zusammen. Die Landeshauptfrau hatte ein Forschungsprojekt von Univ.-Prof. Dr. Gerhard Hacker und Primar Univ.-Prof. Dr. Gernot Pauser aus Salzburg gefördert, das diese Auswirkungen untersuchte. Die Studie war zu dem Ergebnis gekommen, dass solche Auswirkungen möglich seien. Aufgrund der Brisanz der Ergebnisse hatte Burgstaller in Abstimmung mit den beiden Autoren die Studie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zur Begutachtung vorgelegt. Die Gutachter kamen zum Schluss, dass dieser Nachweis durch die Studie nicht gegeben sei. Auch ein von der Landeshauptfrau initiiertes Gespräch der beiden Salzburger Wissenschafter mit einem hochrangigen Akademie-Experten Ende Juni hat keine Einigung erbracht. Die Akademie hält am Urteil der Gutachter fest, dass die Studie keine gültigen Schlüsse über die Auswirkungen der GSM-Anlagen auf den Menschen erlaube.

„Das Land kann nicht Schiedsrichter in einer wissenschaftlichen Streitfrage sein. Die Debatte hat gezeigt, dass es noch zahlreiche offene Fragen und Uneinigkeit in der Bewertung gibt“, so Burgstaller. Für das Land heißt das, wie bisher mit Augenmaß, aber ohne Scheuklappen vorzugehen. In sensiblen Bereichen, etwa in der Umgebung von Krankenhäusern, Kindergärten und Schulen sei besondere Vorsicht geboten. Im Sinne einer offenen und objektiven Information für alle Interessierten wurden sowohl die Studie als auch das Protokoll des Expertengesprächs unter www.salzburg.gv.at/handystrahlung auf den Internetseiten des Landes zugänglich gemacht. Die beiden Salzburger Wissenschafter haben ihre Forschungen weitergeführt und stehen jederzeit für Fragen zur Verfügung.

Der für die Umweltmedizin zuständige Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Othmar Raus hat bereits mit Infrastrukturminister Werner Faymann akkordiert, dass die Studien in Wien in die Entwicklung der österreichweiten Strategie einfließen. Faymann hat Raus zugesagt, die Studien dem Wissenschaftlichen Beirat Funk und dem Obersten Sanitätsrat zuzuweisen. Diese doppelte Zuweisung stellt sicher, dass Experten mit verschiedenen Ansätzen die Studien zur Verfügung gestellt bekommen.

LK

„Pinzgauer“ mit CH4-Antriebstechnologie – Weltpremiere

Bei der Präsentation der Fahrzeuge betonte Energiereferent Landesrat Sepp Eisl, dass es auf der Fahrt zur Energiewende noch immer zu langsam gehe, wenngleich man auf dem richtigen Weg sei. Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle bezeichnete das Projekt, das von der Familie Pichler und dem Verein Tauriska gemeinsam mit der Firma Magna Steyr und der Salzburg AG entwickelt worden war, als nachhaltig und wegweisend für die Zukunft.

1986 gründete sich der Verein TAURISKA mit der Leopold Kohr-Akademie in Neukirchen mit der Zielsetzung mit der Förderung eigener Kultur- und Regionalentwicklung. Viele Veranstaltungen zu den Themen Kultur, Naturschutz, Klimaschutz, Landwirtschaft, Mobilität, Verkehr und Erneuerbare Energie, Tourismus und Handwerk wurden veranstaltet.

In Kooperation mit der Dorferneuerung und der Bayerischen Akademie Ländlicher Raum wurden internationale Tagungen veranstaltet. Zukunftsperspektiven für den Ländlichen Raum wurde von Experten, von Politikern und Interessierten diskutiert und auch Möglichkeiten aufgezeigt. Ganz nach dem Motto „Entwicklung ohne Hilfe“ nach Leopold Kohr. (Anm.: erschienen April 2007 im Otto Müller Verlag, Salzburg). Kohr skizzierte in diesem Buch Schritt für Schritt wie eine solche Entwicklung zu mehr Eigenständigkeit, Selbstversorgung und Selbstachtung ohne dabei in Abhängigkeiten zu geraten, ablaufen kann.

So ein „Schatzkammer Hohe Tauern“ Projekt mit erneuerbarer Energie im ländlichen Raum umzusetzen, war schon Anfang der 90er Jahre eine große TAURISKA-Idee, doch leider war damals die Zeit für ein solches Projekt bei uns im Pinzgau, in der Nationalparkregion Hohe Tauern nicht reif.

Erst jetzt, wo eine Naturkatastrophe nach der anderen (Hochwasser, Permafrost, Kyrill), Klimaänderung usw. spürbar wird, beginnt das Umdenken, aber auch das Handeln, zu greifen.

Das Thema Mobilität in unserem Gesamtprojekt „100 % erneuerbare Energie im ländlichen Raum“ war eigentlich der zweite Schritt, doch wir konnten die Fa Magna Steyr gewinnen, uns einen „Pinzgauer“ mit „Bio-Methan“ Antriebstechnologie zu entwickeln und auch die Salzburg AG hat mit der Bereitstellung der zwei Tankstellen unser Projekt so weit fortschreiten lassen, das wir beides heute als eine „Weltpremiere“ präsentieren können.

Christian Vötter

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

TAGUNGSBERICHTE

Internationale Naturschutzexperten tagten in Mittersill

Die 'Ramsar Konvention' ist ein internationales Übereinkommen zum Schutz von Feuchtgebieten, dem Österreich 1983 beigetreten ist, und in Salzburg zählt das Wasenmoos am Pass Thurn zu den europaweit bedeutsamen Vorzeigeprojekten in Sachen Feuchtgebietsschutz, dies erklärte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl anlässlich der ersten europäischen Tagung des wissenschaftlichen Beirates der Ramsar-Konvention, die von Montag, 17., bis Mittwoch, 19. September, in Mittersill stattfand und an der Experten unter anderem aus Aserbaidschan, Deutschland, der Slowakischen Republik, der Tschechischen Republik, der Türkei, Mazedonien, der Schweiz bis hin zu Russland, Weißrussland und Malaysia teilnahmen.

Organisiert wurde die Tagung vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft gemeinsam mit der Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung.

Anwesend waren unter anderem Tobias Salathe, der Europa-Koordinator der Ramsar-Konvention, Rebecca d'Cruz, die Vize-Präsidentin des wissenschaftlichen Beirates der Konvention, Ministerialrat DI Dr. Gerhard Sigmund vom Lebensministerium, Univ.-Prof. Dr. Gert-Michael-Steiner von der Universität Wien, DI Gerald Plattner und Ing. Michael Steinwender von der ÖBf-AG und OFR DI Hermann Hinterstoisser, Dr. Susanne Stadler und Mag. Josef Fischer-Colbrie von der Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung.

Der Tagungsort wurde deswegen gewählt, weil das Ramsar-Gebiet „Moore am Pass Thurn" nicht nur ein ökologisch hochwertiges Feuchtgebiet, sondern auch ein besonders gutes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der Naturschutzbehörde, den Grundeigentümern (ÖBf-AG), der Gemeinde, privaten Naturschutz-Organisationen und der örtlichen Bevölkerung darstellt.

Im Rahmen der Veranstaltung wurden von den Teilnehmern zahlreiche Fallbeispiele aus den jeweiligen Ländern vorgestellt und wurde vor allem eine Feuchtgebiets-Strategie für die nächste weltweite Vertragsstaaten-Konferenz im Jahr 2008 erarbeitet. Daneben wurde im Rahmen der Veranstaltung erstmals der Kontakt zwischen den einzelnen Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates der Ramsar-Konvention (so genannte „national focal points") hergestellt, der künftig wesentlich intensiviert werden soll.

Die eigens aus Malaysia (!) angereiste Vize-Präsidentin des wissenschaftlichen Beirates der Konvention, Rebecca d'Cruz, hob die Initiative des Gastgeberlandes Österreich zu dieser ersten derartigen Tagung besonders positiv hervor.

Internationales Vorzeigeprojekt: Ramsargebiet Moore am Pass Thurn

Im 19. und 20. Jahrhundert zur örtlichen Torfgewinnung genutzt, waren in dem früher ausgedehnten Wasen-

Ramsar-Tagung mit Teilnehmern aus Aserbaidschan bis Malaysia.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Die ornithologischen Gegebenheiten erläuterte die Vogel-Expertin des Landes Salzburg, Dr. Susanne Stadler, im Bild neben dem Naturschutzbeauftragten Mag. Fischer-Colbrie zu sehen. (Bilder: H. Hinterstoisser).

moos nur noch wenige intakte Restflächen vorhanden, die zum Naturdenkmal erklärt wurden. Die Österreichischen Bundesforste als Grundeigentümer gaben schließlich bei einem österreichweiten, vom Botaniker Univ.-Prof. Dr. Gert Michael Steiner wissenschaftlich betreuten Projekt zur Revitalisierung von Mooren den Anstoß, durch gezielte Aufstaumaßnahmen dem Moor mit dem Wasser wieder Leben einzuhauchen. Gemeinsam mit der Marktgemeinde Mittersill, der Pinzgauer Biotopschutzgruppe, dem WWF, der Berg- und Naturwacht und unter besonders engagierter Mitwirkung von Schüler/innen und Professoren des BRG Mittersill wurde schließlich nicht nur das Moor reaktiviert, sondern auch ein wunderschöner Besucherweg mit Informationszentrum gebaut.

Der frühere Direktor des BRG Mittersill, Hofrat Prof. Dr. Wolf Kunnert, hat unter Mitarbeit regionaler Experten mittlerweile ein umfangreiches Inventar der im Wasenmoos vorkommenden botanischen und zoologischen Raritäten wie etwa seltenen Libellenarten, drei verschiedenen „fleischfressenden" Pflanzen oder der in Österreich vom Aussterben bedrohten Sumpfdrachenwurz erstellt. Einen Lehrweg sowie ein Informations-Zentrum hat Landesrat Sepp Eisl 2006 eröffnet.

„Das über die EuRegio abgewickelte Projekt führte zu intensiven Kontakten zwischen Mittersill und Gebieten mit ähnlichen Vorhaben im Flachgau, in Bayern und Südtirol, so dass das Moor zum grenzüberschreitenden Integrationsobjekt wurde. Diese sehr erfreuliche Entwicklung hat wesentlich dazu beigetragen, dass Ministerialrat Dipl.-Ing. Dr. Gerhard Sigmund-Schwach vom Lebensministerium Mittersill als Tagungsort für die erste Konferenz europäischer Feuchtgebietsexperten ausgewählt hat, die in Mittersill über Fragen des Gebietsmanagements, des Artenschutzes und der Entwicklung gesundheitsbezogener Kommunikationsstrategien beraten haben", sagte Eisl. Sein besonderer Dank galt neben Grundeigentümern und weiteren örtlichen Akteuren dem Naturschutzbeauftragten für den Pinzgau, Mag. Josef Fischer-Colbrie, der durch sein Engagement wesentlich dazu beigetragen hat, das Wasenmoos zu einem so erfolgreichen Projekt werden zu lassen.

Mag. Fischer-Colbrie

Jahrestagung: Herpetologen aus Österreich und Deutschland in Hallein

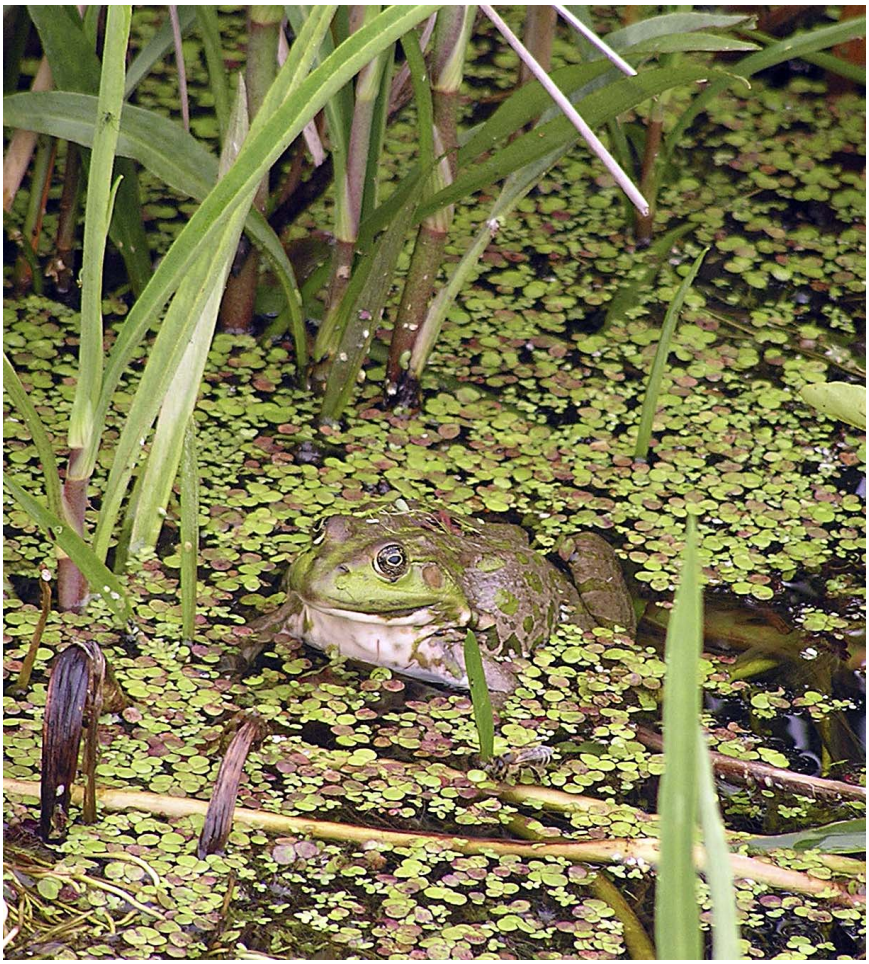
Anlässlich einer Jahrestagung fanden sich die Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde e. V. und die Österreichische Gesellschaft für Herpetologie vom 3. bis 7. Oktober 2007 in der Salzberghalle in Hallein ein. Folgender Kurzbericht soll einen Überblick über einige, naturschutzrelevante Vortragsthemen vermitteln.

Richard Podloucky:

Die Überwachung des Erhaltungszustandes von Amphibien- und Reptilienarten der FFH-Anhänge in Niedersachsen

Mit der im Rahmen der FFH-Richtlinie abschließenden Nachmeldung von Schutzgebieten in Niedersachsen im Jahre 2004 an die EU, die unter anderem zur Beseitigung von Gebietsdefiziten für diverse Arten (zB. Anhang II Arten Kammmolch (*Triturus cristatus ssp.*), Rotbauchunke (*Bombina bombina*), Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)) diente, wurden insgesamt 371 FFH-Gebiete ausgewählt. Nach Auffassung der EU- Kommission beschränkt sich das FFH-Monitoring nicht nur auf die Ar-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at



Grünfrösche (Rana spp.) bevorzugen sonnige Gewässer mit reicher Ufer- und Wasservegetation.

ten des Anhangs II, sondern gilt darüber hinaus auch für Arten der Anhänge IV und V. Um diese Aufgabe zu erfüllen, sind stichprobenartige aber auch flächendeckende Bestandserhebungen notwendig. Die Fachbehörde für Naturschutz (NLWKN) begann im Jahr 2001 mit einem Monitoringkonzept, das sowohl die systematische Bestandserfassung durch Fachkräfte, als auch die Beobachtungsdaten ehrenamtlicher Mitarbeiter/-innen mit einschließt. Inzwischen wurden die Ergebnisse der letzten sechs Jahre für einen Zwischenbericht an die EU aufgearbeitet. Aus den Daten geht hervor, dass sich für einige Arten wie Gelbbauchunke und Wechselkröte (*Bufo viridis*) ein äußerst negativer Trend abzeichnet. Die Datenqualität insgesamt ist im Hinblick auf eine statistisch gesicherte Langzeitaussage mangelhaft. Eine effiziente Beurteilung des Zustandes ist derzeit trotz einer ausreichenden Anzahl von Fachkräften aus finanziellen und logistischen Gründen nicht möglich.

Klaus Detlef Kühnel:

Überlegungen zur Neufassung der Roten Liste der gefährdeten Amphibien und Reptilien in Deutschland

Im Zuge der zehnjährigen Aktualisierung der Roten Liste der gefährdeten Amphibien und Reptilien Deutschlands hat das Bundesamt für Naturschutz neue Kriterien zur verbesserten Einstufung entwickelt. Die Kriterien sollen mehr Transparenz in die Gründe der Einstufung mit sich bringen sowie mehr Informationen bieten. Dabei sollen die Kriterien (1) kurz- und (2) langfristiger Bestandstrend, (3) aktuelle Bestandssituation, sowie (4) Risikofaktoren berücksichtigt werden.

Klaus Henle& Dirk Schmeller:

Monitoring von Amphibien und Reptilien in Europa

Durch ein von der EU gefördertes Projekt wird das in Europa laufende, internet-basierte Monitoring-Programm „EU-wide monitoring methods and systems of surveillance for species and habitats of community interest“ ermöglicht, in dessen Teilbereich auch die Herpetofauna integriert ist. Die Datenbank ermöglicht den Zugriff auf Informationen über Arten und Habitate, geordnet nach Ländern. Die Mehrzahl der Daten ermöglicht allerdings nur Aussagen über Entwicklungstrends, es gibt wenig statistisch optimal aufbereitete Daten. Die Eingaben erfolgen zu mindestens 50% über Meldungen ehrenamtlicher Mitarbeiter. Dazu kommen Daten aus Zählungen, Fang-Wiederfang, und Fallen-Sammlungen. Die Datenbank entsteht aus wissenschaftlichem Interesse und wird großteils national finanziert. Nähere Informationen sind unter http://eumon.ckff.si/monitoring zu finden.

Martin Kyek:

Die Kammolche (*Triturus cristatus ssp.*) und der Springfrosch (*Rana dalmatina*) als Beispiele für die Umsetzung der FFH-Richtlinie in Salzburg

In den Jahren 2004 bis 2006 wurde im Rahmen einer Doktorarbeit an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg die aktuelle Situation der in Salzburg vom Aussterben bedrohten Arten Nördlicher Kammmolch (*Triturus cristatus*) und Alpen-Kammmolch (*Triturus carnifex*), Anhang II und IV der FFH-Richtlinie, untersucht. Aufgrund der hohen Gefährdung durch Übernutzung durch

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

den Menschen wurde auch die aktuelle Situation des Springfrosches (*Rana dalmatina*), Anhang IV der FFH- RL, von Seiten der Herpetologischen AG am Haus der Natur genauer untersucht. Bei den vorgestellten Arten handelt es sich um Bewohner des Flach- und Hügellandes, die nur in seltenen Fällen eine Verbreitung in Höhenlagen über 1000 m Seehöhe vorkommen. In Salzburg weist der Kammmolch mit einem Verbreitungsschwerpunkt am Ameisensee in 1900 m Seehöhe dahingehend eine Ausnahme auf. Der Zustand weiterer, verbliebener Kammmolch-Populationen in Salzburg kann durchaus als inadäquat bis schlecht beschrieben werden. Zudem kommt der Kammmolch in keinem der Natura 2000 Gebiete in Salzburg vor. Die Situation des Springfrosches, der in Salzburg ausschließlich das Salzachtal im Norden, von Hallein bis an die oberösterreichische Grenze bewohnt, ist ähnlich schlecht. Die Ursachen für die aktuelle Gefährdung liegen im Lebensraumverlust (Stillgewässer und Korridorverringerung), in der Überbeanspruchung der Tallagen durch den Menschen und in der massiven Barrierewirkung durch den Straßenverkehr. Ein Ausweichen nach oben ist für die an Höhenlagen um die 600 m angepassten Arten nicht möglich. Die größten zusammenhängenden Populationen befinden sich im EU-Vogelschutzgebiet Bürmoos-Zehmemoos und am Westabhang des Haunsberg. Um die Sicherung der Populationen langfristig zu gewährleisten, ist umgehend die Planung und Umsetzung von Artenschutzkonzepten angezeigt. Neben Kartierung und periodischer Trend-Überwachung (Monitoring) wäre die Ausweisung von Tabuzonen zur Aufrechterhaltung von Gewässernetz und Verbindungskorridoren erforderlich.

Axel Kwet:

Die Knoblauchkröte – Froschlurch des Jahres

Im Rahmen der regelmäßigen Vorstellung eines „Lurch des Jahres" werden bedrohte Amphibien und deren Lebensräume der Öffentlichkeit näher gebracht. Im Jahr 2007 fiel die Wahl auf die Knoblauchkröte (*Pelobates fuscus*). Aufgrund der tagsüber versteckten, nachtaktiven Lebensweise des „Schlammmaulwurfs" ist die Art schwierig zu beobachten und zählt zu den wenig bekannten Amphibien. Die Knoblauchkröte ist ein Steppenbewohner mit Verbreitungsschwerpunkt im Flach- und Hügelland von Frankreich bis Westsibirien. Sie gilt nach IUCN-Kriterien momentan als nicht gefährdet, wird jedoch in der FFH-Richtlinie als Anhang IV Art genannt. Nach der Roten Liste Österreichs wird die nach dem knoblauchartig riechenden Exkret benannte Kröte als gefährdet eingestuft. In Österreich liegen die Vorkommen in den Tieflagen des Ostens, sowie im Donaudelta (in den Bundesländern Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark). Der Lurch benötigt Lebensräume mit lockerem Boden, in den er sich leicht eingraben kann. Im mitteleuropäischen Kulturgebiet stellen Sand- und Kiesgruben, Industrie- und Ackerbrachen, militärische Übungsplätze, Ödlandflächen und Heidegebiete geeignete Lebensräume dar. Eine Besonderheit in der Amphibienwelt sind die Larven der Knoblauchkröte mit einer durchschnittlichen Körperlänge von 8 bis 10 cm.

Feuersalamander (Salamandra salamandra) (Bilder: G. Habenicht).

Axel Kwet:

Das weltweite Sterben der Amphibien

Seit mehreren Jahren sind in vielen Teilen der Welt dramatische Rückgänge der Amphibienpopulationen zu beklagen. Besonders betroffen sind die Neotropen. Nach dem Auftreten erster Populationsrückgänge in den 1970er Jahren gilt heute etwa ein Drittel aller Froscharten als gefährdet. Das unter dem Stichwort „Amphibien Decline" bekannte globale Sterben wird bisweilen als das größte Artensterben seit dem Niedergang der Dinosaurier bezeichnet. Als wichtigster Gefährdungsfaktor gilt heute eine Infektion mit dem Chytridpilz. Bemerkenswert ist, dass hauptsächlich Amphibien in Primärlebensräumen vom Sterben betroffen sind, während Tiere in Plantagen oftmals unberührt davon überleben. Aufgrund der hohen Ausbreitungsgeschwindigkeit von 28 km pro Jahr wird auch eine Übertragung und Verbreitung durch den Menschen (Feldherpetologen) diskutiert. Auf europäischem Raum vielen bisher in Spanien einige Geburtshelferkröten dem Pilz zum Opfer. Im Hinblick auf den Amphibienschutz wird auf die Notwendigkeit von wissenschaftlichen Sammlungen und ex-situ Maßnahmen hingewiesen.

Im Anschluss an die Vorträge fand eine Amphibien-Exkursion ins Bluntautal, unter der Leitung von Mag. Martin Kyek, statt. Das Bluntautal präsentierte sich als farbenprächtige, verwunschene Herbstlandschaft nach vergangenem Regen. Die Amphibienwelt zeigte sich der Jahreszeit entsprechend spärlich. Von der Anwesenheit zeugten einige Feuersalamander (*Salamandra salamandra*) sowie ein Grasfrosch (*Rana temporaria*). Im Zuge der Exkursion konnte die Neuanlage eines Stillgewässers besichtigt werden.

Mag. Gundi Habenicht

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Besuch einer Delegation des Ministeriums für Landwirtschaft aus Rheinland-Pfalz

Der über die Staatsgrenzen hinausgehend gute Ruf des Österreichischen Vertragsnaturschutzmodells wird durch das rege Interesse von Mitgliedstaaten an einem intensiven Erfahrungsaustausch laufend bestätigt. Der Blick über den „Tellerrand" hinaus gibt wichtige Denkanstöße für die Weiterentwicklung bewährter Vertragsnaturschutzmodelle.

Nach dem Treffen mit Naturschutz- und Landwirtschaftsvertretern aus der Schweiz (Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft, Schweizer Vogelwarte) im Jahr 2006 in Salzburg wurde der grenzüberschreitende Erfahrungsaustausch 2007 durch den Besuch von Vertretern des Ministeriums für Landwirtschaft Rheinland-Pfalz fortgesetzt.

Die Kollegen und Kolleginnen aus dem Ministerium für Landwirtschaft Rheinland-Pfalz starten in den kommenden Monaten ein Pilotprojekt mit dem Titel „Naturschutzplan" mit 15 Betrieben in Anlehnung an das Salzburger Fördermodell. Es bestand daher besonderes Interesse an den praktischen Erfahrungen und an der Abwicklung des Beratungssystems im Bundesland Salzburg.

Zu Beginn der zweitägigen Fachexkursion wurde am 10. September 2007 von DI Wolfgang Suske und DI Günter Jaritz das österreichische Modell des Vertragsnaturschutzes im Detail erläutert. Dabei wurde im Besonderen auf die Abwicklung des gesamtbetrieblichen Naturschutzplans eingegangen.

Danach wurde der landwirtschaftliche Betrieb „Pfannhauser" in Lofer besucht, um auch die Sicht des Bauern gemeinsam mit den Vertretern des Ministeriums diskutieren zu können. Dabei wurde im Besonderen die wirtschaftliche Bedeutung eines Nebenerwerbsbetriebs herausgearbeitet.

Im Zuge des Flächenbesuchs und der Begehung einer Steilfläche konnte eindrucksvoll vermittelt werden, unter welchen schwierigen Bedingungen die Salzburger Bauern naturschutzfachlich wertvolle Flächen pflegen.

„Greischbergers Holzstöckerl Fabrik"

Im Anschluss daran wurde die Idee und Abwicklung des phänologischen Mähzeitpunkts anhand konkreter Praxisbeispiele in der Natur vorgeführt und mit den Bewirtschaftern erörtert. Im Zuge der Diskussion ergab sich seitens der KollegInnen aus Deutschland ein zunehmendes Interesse an der Einführung eines ähnlichen Systems in Rheinland-Pfalz, wobei konkrete weitere Schritte am 2. Tag besprochen wurden.

Am 11. September wurde zu Beginn von DI Wolfgang Suske eine Übersicht über weitere Naturschutzmaßnahmen in anderen österreichischen Bundesländern gegeben. Schwerpunkte bildeten dabei Maßnahmen in Vogelschutzgebieten im östlichen Niederösterreich und Burgenland (z.B. Großtrappe, Bienenfresser). Danach wurden nochmals Vor- und Nachteile

Beim Naturerlebnisweg Teufelsgraben (Bilder: W. Suske).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

eines Beratungssystems besprochen, bzw. die Idee einer offenen Naturschutzplanausschreibung vorgestellt.

Der zweite Betriebsbesuch wurde beim Betrieb „Greischberger" durchgeführt. Herr Greischberger vermittelte eindrucksvoll anhand der Erläuterung der Naturschutzplanmappe, wo für ihn die Vorteile der Naturschutzmaßnahmen und der guten Kooperation mit dem Land Salzburg/ Naturschutzabteilung liegen. Die zentralen Fragen der Kollegen aus Deutschland bezogen sich auf den Mehrwert der Naturschutzangebote für seinen Betrieb, bzw. die Gründe für sein Engagement und seine Mitarbeit an dieser Maßnahme. Greischberger sieht im Naturschutz bedeutende und wichtige Zukunftsaspekte für seinen Betrieb, die sich weniger auf die Prämien und Abgeltungen sondern mehr auf inhaltliche Bereiche (Schutz unserer Ressourcen) beziehen.

Nach einer Besichtigung der Vertragsnaturschutzflächen, die leider aufgrund des Starkregens abgebrochen werden musste, hatten die Kollegen aus Rheinland-Pfalz auch die Möglichkeit, die Herstellung von Holzklötzchen im Rahmen „Greischberger's Initiativen für Urlaub am Bauernhof" zu besichtigen.

Den Abschluss der Studienreise bildete eine Exkursion in das Natura 2000 Gebiet Oichtenriede im nordwestlichen Flachgau unter der fachlichen Führung von Dr. Susanne Stadler. Dabei wurde die Geschichte des Vertragsnaturschutzes, der mit den ersten Mähprämien im Jahr 1975 hier seinen Ausgang nahm, anschaulich dargestellt.

Abschließend wurde die Anwendung der Instrumente des „modernen" Vertragsnaturschutzes zur Sicherung des günstigen Erhaltungszustandes der Schutzgüter des Natura 2000 Gebietes näher erläutert.

DI Günter Jaritz

Neuer Vorsitz bei CIPRA-Österreich

Die Jahreshauptversammlung 2007 von CIPRA-Österreich stand ganz im Zeichen der Neuwahlen. CIPRA-Österreich ist Teil der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA und wirkt besonders aktiv zugunsten der Umsetzung der Alpenkonvention. Organisatorisch ist CIPRA-Österreich dem Umweltdachverband angegliedert. Die Jahreshauptversammlung 2007 fand unter dem Vorsitz von Mag. Gerhard Heilingbrunner (UD) im Beisein des Präsidenten von CIPRA International Dominik Sigrist (Liechtenstein) in Salzburg statt.

Von Seiten des Umweltdachverbandes wurde festgestellt, dass eine vermehrte Hinwendung zu Naturschutzthemen und eine an den Interessen der Mitgliedsorganisationen einschließlich der Länder orientierte Themensetzung für erforderlich gehalten wird. Die Arbeitsaufgaben sind im Bereich Klimaschutz, Naturgefahren, Gletscher sowie weitere Herausgabe des Alpenkonventionsnewsletters gegeben.

Mag. Franz Maier (UD) berichtete über Tagungen von CIPRA International. CIPRA Frankreich hat nach einer Reorganisation wiederum vermehrte Aktivitäten entwickelt und wird die Jahrestagung 2008 (voraussichtlich im Nationalpark Les Ecrins) ausrichten. Ein neues Netzwerk „NENA" soll Betriebe, die sich zu Nachhaltigkeit und Klimaschutz bekennen, ansprechen. Die Jahresfachtagung 2009 wird vom 17. bis 19. September im Fürstentum Liechtenstein stattfinden und das Thema „Wachstum in den Alpen" darlegen. Die Jahrestagung 2010 soll turnusgemäß von Österreich ausgerichtet werden.

Dominik Siegrist stellte den nunmehr im Druck erschienen dritten Alpenreport vor. Dieser ist nicht nur als reines Handbuch ausgelegt, sondern eine exemplarische Darstellung in Reportageform zum Thema nachhaltiges Leben und Wirtschaften in den Alpen. Zusätzlich gibt es aktuelle statistische Daten. In der nachfolgenden Diskussion wurde deutlich, dass die Bemühungen um eine Implementierung der Alpenkonvention verstärkt werden müssen. Als wichtige Informationsplattform dient „www.alpmedia.net".

Neuwahl

Zum neuen Vorsitzenden von CIPRA Österreich wurde einstimmig Herr Mag. Peter Haßlacher gewählt. Mit Mag. Peter Haßlacher, hauptberuflich Referent für Raumordnung und Naturschutz des Österreichischen Alpenvereines in Innsbruck, wurde ein profilierter Kenner des Alpenraumes und Motor des Umsetzungsprozesses der Alpenkonvention gewählt. Er bietet Gewähr für fundierte, sachbezogene und konsequente Arbeit für eine ausgewogene Entwicklung im Alpenraum.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich eine zukunftsweisende Neuorientierung und Reorganisation von CIPRA Österreich abzeichnet. Die Bereitschaft sowohl der NGO´s als auch des Umweltdachverbandes, in diesem Sinne konstruktiv mit den Ländern zusammen zu arbeiten, wurde deutlich.

DI Hermann Hinterstoisser

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Eröffnung des Goethewegs im Trattenbachtal

Am 16. September 2007 wurde im Trattenbachtal, durch das die Gemeindegrenze zwischen Neukirchen am Großvenediger und Wald im Pinzgau verläuft, mit dem Goetheweg ein „Lehrweg" der besonderen Art eröffnet. Beim Gasthof Rechtegg, wo man eine phantastische Aussicht auf den Nationalpark Hohe Tauern und den Tauernhauptkamm mit den höchsten Gipfeln der österreichischen Alpen genießen kann, fand zunächst ein kleiner Festakt statt, der von Musikanten und Volkstänzern aus der Gemeinde Wald umrahmt wurde. Unter den Festgästen befanden sich unter anderem der Landtagsabgeordnete Michael Obermoser, der Walder Bürgermeister Balthasar Rainer, die Leiterin der Kulturabteilung, Hofrätin Dr. Monika Kalista, und der Leiter der Fachabteilung Verkehrsplanung, Hofrat Dipl.Ing. Dr. Herwig Schnürer. Der Neukirchner Bürgermeister Peter Nindl und der Leiter der Abteilung Naturschutz des Amtes der Salzburger Landesregierung, Hofrat Dr. Kurt Trenka, stellten das Projekt vor, der Künstler und Architekt Christian Hitsch erläuterte die künstlerische Idee und das gestalterische Konzept. Anschließend begaben sich die Teilnehmer in das Trattenbachtal, um die Stationen des Goetheweges zu besichtigen. Auf der Trattenbachalm klang die Eröffnungsfeier gemütlich aus.

Der Goetheweg führt über sieben Stationen vom Gasthof Rechtegg zur Trattenbachalm, über einen Abstecher vom obersten Wegabschnitt gelangt man zum Geschützten Landschaftsteil „Hinteres Filzenschartenmoos", wo die von Christian Hitsch geschaffene Skulptur „Schlangenstein" (auch „Metamorphosestein") aus weißem Kalkmarmor nicht nur einen schönen Aussichtspunkt, sondern auch einen „Kraftplatz" markiert. Das Besondere an diesem Weg ist, dass er einerseits auf einem in etwa zweieinhalb Stunden leicht zu begehenden, beschilderten Almweg durch eine großartige Landschaft mit einer reichhaltigen Natur führt, dass man aber andererseits diese an den sieben Stationen auch mit den „Augen und Gedanken" Goethes erleben kann. Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832) ist vor allem als Dichterfürst der Weimarer Klassik bekannt, war aber auch ein begeisterter und anerkannter Naturforscher, der die Naturwissenschaften als Gestalt- oder Lebenswissenschaften verstand. Seine tiefe Empfänglichkeit für das Verborgene in allem Sichtbaren führte ihn zu der Entdeckung des Metamorphoseprinzips, das in allen Pflanzenbildungen wirksam ist.

Eröffnungsfeier für den Goetheweg beim Gasthof Rechtegg mit Überreichung der gerahmten Elegie Goethes über „Die Metamorphose der Pflanze". V.l.n.r.: Dir. Mag. Wörister (Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern), HR Dr. Trenka, Hans Kröll (Gh. Rechtegg), Arch. Hitsch, Bgm. Nindl (Neukirchen), LAbg. Obermoser und Bgm. Rainer (Wald) (Bild: G. Nowotny).

Für das künstlerische Konzept und die Gestaltung konnte mit dem Künstler und Architekten Christian Hitsch ein profunder Kenner des universellen Werks Goethes gewonnen werden. Die Texte erstellte Mag. Günther Nowotny, Naturschutz-Sachverständiger und Vorstandsmitglied des Vereins TAURISKA, der auch die redaktionelle Leitung übernahm. Die Projektabwicklung lag in den Händen von Susanna Vötter-Dankl und Christian Vötter vom Verein TAURISKA. Weitere Projektpartner waren die Abteilung Naturschutz des Amtes der Salzburger Landesregierung, vertreten durch Hofrat Dr. Kurt Trenka, die Gemeinde Neukirchen am Großvenediger, die Salzburg AG, die Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern sowie die Familie Kröll und die Österreichische Bundesforste AG als Grundeigentümer. Das Projekt konnte nur mit Hilfe von Leader + (gefördert von der Europäischen Union) finanziert werden.

Die Stationen des Goetheweges

An den sieben Stationen sind durch die Gestaltung die „Metamorphose der Pflanze" und Goethes „Farbenlehre" nachvollziehbar. Die Tafeln symbolisieren mit ihren einfachen,

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

künstlerisch zeichenhaften Formen die Entwicklung einer Pflanze vom Samenkorn über die Entwicklung der Laubblätter, die Entfaltung von Kelch und Blüte, den Vorgang der Befruchtung (Staub- und Fruchtblatt) und die nachfolgende Fruchtentwicklung, bis sich mit dem reifenden Samen der Kreislauf wieder schließt. Die Kontinuität auf dieser Wanderung ergibt sich zusätzlich durch die in Strophen aufgeteilte Elegie „Die Metamorphose der Pflanze", die Goethe an Christiane Vulpius, seine spätere Gattin, richtete. Inhaltlich werden interessante Informationen über Natur und Landschaft im Trattenbachtal und darüber hinaus vermittelt. Zusätzlich wurde ein Bezug zwischen der fachlichen Information auf den Tafeln und dem jeweiligen Metamorphosestadium hergestellt.

Beim Gasthof Rechtegg ist auf einer Übersichtstafel der Wegverlauf dargestellt und das den Goetheweg charakterisierende Metamorphoseprinzip erläutert. Die erste Tafel („Keimblatt") beschäftigt sich mit dem geologischen Aufbau der Tauernregion als Basis der Landschaft und Hort bedeutender Bodenschätze. Beim Speicher Trattenbach behandelt die zweite Tafel („Laubblatt") den Fischpass, der die Durchgängigkeit der Lebensader Bach sicherstellt. Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Energieerzeugungsprozess, der in der Gestaltung der Krafthäuser im Trattenbachtal durch Architekt Hitsch zum Ausdruck kommt, ist Thema der dritten Tafel („Kelchblatt"). Die vierte Tafel („Blütenblatt") setzt sich mit der attraktiven Kulturlandschaft der „Pinzgauer Grasberge" mit ihrem harmonischen Nebeneinander von Almwiesen, Wäldern und Felsformationen als Ergebnis eines Jahrhunderte langen „Wirtschaftens mit der Natur" auseinander.

Vor der fünften Tafel („Staubblatt"), auf der das Naturkleinod „Hinteres Filzenschartenmoos" vorgestellt wird, kann man den Abstecher in nördlicher Richtung zum „Schlangen- oder Metamorphosestein" unternehmen. Auf der sechsten Tafel („Fruchtblatt") sind die Überlebenskunst und die schlichte Schönheit der an die besonderen Bedingungen im kargen Lebensraum Moor speziell angepassten Pflanzen und Tiere exemplarisch beschrieben. Die siebte und letzte Tafel („Samenblatt") bei der Trattenbachalm hat die besonderen Herausforderungen des Bauens und der Energieversorgung im Gebirge zum Inhalt.

Zum Goetheweg wurde auch mit demselben Farbkonzept ein Faltblatt erstellt. Auf einem Beilageblatt ist der komplette Text der Elegie „Die Metamorphose der Pflanze" abgedruckt. Eine Vorstellung im Internet ist in Arbeit.

Ein neues touristisches Angebot

Der Goetheweg stellt ein völlig neuartiges Lehrwegangebot dar. Einmal bietet er auf künstlerisch ansprechend gestalteten Tafeln Informationen über Natur und Landschaft, vor allem aber eine wunderbare Gelegenheit zu einer Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt des Universalgenies Goethe. Dies erfordert aber Zeit und daher versteht sich der Goetheweg auch als Einladung zur „Entschleunigung" in unserer von Hektik geprägten Zeit. Der Gestaltwandel, der mit dem Zeitwandel untrennbar verbunden ist, kann hier ebenso erlebt werden wie die Harmonie von Mensch und Natur mit ihren heilbringenden und gesundenden Lebenskräften in einer beeindruckenden Landschaft, die es aber auch weiterhin zu erhalten und zu schützen gilt.

Günther Nowotny

LIFE-Projekt Weidmoos abgeschlossen

Ohne das Engagement der örtlichen Bevölkerung, allen voran der Mitglieder des Torferneuerungsvereins Weidmoos, der beiden Bürgermeister und Gemeindevertretungen Lamprechtshausen und St. Georgen, der Berg- und Naturwacht, der örtlichen Jägerschaft, der Grundeigentümer und aller, die am LIFE-Projekt Weidmoos beteiligt waren oder sind, wäre das Weidmoos heute nicht das, was es in den vergangenen Jahren geworden ist: ein landschaftliches Kleinod, das eine unglaubliche Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten beherbergt, und zugleich ein wertvolles Naherholungsgebiet für die Salzburger Bevölkerung. Ein Blick in das Weidmoos sagt mehr als tausend Worte. Vergleicht man den heutigen Zustand der Vegetation mit jenem vor Beginn des LIFE-Projektes, so erkennt man das Gebiet nicht wieder, erklärte Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl bei der Abschlussveranstaltung des LIFE-Projektes.

„Man sieht, dass auch 'Natur aus zweiter Hand' eine unglaubliche Vielfalt entwickeln kann. Unvorstellbar, wenn die bereits vorhandenen Nutzungspläne – Mülldeponie, Wohnsiedlung, Gewerbegebiet – tatsächlich Realität geworden wären. Mein Dank gilt daher den beiden Bürgermeistern Fritz Amerhauser und Johann Griessner für deren Weitblick,

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Abschluss Projekt Weidmoos im Siegl-Haus St. Georgen, v. l.: Fritz Amerhauser (St. Georgen), Bürgermeister Johann Grießner (Lamprechtshausen), Landesrat Sepp Eisl, Bezirkshauptmann Reinhold Mayer und Projektleiter Bernhard Riehl (Bild: LPB/Franz Neumayr).

ihren Mitarbeitern, den Mitgliedern des Torferneuerungsvereines Weidmoos, der Berg- und Naturwacht, den Grundeigentümern und allen, die sich in den vergangenen Jahren für das Gelingen des LIFE-Projektes engagiert haben. Zudem danke ich Dipl.-Ing. Bernhard Riehl, der für die Naturschutzabteilung des Landes mit besonders großem Engagement dieses Projekt geleitet und umgesetzt hat", so Eisl weiter.

Viele Besucherlenkungsmaßnahmen laden zum Naturerlebnis ein

Noch bessere Möglichkeiten, die Natur im Weidmoos zu erleben und zu beobachten, gibt es seit dem Sommer 2007: Der höchste Natur-Aussichtsturm Salzburgs mit einer Gesamthöhe von 12,5 Metern lädt Besucher ein, sich aus neun Metern Höhe einen Überblick über die laufend steigende Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten im ehemaligen Torfabbaugebiet zu verschaffen. Damit werde das bereits bestehende Angebot der Infostelle, des Rundwanderweges und der Vogelbeobachtungsstationen um ein weiteres Highlight bereichert. Ein einzigartiger Ausblick vom Turm zeigt, wie stark sich das Weidmoos in den vergangenen Jahren verändert hat. Ein zehnminütiger Film von Dr. Robert Schabetsberger, Biologe an der Universität Salzburg, über die Entwicklung und die Maßnahmen im Weidmoos ergänzt das Informationsangebot.

52 Erddämme, 30 Hektar neue Wasser- und Feuchtflächen

Als ehemaliges Torfabbaugebiet hat sich das Weidmoos von der Industriewüste zum EU-Vogelschutzgebiet und damit zum El Dorado für Vogelliebhaber entwickelt. Mehr als 150 Vogelarten sind bereits heimisch und jährlich kommen neue hinzu. 52 Erddämme mit mehr als 2,3 Kilometer Länge halten das Regenwasser zurück, rund 30 Hektar neue Wasser- und Feuchtflächen sind entstanden. EU-Experten bezeichnen das Weidmoos als „Best practice"-Beispiel für Renaturierung von abgetorften Moorflächen. Zahlreiche Experten aus Deutschland, Lettland, Kroatien, Schottland und anderen Ländern haben sich im nördlichen Flachgau bereits Anregungen geholt.

Renaturierungsmaßnahmen

Bis zum Projektabschluss wurden im Vogelschutzgebiet Weidmoos zahlreiche Maßnahmen gesetzt, um das Areal als wertvollen Lebensraum für Vögel auf Dauer zu sichern und weiter zu verbessern. Das Projekt wurde

Das wiedervernässte Weidmoos (Bild: B. Riehl).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

von der EU in das Naturschutzprogramm „LIFE“ aufgenommen. Die Gesamtkosten betragen 1,2 Millionen Euro, davon kommen 600.000 Euro von der EU. 36.000 Euro zahlt der Bund, 528.000 Euro trägt das Land Salzburg bei, und 36.000 Euro werden von den Projektpartnern Lamprechtshausen, St. Georgen sowie dem Torferneuerungsverein Weidmoos eingebracht. Zentraler Bestandteil des Life-Projekts Weidmoos sind umfangreiche „Vernässungsmaßnahmen“ und Geländemodellierungen, um vielgestaltige Wasserflächen neu zu schaffen. Diese Flächen bilden ideale Lebensräume für Vögel. Zugleich sollen sie verhindern, dass das Weidmoos weiterhin so rasant mit Gehölzen zuwächst.

Größter zusammenhängender Moorkomplex

Das rund 200 Hektar große Weidmoos liegt im Norden des Flachgaus an der Grenze zu Oberösterreich in den Gemeinden Lamprechtshausen und St. Georgen. Zusammen mit dem nördlich abschließenden Ibmer Moor (Oberösterreich) und dem südlich gelegenen Rodinger Moor (Bürmooser Moor) bildet es den größten zusammenhängenden Moorkomplex Österreichs.

Mehr als hundert Jahre wurde hier Torf abgebaut, zuletzt industriell im so genannten Frästorfverfahren. In den letzten Jahren des Abbaus, als dieser nur mehr vergleichsweise „extensiv“ und nur noch auf Teilflächen betrieben wurde, hat sich dort ein Feuchtgebiet „aus zweiter Hand“ entwickelt, in dem sich zahlreiche seltene und gefährdete Vogelarten eingefunden haben. Unter anderem kommen hier das Blaukehlchen, die Rohrweihe, das Tüpfelsumpfhuhn und die Zwergdommel vor, die alle europaweit selten geworden sind.

Mit dem Ende des Torfabbaus im Jahr 2000 wurde im Weidmoos ein groß angelegtes Naturschutzprojekt ins Leben gerufen. In einem ersten Schritt wurden von den beiden Gemeinden 80 Hektar ehemalige Frästorfflächen für Naturschutzzwecke erworben. Finanziert wurde der Kauf über eine naturschutzbehördliche vorgeschriebene Ersatzmaßnahme für das neue Stadion in Kleßheim.

Im Sommer 2001 konnte der rund 130 Hektar große Kernbereich des Weidmooses mit Zustimmung der Grundeigentümer als EU-Vogelschutzgebiet ausgewiesen werden und ist somit Teil des europäischen Schutzgebiets-Netzwerkes Natura 2000. Im gleichen Jahr wurde der „Torferneuerungsverein Weidmoos“ gegründet, der sich die Pflege und Entwicklung von Natur und Landschaft im Weidmoos zum Ziel gesetzt hat und in dem Grundeigentümer, Landwirte, Jäger und naturinteressierte Bürger/innen vertreten sind. Seit etwas mehr als zwei Jahren können sich Interessierte auf www.weidmoos.at über das LIFE-Projekt im nördlichen Flachgau informieren. Neben Daten und Fakten beeindrucken vor allem die zahlreichen Fotos aus dem Vogelschutzgebiet zwischen St. Georgen und Lamprechtshausen. **LK**

BERG- UND NATURWACHT

Ausrückung am Monte Grappa

Bei prächtigem Spätsommerwetter nahm eine Fahnenabordnung der Berg- und Naturwacht Pinzgau traditionellerweise an den großen Feierlichkeiten am Monte Grappa in Venetien am 5. August 2007 teil. Die Fahrt wurde in bewährter Weise von BLStv. HR Dipl.-Ing. Nikolaus Hinterstoisser organisiert, die Berg- und Naturwachtfahne führte Bezirksfähnrich Berger. Für die besonders festliche Umrahmung der Feierlichkeiten sorgte diesmal die Musikkapelle Lofer, deren Darbietungen vom italienischen Publikum begeistert aufgenommen wurden. An der Spitze der Delegation aus Lofer war Frau Bürgermeisterin Bettina Mitterer mitgereist.

H. Hinterstoisser

Bezirksfähnrich Berger mit der Pinzgauer BNW-Fahne am Monte Grappa (Bild: Auguste Hinterstoisser).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Qualifikation durch Ausbildung

Eine Qualifizierungsoffensive beschloss der Landesausschuss der Salzburger Berg- und Naturwacht bei seiner Herbstsitzung 2007. Der Dienst als Wacheorgan wird immer anspruchsvoller. Dies betrifft nicht nur naturkundliche und rechtliche Kenntnisse, sondern auch erhöhte Ansprüche an Kommunikation und Wissensvermittlung.

Einsatzleiter und Schulungsbeauftragte sollen daher in Rhetorikseminaren ihre Fähigkeiten anwendungsbezogen verbessern. Dies soll vor allem der Anwärterschulung in den Bezirken und der internen Weiterbildung in den Einsatzgruppen zu Gute kommen.

Daneben soll auch die rechtliche und fachliche Fortbildung der Berg- und Naturwachtorgane intensiviert werden, um rechtlichen Neuerungen wie der jüngsten Naturschutzgesetz-Novelle ebenso Rechnung zu tragen, wie dem rasch wachsenden naturwissenschaftlichen Kenntnisstand.

Ein besonderes Anliegen ist die Intensivierung der EDV-Ausbildung. Alle Bezirksleitungen sind mittlerweile mit Computern ausgestattet und vernetzt. Häufig erfolgten auch die Kontakte zwischen Bezirks- und Einsatzgruppenleitungen bereits über Internet.

Eine besondere Herausforderung ist die praxisbezogene Anwendung der vom Amt der Salzburger Landesregierung angebotenen digitalen geografischen Informationen. Daher können Berg- und Naturwachtorgane bei Bedarf nunmehr im Zusammenwirken mit der Salzburger Verwaltungsakademie SAGIS-Kurse besuchen, durch welche sie in die Lage versetzt werden, für ihre Einsatzanforderungen rasch die notwendigen geografischen Informationen, wie parzellenscharfe Schutzgebietsgrenzen, Lage von Biotopflächen oder Geländedaten abrufen zu können.

H. Hinterstoisser

Christine Sperner (EG Fusch) erläutert interessierten BNW-Organen die Wirkung von Heilpflanzen (Bild: BNW/EG Golling).

†

Nachruf Matthäus Schlager

Die Salzburger Berg- und Naturwacht Einsatzgruppe Abtenau trauert um einen für die Natur sehr engagierten Mitarbeiter. Matthäus Schlager ist am 9. August 2007 nach schwerer kurzer Krankheit im Alter von 77 Jahren, aus unserer Mitte geschieden.

„Hois“ wurde am 30. Juni 1972 als Naturschutzwacheorgan vereidigt, aufgrund seines aktiven Einsatzes für die Natur, wurde ihm das Verdienstabzeichen in Bronze verliehen.

Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

EGL Ing. Wolfgang Pöschl

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

80 Jahre Tiroler Bergwacht

Auf Einladung des Landesleiters der Tiroler Bergwacht, Manfred Krahbichler, nahm am 4. August 2007 eine Delegation der Salzburger Berg- und Naturwacht an der 80-Jahr-Feier der Tiroler Bergwacht in Fügen im Zillertal teil. Die Tiroler Bergwacht besteht aus über 1400 Bergwächtern in 110 Einsatzstellen. Vor Beginn des Festaktes wurde eine Präsentation und Leistungsschau der Tiroler Bergwacht und Partnerorganisationen gezeigt.

LL Ing. Alexander Leitner

Gemeinsame Rettungsübung von Feuerwehr und Tiroler Bergwacht.

Hundestaffel und Mannschaft der Tiroler Bergwacht (Bilder: LL Alexander Leitner).

ABNÖ-Tagung in Semriach

Vom 21. bis 23. September 2007 fand die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwachten Österreichs in Semriach in der Steiermark statt. Die heurige Tagung wurde mit dem Jubiläum „30 Jahre Steiermärkische Berg- und Naturwacht – Körperschaft öffentlichen Rechts“ kombiniert. Die Schulungen der jeweils 4 Delegierten umfassten den Höhlenschutz und die Optimierung der Pressearbeit.

LL Ing. Alexander Leitner

Landesschulung in Golling

Die diesjährige Landesschulung der Salzburger Berg- und Naturwacht fand vom 16. bis 17. Juni in Golling statt. Über vierzig Wacheorgane nahmen daran teil. HR Dr. Erik Loos trug mit praktischen Beispielen die ALV und die Seenschutzverordnung vor. Dr. Patrick Gros gab den Teilnehmern Einblicke in die Welt der Schmetterlinge, die bei der nachmittäglichen Exkursion in das Natura 2000-Gebiet Bluntautal begutachtet werden konnte.

Ein besonderes Ereignis bei der Exkursion war der Fund einer Schmetterlingspuppe, die sich vor den Exkursionsteilnehmern in einen Schmet-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

terling verwandelte. Das Abendprogramm wurde eindrucksvoll mit einem Vortrag von Frau Petra Grill, EGL Kuchl, über das Natura 2000-Gebiet Tauglgries gestaltet.

Der zweite Schulungstag stand ganz im Zeichen des Tier- und Pflanzenartenschutzes. Bei einer Exkursion in das NDM Salzachöfen mit den beiden Vortragenden, Mag. Arming und Mag. Grabner, konnten viele geschützte Pflanzen in der Natur besprochen werden.

Ein großer Dank an die Naturschutzwacheorgane des Tennengaues für die gute Organisation der Landesschulung.

LL Ing. Alexander Leitner

Dr. Patrick Gros und Schulungsteilnehmer bei der Beobachtung von Schmetterlingen im Bluntautal (Bild: BNW/EG Golling).

Vielfältige Aktivitäten

Auch im zweiten Halbjahr 2007 haben die Einsatzgruppen der Salzburger Berg- und Naturwacht vielfältige Aktivitäten gesetzt. Der heuer in einigen Regionen neu organisierte turnusmäßige Überwachungsdienst in Schutzgebieten wie dem Blinklingmoos hat sich sehr bewährt. Die Bezirksgruppe Flachgau hat eine gut besuchte Bergmesse am Lidaun abgehalten.

Anlässlich des in Zell am See durchgeführten „Tag der offenen Tür" haben sich dort verschiedene Vereine und Organisationen der Öffentlichkeit präsentiert, die Berg- und Naturwacht Pinzgau war mit der Wanderausstellung über den Schutz von Schmetterlingen vertreten. Eine Fahnenabordnung der Berg- und Naturwacht Pinzgau nahm an den Feiern 40 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom in Krimml teil.

Rast vor der Bergmesse am Lidaun (Bild: Alexander Leitner).

Fahnenabordnung der Pinzgauer Berg- und Naturwacht unter Führung von BLStv. HR DI Nikolaus Hinterstoisser bei den Feierlichkeiten „40 Jahre Europäisches Naturschutzdiplom Krimmler Wasserfälle" am 26. 10. 2007 (Bild: H. Hinterstoisser).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Probleme bereitet, vor allem in der Nähe städtischer Ballungszentren, zunehmender Vandalismus. So wurden im Stadtgebiet von Salzburg und einigen Flachgauer Gemeinden Schutzgebietstafeln beschädigt, von Sprayern übermalt oder gestohlen. Die Erneuerung der für die Kennzeichnung der Schutzgebiete notwendigen Beschilderung erfordert hohen Arbeitseinsatz der Wacheorgane. Auch das Freilaufen lassen von Hunden ist in einigen Schutzgebieten ein wachsendes Problem, wobei die Uneinsichtigkeit mancher Hundebesitzer/innen, beispielsweise in Wiesenbrütergebieten, zu Störungen im Naturhaushalt führt. Einigen Aufwand verursachten auch Erhebungen zur Feststellung der Verursacher behördlich nicht genehmigter Ablagerungen von Abfällen in der freien Landschaft, die nach § 27 des Naturschutzgesetzes zu behandeln sind. In der jüngsten Novelle des Salzburger Abfallwirtschaftsgesetzes wurden die Überwachungsbefugnisse der Landeswacheorgane gestrichen, was auf Unverständnis und Bedauern stößt. Vermehrtes Augenmerk muss leider auch wieder auf unerlaubte Plakatierungen und Ankündigungen zu Reklamezwecken gelegt werden, welche in einigen Gegenden unseres Landes bereits massiv die Landschaft verunzieren. Erfreulicher ist hingegen, dass heuer nur in wenigen Fällen nach der Pilzeschutz-Verordnung eingeschritten werden musste.

Landesleitung

Die Fahnenabordnung der Tennengauer Berg- und Naturwacht unter Führung von Kam. Zehetner bei der Jungbürgerfeier in Puch am 28. 10. 2007 (Bild: H. Hinterstoisser).

SEITE DER VEREINE

Europäischer Biber (*Castor fiber*)

Der Biber ist erneut überLEBENsfähig. Mehr als 100 Jahre galt er in Österreich als ausgestorben, bis man ihn zwischen 1977 und 1983 wieder ansiedelte. Nachdem er sich etablieren konnte, ist es an der Zeit, Eintracht zwischen Mensch und Biber herzustellen.

Verbreitung

Der Europäische Biber war in Europa und Teilen Asiens schon um 1850 fast ausgerottet. Erst durch strenge Schutzmaßnahmen und Wiederansiedlungen kam es zur Rückkehr dieses großen Nagers in seine angestammten Lebensräume. Heute findet man ihn zum Beispiel wieder in Skandinavien, Polen, Frankreich, Kroatien, Ungarn, Rumänien, Deutschland und in der Schweiz. Auch in Österreich ist der Biber wieder heimisch geworden.

Lebensraum

Der Biber ist eine Charakterart der Auen. Als eine der wenigen Tierarten, die im Stande ist, ihren Lebensraum selbst zu gestalten, kann er unterschiedliche Wasserlebensräume besiedeln. Grundvoraussetzungen sind

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

die ganzjährige Wasserführung des Gewässers, grabbare Ufer und ausreichende Pflanzennahrung. Wasserqualität und Uferstruktur spielen eine untergeordnete Rolle. Die Nähe des Menschen stört den Biber nicht – er siedelt sich auch in Ortschaften und Industriegebieten an.

Beschreibung

Das größte heimische Nagetier erreicht eine Körperlänge von bis zu 140 cm, wovon auf den Schwanz bis zu 30 cm entfallen können. Der Biber kann ein Gewicht von mehr als 30 kg erreichen. Charakteristisch sind seine orangebraunen, selbst schärfenden, ständig nachwachsenden Schneidezähne. Das Fell des Bibers ist mit 23.000 Haaren pro cm² sehr dicht und schützt vor Nässe und Auskühlung. Biber werden durchschnittlich zehn Jahre, ausnahmsweise bis zu 25 Jahre alt.

Biberspuren

Tagesbeobachtungen von Bibern sind selten. Indirekte Biberbeobachtungen gibt es aber immer wieder. Das sind Biberspuren wie etwa Biberbaue und -dämme, Burgen, Nagespuren, Fraßspuren oder Trittsiegel. Sie werden auf www.naturbeobachtung.at näher beschrieben; Biberbeobachtungen können jetzt auch gemeldet werden.

Lebensweise und Biologie

Der dämmerungs- und nachtaktive Biber lebt immer in Gewässernähe. Die Wohnbauten der Biber sind für Menschen wenig auffällige, in die Böschungen gegrabene Röhren und Höhlen. Dort lebt er in Familienverbänden. Biber sind monogam, d. h., die erwachsenen Tiere bleiben ihrem Partner ein ganzes Leben lang treu. Sie sind reine Pflanzenfresser. Im Winter ernähren sie sich von Rinde und Zweigen der Bäume. Da der Biber zu schwer für gewagte Kletterpartien in den Kronenbereich der Bäume ist, fällt er den Baum in Bodenhöhe. Der Biber hält Winterruhe. Als Vorratslager legt er vor dem Eingang seines Baus Nahrungsfloße an – eine Ansammlung von Astwerk und Zweigen.

„Mehr Platz für Fließgewässer und Biber!" fordert der Naturschutzbund Österreich. (Bild: Naturschutzbund Österreich/Robert Hofrichter).

Wissenswertes und Hinweise

Schon immer war der Biber ein begehrtes Jagdobjekt: Aus dem Pelz wurden vor allem Mäntel und Mützen angefertigt. Das moschusartig riechende Sekret aus der Präanaldrüse war auch sehr begehrt: Das „Bibergeil" galt in der Volksmedizin als Wundermittel, dem nachgesagt wurde, dass es so gut wie alles heilen könne.

Gefährdung und Schutz

Mehr als 100 Jahre galt der Biber als ausgestorben, bevor man zwischen 1977 und 1983 die Wiederansiedlung des Nagers wagte. Heute hat er sich wieder große Teile seiner angestammten Reviere zurückerobert. Der Biber wird in den Bundesländern jagd– bzw. naturschutzgesetzlich geschützt. Er ist eine Art des Anhang II und IV der FFH-Richtlinie. Österreich ist damit verpflichtet, den günstigen Erhaltungszustand zu gewährleisten.

Literatur

ZAHNER, V., SCHMIDBAUER, M. & SCHWAB, G.: Die Biber – die Rückkehr der Burgherren. Buch– und Kunstverlag Oberpfalz, 2005.

SIEBER, J.: Biber - Die erfolgreiche Rückkehr. Wiss. Redaktion. Biologiezentrum der OÖ. Landesmuseen, 2003.

SCHWAB, G. & SCHMIDBAUER, M. (2001): Kartieren von Bibervorkommen und Bestandserfassung (URL: http://www.biber managemenet.de/literatur)

Kropfberger, Parz-Gollner
Naturschutzbund Österreich

Naturschutzbund-Personalia

Bei der Generalversammlung 2007 des Naturschutzbundes Österreich wurde Prof. Dr. Dr. h.c. Eberhard Stüber als Präsident einstimmig wiedergewählt. Der Direktor des Salzburger Museums „Haus der Natur" setzt damit seine langjährige Tätigkeit an der Spitze der größten

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

österreichischen Naturschutzorganisation fort. „Die großen Herausforderungen der nächsten Jahre sind für uns der Stopp des dramatischen Artenverlustes sowie ein nachhaltiger Klimaschutz. Atomstrom ist keinesfalls eine Alternative," sagt Stüber.

Ihm zur Seite stehen wie bisher Univ.Doz.Dr. Johannes Gepp (Graz) und Univ.Prof.Dr. Walter Kofler (Innsbruck) als Vizepräsidenten. Neuer Vizepräsident ist Univ.Prof.Dr. Roman Türk (Salzburg).

Dem Präsidium des Naturschutzbundes gehören weiters an: Dir. Bernhard Müller – Schriftführer Mag. Hermann Frühstück – Schriftführer-Stv. OSR Feri Robl – Finanzreferent Dr. Fritz Schwarz – Finanzreferent-Stv.

Naturschutzbund Österreich

Naturschutzbund-Präsident Prof. Dr. Dr. h.c. Eberhard Stüber (Bild: Archiv Naturschutzbund).

Holzernte-Stopp bei Bundesforsten

Längste Ernte-Unterbrechung in der Unternehmens-Geschichte

Aufgrund des Orkans Kyrill und des damit verbundenen Windwurfs großer Holzmengen wurde das nachhaltige Holzernteziel bei den Österreichischen Bundesforsten (ÖBf) deutlich überschritten. Im Sinn einer nachhaltigen Bewirtschaftung ist es für die Bundesforste notwendig, die Unterbrechung der regulären Holzernte zumindest bis Ende März 2008 auszudehnen und damit den längsten Ernte-Stopp in der Unternehmensgeschichte vorzunehmen.

Rund 1,5 Mio. Festmeter Holz wurden durch den Orkan Kyrill im Jänner 2007 geworfen oder gebrochen. Das entspricht annähernd einer Jahresernte der gesamten Bundesforste, die durch Folgeschäden wie etwa erhöhten Borkenkäferbefall noch überschritten wird. Obwohl die Schadensmengen im Rekordtempo aufgearbeitet werden konnten und schon zum überwiegenden Teil bewältigt sind, haben sich die Bundesforste dazu entschlossen, die reguläre Holzernte weiterhin einzustellen. „Wir konzentrieren uns jetzt vor allem auf Aufräumarbeiten und die Vorbereitung der Wiederaufforstung", erklärt ÖBf-Vorstandssprecher Georg Erlacher, „im Wald gibt es nach wie vor viel zu tun." Zugleich zeigt sich Erlacher erleichtert darüber, dass jetzt die für die Forstarbeiter besonders anspruchsvolle Aufarbeitungsphase bald vorüber ist.

Neues Produkt: kontinuierliche Versorgung mit Holz

Um die Kunden weiterhin möglichst gut zu versorgen, haben die Bundesforste umfangreiche Nasslager gebildet und versorgen zusätzlich aus der Schadholz-Aufarbeitung. Gerade angesichts der Begrenztheit des Rohstoffs Holz in Verbindung mit dem Klimawandel sieht Erlacher ein neues Bild des Marktes: „Durch den Klimawandel werden Naturkatastrophen, die Schadholz verursachen, spürbar mehr. Umso mehr heißt unser Produkt nicht einfach „Holz", sondern vielmehr die „kontinuierliche Versorgung mit Holz". Deshalb sind für uns Holzernte und der Aufbau von Lagerkapazitäten wichtige Steuerungsinstrumente zur Marktpflege" so der ÖBf-Vorstandssprecher, der viele Jahre in der Sägeindustrie gearbeitet hat und dadurch sowohl die Verarbeitungs- als auch die Rohstoffproduktions-Seite bestens kennt.

Auch die Rücksicht auf kleinere Forstbetriebe sei Motivation für dieses Handeln, betont Erlacher, der die Solidarität der gesamten Forstbranche einmal mehr einfordert. Nicht festlegen kann sich Erlacher darauf, dass die Holzernte im April wieder im üblichen Ausmaß fortgesetzt wird: „Möglicherweise müssen wir den Holzernte-Stopp bis zum Sommer ausdehnen. Das können wir frühestens zum Jahreswechsel entscheiden."

Bernhard Schragl (ÖBf-AG)
www.bundesforste.at

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Salzburg ist das erfolgreichste Bundesland beim VCÖ-Mobilitätspreis

Salzburg ist das erfolgreichste Bundesland beim diesjährigen VCÖ-Mobilitätspreis 2007. Das Land Salzburg, der Regionalverband Tennengau und ein gemeinsames Projekt von Mittersill, Stuhlfelden und Hollersbach wurden von Verkehrsminister Werner Faymann, Lebensministerium, dem VCÖ und ÖBB-Vorstandsdirektor Stefan Wehinger ausgezeichnet. 207 Projekte sorgten beim 16. VCÖ-Mobilitätspreis für eine Rekordteilnahme.

„Eine vernünftige Siedlungspolitik, Betriebsansiedelungen entlang des Schienennetzes und eine gute Nahversorgung machen Arbeits- und Einkaufswege kürzer und verringern den Verkehr. Eine gute Raumordnung vermeidet Verkehrsprobleme bevor sie überhaupt entstehen", stellt VCÖ-Geschäftsführer Dr. Willi Nowak fest. Eine VCÖ-Studie zeigt, dass mit der Raumordnung die CO2-Emissionen um 580.000 Tonnen CO2 pro Jahr verringert werden können.

Der diesjährige VCÖ-Mobilitätspreis stand deshalb unter dem Motto „stadt.land.mobil". Mit 207 eingereichten Projekten gab es heuer bei Österreichs größtem Wettbewerb für klimafreundliche Mobilität und effizienten Transport eine Rekordteilnahme.

Verkehrsminister Werner Faymann betont: „Vorausschauende Raumplanung erspart den Verkehr, Forschung ermöglicht umweltfreundliche Technologien, der Ausbau der Bahninfrastruktur bietet Alternativen zur Straße. Das sind die Möglichkeiten, die wir haben und die wir jede für sich optimal einsetzen werden."

Umweltminister Josef Pröll betont: „Die Zersiedelung unseres Lebensraumes bedeutet nicht nur schlechtere Nahversorgung, sondern auch mehr Individualverkehr und damit mehr CO2-Emissionen. Eine kluge Raumplanung denkt den Klimaschutz von Vornherein mit und bringt durch eine gute öffentliche Verkehrsanbindung, Gewerbegebiete mit Bahnanschluss und Siedlungsgebiete mit Naherholungsräumen mehr Lebensqualität für alle".

Drei der insgesamt elf Auszeichnungen beim VCÖ-Mobilitätspreis gehen nach Salzburg. Salzburg ist damit das erfolgreichste Bundesland. In der Kategorie „Gemeinden und Bundesländer" erreichten zwei Projekte aus Salzburg ex aequo den zweiten Platz. Das Land Salzburg wurde für das Raumordnungsprogramm im Salzburger Zentralraum ausgezeichnet, das dafür sorgt, dass neue Siedlungen vor allem im Einzugsbereich des Öffentlichen Verkehrs entstehen. Der Bevölkerung ist es dadurch möglich autofrei zur Arbeit zu kommen.

Ebenfalls den 2. Platz in dieser Kategorie beim VCÖ-Mobilitätspreis erreichten die Salzburger Gemeinden Mittersill, Stuhlfelden und Hollersbach. „Diese Gemeinden arbeiten bei Betriebsansiedelungen zusammen und teilen sich die Einnahmen aus der Kommunalsteuer. Damit werden Unternehmen am aus raumplanerischer Sicht besten Standort angesiedelt, wodurch viel Verkehr vermieden wird", so VCÖ-Geschäftsführer Nowak.

VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg

St. Johann im Pongau hat den diesjährigen VCÖ-Mobilitätspreis Salzburg gewonnen. „St. Johann hat wesentliche Schritte gesetzt, dass die Nahversorgung gesichert und Einkaufszentren am Stadtrand vermieden werden. Dadurch bleiben die Einkaufswege kurz und Verkehr wird vermieden. Zudem bleibt die Kaufkraft im Ort und Arbeitsplätze werden geschaffen", begründet VCÖ-Expertin Hitter-Fertl die Auszeichnung von St. Johann im Pongau.

Der Zentrumsbereich der Stadtgemeinde St. Johann im Pongau wurde in den letzten Jahren durch die Erweiterung von bestehenden Geschäften sowie die Ansiedlung eines neuen innerstädtischen Einkaufszentrums aufgewertet und wesentlich gestärkt. Im Zentrumsbereich können die täglichen Wege (Stichwort: Stadt der kurzen Wege) fußläufig zurückgelegt werden, Autoverkehr wird dadurch vermieden. Darüber bleibt die Kaufkraft in der Region.

„Wie wichtig die Stärkung der Nahversorgung auch aus Verkehrssicht ist, zeigt ein Ergebnis der VCÖ-Studie. Allein der Verkehr von und zur Shopping City Süd macht pro Jahr 300 Millionen Kilometer aus. Einkaufszentren am Stadtrand verursachen regelrecht Verkehrslawinen", so VCÖ-Expertin Hitter-Fertl.

Der „Regionalverband Tennengau" erreichte den zweiten Platz in der Kategorie „Organisationen und Vereine" für das Projekt „Mitarbeitermobilität". Von den rund 2.500 Beschäftigten in der Region Hallein fahren die meisten mit dem Auto zur Arbeit.

Ziel ist, dass zumindest 30 Prozent der Beschäftigten auf Öffentliche Verkehrsmittel umsteigen.

„Die Zahl der Pendlerinnen und Pendler steigt, die Arbeitswege werden länger. Umso wichtiger ist es für das Erreichen der Klimaschutzziele, dass die Beschäftigten umweltfreundlicher zur Arbeit kommen", so VCÖ-Geschäftsführer Nowak.

Mag. Christian Gratzer, VCÖ

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Amazonas – Schatzkammer der Natur

Geschmeidig streift der Jaguar durch den Amazonas-Regenwald, vorbei an Schlingpflanzen und Orchideen, begleitet vom Ruf der Papageien. Plötzlich bleibt der König des Regenwaldes stehen. Seine Schnurrhaare sind feine Antennen. Sie spüren die Bedrohung.

Mit einigen kraftvollen Sprüngen flüchtet er auf einen der mächtigen Bäume. Aber auch dort kann er der tödlichen Gefahr nicht entgehen – gegen Motorsägen und Bagger hat niemand im Regenwald eine Chance!

Jeden Tag werden allein in Brasilien 59 km² Wald vernichtet. Das ist eine Fläche von fünf Fußballfeldern in der Minute! Schon 17 Prozent des brasilianischen Regenwaldes wurden für immer zerstört.

Für den Jaguar ist das eine tödliche Katastrophe. Er steht auf der Roten Liste der bedrohten Tierarten. Doch mit dem Wald stirbt nicht nur der Jaguar. Tausende Tier- und Pflanzenarten, eine Welt von atemberaubender Vielfalt und Schönheit geht für immer verloren.

Es gibt nur eine Rettung: Sofort müssen möglichst große und zusammenhängende Flächen als Naturschutzgebiete ausgewiesen werden.

Mit dem Juruena Nationalpark ist uns das bereits gelungen – er wurde 2006 auf Drängen des WWF eingerichtet. Ein großartiger Erfolg! Der Park schließt eine wichtige Lücke in einem Gürtel aus mehreren Schutzgebieten. So errichten wir ein Bollwerk gegen die nahende Entwaldungsfront.

Aber die Ausweisung des Nationalparks ist nur der Anfang. Jetzt kommt es darauf an, die Schutzmaßnahmen wie geplant umzusetzen. Wir sichern die Grenzen des Parks, bauen ein Ranger-Team auf und binden überall die lokale Bevölkerung ein. Aber wenn nicht weitere Schutzgebiete ausgewiesen und betreut werden, wird der Regenwald in wenigen Jahrzehnten verschwunden sein. Jede neue Straße, jede Rodung schafft Tatsachen, die nie mehr rückgängig gemacht werden können.

Deshalb: Helfen Sie mit Ihrer Spende oder übernehmen Sie eine Regenwald-Patenschaft! Im Kampf um das Überleben des Regenwaldes und seiner Tiere zählt jeder Euro.

DI Dr. Hildegard Aichberger
WWF Österreich
wwf@wwf.at, www.wwf.at

Der Umzug der Vögel

Im Herbst breitet sich die Aufbruchstimmung unter den Vögeln aus. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo viele dieser Tiere in ihre Winterquartiere wechseln. Doch nicht alle fliegen bis nach Afrika.

Übrigens: Unter den Tieren gibt es auch noch andere „Zugvögel". Verschiedene Schmetterlings- oder Fledermausarten haben auch unterschiedliche Sommer- und Winterquartiere.

Ein Beispiel dafür ist der Admiral (ein sogenannter Wanderfalter), viele Exemplare wandern zur Zeit über die Alpen in den Süden, um dort die kalte Jahreszeit zu verbringen.

Meise an der Futterstelle (Bild: Nikolaus Hinterstoisser).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Von Dagebliebenen, Weggezogenen und Dazugekommenen

Vögel werden in Zug- und Standvögel unterteilt, vor allem bei den Zugvögeln gibt es aber noch viele weitere Unterscheidungen. Das Zugverhalten kann sich aber auch ändern.

Kurzstrecke oder Interkontinentalflug

Viele der Langstreckenzieher sind schon Ende August weggeflogen, sie überwintern in Afrika. Damit haben sie Strecken von teilweise über 10.000 km vor sich. Unsere Schwalbenarten, Nachtigall oder Neuntöter zählen zu diesen Globetrottern. Sie treten die gefahrvolle Reise an, weil sie im Winter in wärmeren Gebieten bessere Lebensbedingungen finden.

Die Langstreckenzieher fressen sich vor ihrem Zug Fettreserven an. So müssen sie nur wenige Flugpausen einlegen. Vermutlich schlafen die Tiere auch während des Fluges. Das funktioniert, indem nur eine Gehirnhälfte schläft, die andere bleibt wach und steuert Bewegung und Orientierung.

Kurzstreckenzieher wie der Kranich fliegen nicht so weit, nur einige Hundert Kilometer. Immerhin erreicht er damit Südwestspanien, was sehr beachtlich für ein Tier dieser Größe ist. Auch Star, Hausrotschwanz oder Bachstelze ziehen in die Mittelmeerländer.

Bei den Zugvögeln gibt es Einzelgänger, die alleine die lange Reise antreten, andere fliegen aber doch lieber in Schwärmen (Schwalben) in den Süden.

Zugvögel ziehen aber nicht nur von uns weg. Einige kommen im Winter zu uns, wie Erlenzeisig oder Bergfink. Sie sind im hohen Norden zu Hause und verbringen den Winter lieber in der gemäßigten Klimazone.

Die typische V-Formation bei fliegenden Gänsen (Bild: ÖNB-Archiv).

Der „Gänsestrich“

Eine „Begleiterscheinung“ des Vogelzugs sind die „Durchzieher“, Vögel, die in nördlicheren Gebieten zu Hause sind und auf ihrem Zug bei uns vorbeikommen. Berühmt in Österreich sind die Gänse im Umfeld des Neusiedler Sees von Mitte Oktober bis Dezember. Unzählige Grau-, Saat- und Blässgänse unterbrechen hier ihre Reise um zu rasten und später weiterzufliegen. Ihre charakteristische Flugformation ist als „Gänsestrich“ bekannt geworden: Wenn die Gänse aus der Ferne ankommen, schauen sie zuerst wie ein Strich in der Luft aus, erst später wird die typische V-Formation sichtbar.

Standvögel, Teilzieher und Strichvögel

Standvögel bleiben im Winter hier, wie etwa Spechte, Kleiber oder Spatzen. Bei den Teilziehern fliegt nicht die ganze Population in ein nahes Winterquartier Richtung Südwesten, ein Teil bleibt bei uns. Dazu gehören viele Gartenvögel, wie Rotkehlchen oder Buchfink. Amseln waren bis ins 19. Jh. Teilzieher, heute gelten sie in Mitteleuropa als Standvogel.

Auch Strichvögel fliegen nicht in den Süden. Sie verlassen aber ihr Brutgebiet und suchen sich einen anderen Landstrich aus, wie etwa menschliche Siedlungen, da dort besseres Nahrungsangebot herrscht. Viele Finken gehören dieser Gruppe an.

Invasionsvögel

Invasionsvögel treten nicht jährlich bei uns auf, sondern kommen nur in manchen Wintern vorbei, zB Seidenschwanz und Rotdrossel. Sie bewohnen eigentlich Fichten- und Birkenwälder in der Taiga. Meist, wenn die Nahrung knapp wird, zieht der ganze Bestand nach Süden.

Die Ramsar-Konvention

Der Neusiedler See ist ein Ramsar-Gebiet und damit besonders geschützt. Diese Feuchtgebiete sind für den Vogelzug von großer Bedeutung, da sie wichtige Raststationen und Nahrungsplätze für Vögel darstellen. Insgesamt gibt es in Österreich 19 Ramsar-Schutzgebiete.

Link- und Literatur-Tipps

http://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Ornithologie
BAUER H.G., BEZZEL E. & FIEDLER W. (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. 3 Bände. Alles über Biologie, Gefährdung und Schutz. AULA Verlag.

Naturschutzbund Österreich
Museumsplatz 2, 5020 Salzburg
bundesverband@naturschutzbund.at
www.naturschutzbund.at

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Treuer Begleiter der Menschen, die die Berge lieben

Der Alpenverein ist seit Jahrzehnten ein treuer Begleiter der Menschen, die die Berge lieben. „Besonders gefreut habe ich mich über die Unterstützung des Alpenvereins für das Land Salzburg bei der Klage gegen die Bundesforste, mit der wir gemeinsam dafür sorgen wollen, dass unsere Berge und unser Wasser nicht ausverkauft wird“, betonte am 20. Oktober Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Jahreshauptversammlung des Österreichischen Alpenvereins im Kur- und Kongresszentrum Bad Hofgastein, bei der auch die Alpenvereinssektion Bad Hofgastein ihr 100-jähriges und die Ortsgruppe Dorfgastein ihr 20-jähriges Bestehen feierten. Sehr wichtig sei, die Menschen und vor allem die Jugend an die Schönheiten unserer Natur heranzuführen. Dazu leistet der Alpenverein durch die Bewirtschaftung von rund 240 Schutzhütten mit 12.000 Schlafstellen und die Betreuung von 25.600 Kilometern Wanderwegen einen wesentlichen Beitrag. Durch eine intensive Jugendarbeit bemühe sich der Verein, Mädchen und Burschen unvergessliche Naturerlebnisse zu vermitteln, damit sie auch als Erwachsene den heimischen Bergen treu bleiben. Geschulte Jugendführer bilden die Kinder und Jugendlichen fachgerecht im Berggehen, Bergwandern und Klettern aus.

V. l.: Sbg. Sektionenverbandsvorsitzende Brigitte Slupetzky ,ÖAV Präsident Dr.Peter Gauss, LH Burgstaller und LR Sepp Eisl (Bild: Franz Neumayr/LPB).

Landeshauptfrau Burgstaller würdigte ferner das große Engagement des Österreichischen Alpenvereines, dem in 196 Sektionen rund 320.000 Mitglieder angehören, um den dauerhaften Schutz bedrohter Naturräume. Der ÖAV setzt dabei beispielhafte Aktivitäten innerhalb der alpinen Raumordnung, der Alpenkonvention und der Umweltbildung, wofür es eine eigene Fachabteilung Raumplanung-Naturschutz gibt. **LK**

Zersiedelung vergrößert Verkehrsaufkommen

Eine aktuelle VCÖ-Studie zeigt, dass Salzburg unter den negativen Folgen der Zersiedelung leidet. Bereits 230 Quadratkilometer des Landes sind durch Siedlungen und Verkehrsflächen verbaut. Der VCÖ empfiehlt die stärkere Förderung so genannter Verkehrsparhäuser.

Die zunehmende Zersiedelung, Betriebsansiedelungen abseits Öffentlicher Verkehrsnetze und der Niedergang der Nahversorgung machen die Arbeits- und Einkaufswege länger, verursachen zusätzlichen Verkehr. Eine aktuelle VCÖ-Studie zeigt, dass bereits 230 Quadratkilometer in Salzburg durch Bau- und Verkehrsflächen

Stahl, Glas und Beton: ob Udine, Bruck oder Ruhrgebiet, monotone Zweckbauten gleichen Typs haben die früher unverwechselbare Landschaft erobert (Bild: H. Hinterstoisser).

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

verbaut und versiegelt sind. Der Verkehr verbraucht davon 100 Quadratkilometer, die Bauflächen 130 Quadratkilometer. Im Vergleich zu anderen Bundesländern ist der Verbrauch an Verkehrsflächen in Salzburg geringer. „Auf jeden Salzburger kommen 163 Quadratmeter Straßen und Parkplätze. Im Österreich-Durchschnitt sind es 216 Quadratmeter“, berichtet VCÖ-Expertin Susanne Hitter-Fertl.

Die VCÖ-Studie zeigt, dass seit dem Jahr 2001 in Salzburg die Bau- und Verkehrsflächen um sechs Prozent zugenommen haben. Täglich werden im Durchschnitt 0,6 Hektar verbaut. „Das entspricht der Fläche von fast einem Fußballfeld“, verdeutlicht VCÖ-Expertin Hitter-Fertl. Der Bauflächenverbrauch in Salzburg beträgt 597 Quadratmeter pro Haushalt. 32 Prozent der Salzburger Haushalte leben in einem Einfamilienhaus (Österreich-Durchschnitt 37 Prozent).

Der Zusammenhang zwischen Siedlungspolitik und Verkehr ist groß. Wenn neue Siedlungen im Grünen und abseits des Öffentlichen Verkehrs entstehen, dann führt das dazu, dass die Menschen längere Arbeits- und Einkaufswege haben und überwiegend mit dem Auto fahren. Die VCÖ-Studie zeigt, dass seit dem Jahr 1990 in Salzburg die Zahl der Pkw um 40 Prozent auf rund 258.000 gestiegen ist. Die Entwicklungen in den Bezirken sind sehr unterschiedlich: Den höchsten Zuwachs verzeichnet Salzburg-Umgebung mit plus 58,7 Prozent, den niedrigsten die Stadt Salzburg mit plus 19,1 Prozent. Energiesparendes Bauen und Sanieren wird heute durch die Wohnbauförderung gefördert. Doch wirklich energiesparend bauen heißt auch verkehrsparend bauen. Ein Durchschnitts-Haushalt ohne Auto in einem „normalen“ Haus hat einen niedrigeren Energieverbrauch als ein Energiesparhaus mit Auto im Haushalt.

„Am besten ist die Energiebilanz eines Energiesparhauses, das auch ein Verkehrsparhaus ist“, macht VCÖ-Expertin Hitter-Fertl aufmerksam. Der VCÖ empfiehlt daher, dass Verkehrsparhäuser stärker gefördert werden.

VCÖ-Kommunikation
Mag. Christian Gratzer

Vielfalt ist natürlich mehrWert!

Der Wert vieler Dinge ist nicht in Geld-Werten zu messen – allen voran die Natur. Aus Anlass der Woche des Waldes unter dem Motto „Wald ist mehrWert“ rief der Naturschutzbund deshalb zum Schutz der Lebensvielfalt im Wald auf. Denn seine Artenvielfalt ist der wahre Wert des Waldes!

Alpenbock, Eibe, Regenwurm, Perlpilz, Uhu und Siebenschläfer: So vielfältig wie die Palette der Waldbewohner ist auch die der Naturschutzbund-Kampagne überLEBEN. 111 Arten stehen in ihrem Mittelpunkt und symbolisieren die Vielfalt der Österreichischen Lebensräume, die es zu erhalten gilt. Ökosysteme sind nur stabil, wenn Artengefüge und Altersstruktur vielfältig sind, das gilt besonders für das Ökosystem Wald. Hier kann jeder Waldbesitzer etwas beitragen, indem er alte Baumriesen stehen lässt und seltene Hölzer fördert.

Fichtenreicher Moorrandwald im Wild-Europaschutzgebiet „Joching“, Pinzgau (Bild: H. Hinterstoisser).

Fichte, Tanne, Buche – Eibe?

Denn es kommt nicht nur auf eine möglichst große Zahl unterschiedlicher Waldtiere an. Auch die Pflanzenwelt muss vielfältig sein, damit der Wald seine Lebensraumfunktion erfüllen kann. Deshalb sollen in unseren Wäldern nicht nur Fichten, Tannen und Buchen wachsen. Gerade die von Haus aus selteneren Baumarten stellen eine große Bereicherung für einen Mischwald und seine Bewohner dar. Der Naturschutzbund hat deshalb anlässlich der Woche des Waldes die Eibe in den Mittelpunkt gerückt.

Naturschutzbund Salzburg

Die Eibe

Die Eibe ist in Europa vor allen im westlichen bis zentralen Mitteleuropa verbreitet. Sie war bis zur letzten Eiszeit in ganz Europa vermehrt vertreten. Mit der Ausbreitung der konkurrenzstarken Buche und der Rodung der Eibenwälder im Mittelalter wurde sie auf relativ geringe Restbestände in meist schwerer zugänglichen und dünner besiedelten Gebirgsregionen zurückgedrängt.

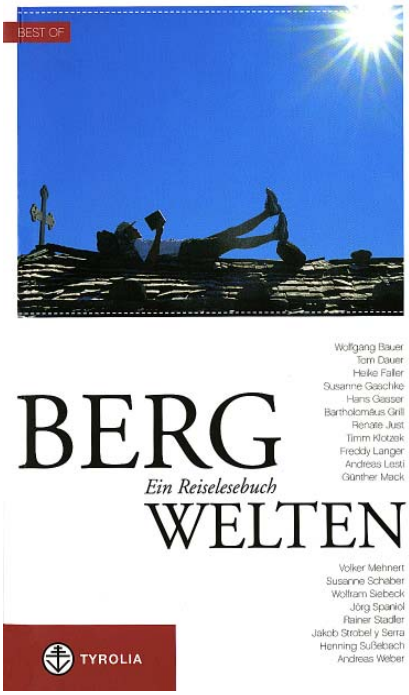
In Österreichs Wäldern ist sie heute relativ selten, aber noch in allen Bundesländern zu finden. Viel öfter ist sie als Ziergehölz in Gärten, Friedhöfen und Parks angepflanzt.

Mag. Dagmar Breschar
ÖNB

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

BUCHBESPRECHUNGEN

Bergwelten – Ein Reiselesebuch



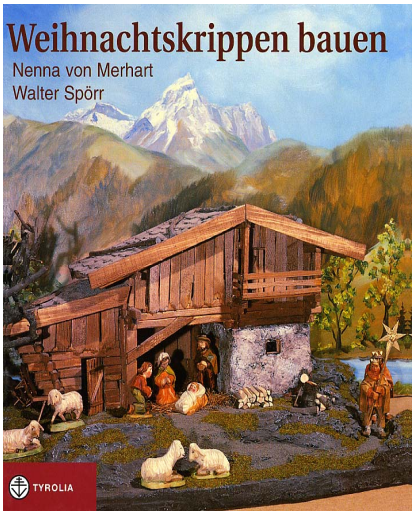
Von Erwin Brunner, Horst Christoph, Walter Klier, Anette Köhler und Christian Seiler (Herausgeber). 192 Seiten, 16 sw. Abbildungen der Autoren, Klappenbroschur, Format 12,5 x 20,5 cm, ISBN 978-3-7022-2874-3. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2007, zum Preis von Euro 14,90.

„Armchair travelling" nennen die Engländer Reiseliteratur, und dieses Lesebuch lädt Sie auf eine sehr vergnügliche „Lesereise" in die weite Welt der Berge ein. Ihre Begleiter sind dabei deutschsprachige Top-JournalistInnen, deren Reportagen in den letzten fünf Jahren für den begehrten Reiseliteraturpreis „BergWelten" nominiert bzw. damit ausgezeichnet wurden.

Ob Sie nun mit Wolfram Siebeck „Knödel Härte 5" testen oder mit Freddy Langer auf dem Meraner Höhenweg der Erschöpfung davon laufen; mit Timm Klotzek das Millionendorf Ischgl oder mit Renate Just die Stadt Salzburg auf literarischen Höhen besuchen; ob sie in den Schweizer Bergen Bollywood entdecken oder gar, wie Andreas Lesti, nach Dubai in die Wüste fliegen, um in einem Winterwunderland der Extraklasse zu landen: Die Texte bilden auf sehr vielfältige und originelle Art und Weise das Spektrum dessen ab, was Reisen ins Gebirge im Zeitalter der Globalisierung bedeuten kann. Kurzweiliges Lesevergnügen ist garantiert!

Mit Beiträgen von Wolfgang Bauer, Tom Dauer, Heike Faller, Susanne Gaschke, Hans Gasser, Bartholomäus Grill, Renate Just, Timm Klotzek, Freddy Langer, Andreas Lesti, Günther Mack, Volker Mehnert, Susanne Schaber, Wolfram Siebeck, Jörg Spaniol, Rainer Stadler, Jakob Strobel y Serra, Henning Sußebach und Andreas Weber. **H.H.**

Weihnachtskrippen bauen



Von Nenna von Merhart und Walter Spörr. 152 Seiten, 9 Farbbilder, 63 s/w-Bilder, 118 Zeichnungen, Format 20 x 20 cm, 10. Auflage, Hardcover, ISBN Nr. 978-3-7022-1580-4. Tyrolia-Verlag Innsbruck–Wien 2006, Preis Euro 14,90.

Der Brauchtum des Krippen Bauens ist auf der ganzen Welt verbreitet und findet weltweit seine Anhänger. Krippen werden gebaut und verehrt. Dabei ist es selbstverständlich, dass die Ausführung jedes mal eine andere ist, entsprechend dem Material das zur Verfügung steht, oder auch den jeweiligen christlichen Bräuchen in den verschiedenen Ländern.

Diesem Buch liegen die Kenntnisse erfahrener Krippenbaumeister zugrunde. Es enthält handwerkliche Techniken, Grundwissen über die wichtigsten Materialien und Gestaltungsprinzipien, sowie praktische Vorschläge, Tipps und Werkanleitungen.

Die Autoren beginnen bei grundsätzlichen Überlegungen, die jeder anstellen soll, bevor er ans Werk geht, stellen Material und Werkzeug vor und erklären den graphischen Krippenmeter sowie das Grundbrett und den Krippenmörtel.

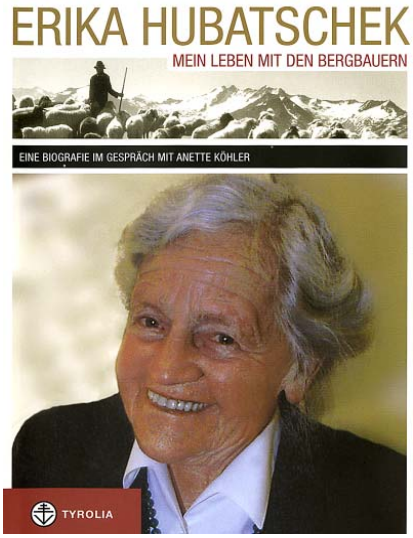
Alle geläufigen Arten der Krippe werden berücksichtigt: Höhlen- oder Wurzelkrippe, orientalische und heimatliche Krippe, Schnee- und Stilkrippe. Es gibt genaue Hinweise (mit Skizzen zum Übernehmen!) für den Bau des Geländes, von Brunnen und Brücken, diversen Nebengebäuden und Pflanzen.

C.N.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Erika Hubatschek

Mein Leben mit den Bergbauern



Eine Biografie im Gespräch mit Anette Köhler, 184 Seiten, 80 sw. Abbildungen, 1 DVD, Hardcover, Format 23,5 x 15,5 cm, ISBN 978-3-7022-2879-8. Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2007, zum Preis von Euro 24,90.

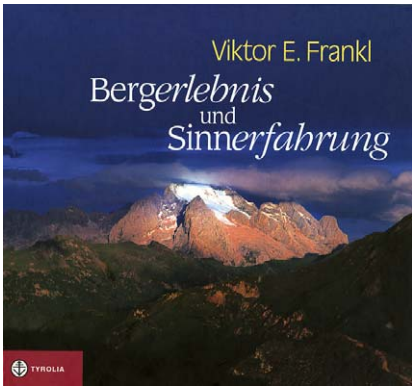
Der 1. Weltkrieg war in vollem Gange, als Erika in eine evangelische Pfarrersfamilie geboren wurde. Kunstsinnig, sozial engagiert, sportlich – so könnte man ihre Eltern charakterisieren, die der ältesten Tochter ohne weiteres das Studium erlaubten, als sie sich Mitte der 30-er Jahre dafür entschied. Geografie, Volkskunde und Leibeserziehung interessierten die damals knapp 20-jährige, die während des 2. Weltkrieges in Innsbruck studierte. Ihre Diplomarbeit schrieb sie über die „Almen und Bergmähder im oberen Lungau".

Spannend und abenteuerlich lesen sich die Erlebnisse der Studentin, die zu Exkursionen aufbrach, zu Almen und Bergbauernhöfen in Tirol, Salzburg und Südtirol. Wissenschaftliche Erhebungen waren der Zweck dieser Exkursionen; um an die entsprechenden Auskünfte zu kommen, beschränkte sich Erika Hubatschek aber nicht auf Fragen. Sie half einfach mit auf den Höfen und Almen, zu jeder Tages- und Nachtzeit, zu allen Jahreszeiten. Keine Arbeit blieb ihr fremd. Sie lebte mit den Bauern und ihren Familien. Und sie dokumentierte dieses Leben in einzigartigen Schwarz-Weiß-Fotografien.

Doch die promovierte Geografin schlug keineswegs eine wissenschaftliche Karriere ein, obwohl ihr auch dieser Weg offen stand. 38 Jahre lang arbeitete sie als Gymnasiallehrerin, sie zog ihre 1961 geborene Tochter alleine groß und 1988, mit 71 Jahren, gründete sie einen eigenen Verlag, der ihr zu Beginn „schlaflose Nächte, was ich sonst eigentlich nicht kenne" und dann die Produktion zahlreicher eigener Bücher sowie Kalender bescherte.

Das Leben dieser ungewöhnlichen Frau lässt Anette Köhler in ihren Interviews, die sie für dieses Buch mit Erika Hubatschek führte, Revue passieren. Dabei erfährt der Leser Staunens- und Wissenswertes in Bild und Wort über das Leben der Bergbauern der letzten 65 Jahre. Angefangen von Werkzeugen und Tätigkeiten, die ebenso wie die dazu gehörigen Bezeichnungen einfach verschwinden, bis hin zu Jahres- und Lebensrhythmen, die verloren gehen. Über diese vergangene Lebenswelt kann Erika Hubatschek faszinierend erzählen, sie ist in ihren Fotos eindrucksvoll geschildert. **D.H.**

Bergerlebnis und Sinnerfahrung



Von Viktor E. Frankl und Christian Handl. 40 Seiten, 17 Farbbilder, Format 20,5 x 23,5 cm (quer), 5. Auflage, Hardcover, ISBN Nr. 978-3-7022-2466-0. Tyrolia–Verlag Innsbruck–Wien 2006, Preis Euro 14,90.

Der weltbekannte Wissenschaftler, Psychologe und Neurologe Viktor Frankl war Zeit seines Lebens ein begeisterter Bergsteiger und Kletterer (diplomierter Kletterführer). Erst im Alter von 80 Jahren hatte er mit dem Klettern im 3. Grad aufgehört. Im Bergerlebnis sah er eine Schule des Meditierens und der modernen Askese, Einübung in die Frustrationstoleranz und die Möglichkeit, kämpfen und auch warten zu lernen. Als Grund, der ihn zum Klettern bewogen hat, nannte er die Angst davor und das Wissen, dass man stärker sein kann als die Angst. Dies wollte er vor allem jungen Menschen, die an Sinnlosigkeitsgefühlen leiden, vermitteln.

„In den Bergen bekommen die Gedanken ihren freien Lauf, und es gibt eigentlich keine größere, wesentliche Entscheidung in meinem Leben, die ich nicht dort getroffen hätte."

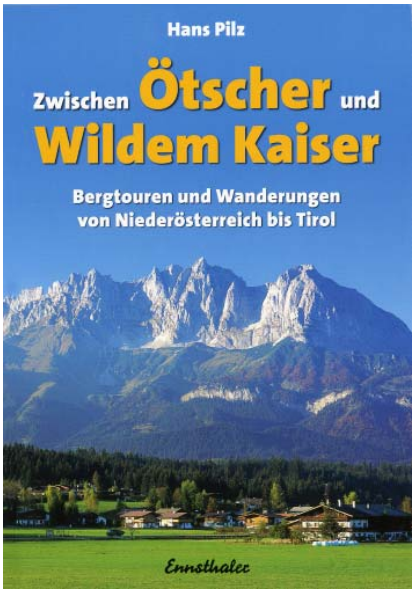
Mit diesem Buch soll eine Gedankenbrücke aufgebaut werden zwischen Natur- und Bergerlebnis auf der einen Seite und der ewigen Suche des Menschen nach Lebenssinn auf der anderen Seite. Die eindrucksvollen Naturaufnahmen von Christian Handl ergänzen dieses Werk zu einem erlesenen Geschenkband.

C. N.

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

Zwischen Ötscher und Wildem Kaiser

Bergtouren und Wanderungen von Niederösterreich bis Tirol



Von Hans Pilz. 252 Seiten, zahlreiche Farbbilder, Kartenausschnitte, Format 15 x 21 cm, broschiert, ISBN Nr. 978-3-85068-678-5, Ennsthaler Verlag, 4400 Steyr, Preis Euro 22,90.

Der Verfasser versucht mit diesem Band bekannte, aber auch viele unbekannte und verborgene Wanderziele, die unsere kontrastreiche Landschaft bietet, dem Leser näherzubringen. Vom Ötschergebiet über das Mühlviertel und Salzburg reicht die Spannweite bis Feldberg in Tirol, wobei die nördlichen Kalkalpen einen Schwerpunkt der Darstellungen ausmachen.

Für das Land Salzburg sind beispielsweise der Schafberg, Sparber, Zinkenbach, Postalm, Gruberhorn, Filbling und Gaisberg sowie in der unmittelbaren bayerischen Nachbarschaft der Hochstaufen vertreten.

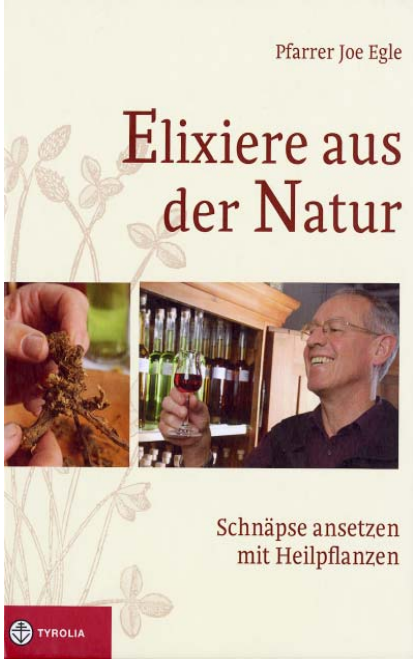
Die Touren sind nummeriert, für jede Tour sind der Schwierigkeitsgrad, der Höhenunterschied, die ungefähre Gehzeit sowie die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln angegeben. Kontaktadressen, Hinweise auf Besonderheiten und ein informativer Kartenausschnitt aus der ÖK 50.000 runden die Darstellungen sinnreich ab. Das im Ennsthaler Verlag neu erschienene Buch kann zur Planung von Ausflügen in unsere heimische Bergwelt durchaus empfohlen werden. **(H. H.)**

Elixiere aus der Natur

Mit Heilpflanzen Schnäpse ansetzen

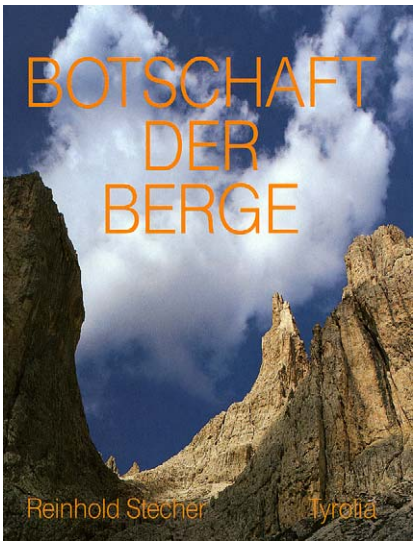
Von Pfarrer Joe Egle. 95 Seiten, 47 Farbfotos und 1 Sammelkalender, Format 17,5 x 25 cm, Hardcover, ISBN Nr. 978-3-7022-2817-0, Tyrolia-Verlag Innsbruck – Wien.

Seit vielen Jahren beschäftigt sich der Montafoner Pfarrer Joe Egle intensiv mit der Apotheke Gottes und stellt selber Heilschnäpse her. In diesem Buch gibt er eine einfache Anleitung, wie diese Elixiere angesetzt werden. Dabei werden 34 Heilpflanzen, von Angelikawurzel bis Zirbenzapfen, vorgestellt und ihre wohltuende Wirkung auf den Körper beschrieben. Pfarrer Joe Egle erklärt wie Kräuter, Beeren und Wurzeln in Verbindung mit hochprozentigem Alkohol ihre heilsame Wirkung entfalten. Er spricht von „Gesundheit mit Geist". **C.N.**



Botschaft der Berge

„Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge" (Reinhold Stecher)



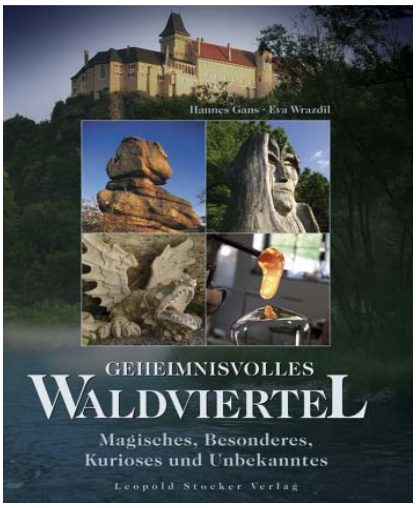
Von Reinhold Stecher. 100 Seiten, 24 farbige Abbildungen, Format 24 x 21 cm, 14. unveränderte Auflage, Hardcover, ISBN Nr. 978-3-7022-1569-9. Tyrolia–Verlag Innsbruck–Wien 2005, Preis Euro 17,90.

Manchmal wird gesagt, dass der Mensch von heute über die Natur keinen Zugang zu Gott fände. Mit der Umwandlung von einer drohend – übermächtigen oder einer romantisch empfundenen zu einer technisch – manipulierten Natur seien solche Aufstiege zum Unendlichen passé. Reinhold Stecher hat jahrzehntelang mit jungen Menschen viele unver-

©Salzburger Naturschutzabteilung, download unter www.biologiezentrum.at

gessliche Wochen in Eis und Fels verbracht, und darum wagt der Autor allen Expertisen zum Trotz diesen obigen Satz. „Dieses Buch möchte etwas versuchen, das heute eher einen beklemmenden Beigeschmack hat. Es möchte helfen, die Berge zu erschließen. Aber nicht mit neuen Liften oder Parkplätzen sondern die Bilder und Gedanken dieses Buches möchten ein wenig den inneren Reichtum der Berge erschließen.“ **C.N.**

Geheimnisvolles Waldviertel



Von Hannes Gans und Eva Wrazdil, 215 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen. Format 20,5 x 26,6 cm, ISBN 978-3-7020-1156-7, Leopold Stocker Verlag, 8011 Graz, zum Preis von Euro 29,90.

Wer das Waldviertel mit Burgen, strengen Wintern und Wackelsteinen gleichsetzt, übersieht eine in jüngerer Zeit aktuell gewordene Mystik im Norden Niederösterreichs. Das Waldviertel birgt neben historisch-kulturellen Sehenswürdigkeiten auch spirituelle Überraschungen. Die beiden Autoren haben Texte und wundervolle Bilder über geheimnisvolle Orte, moderne Künstler und altes Handwerk, Brauchtum, fast unberührte Naturschätze, seltsame Museen und kulinarische Köstlichkeiten in diesem sehr informativen Bildband des Leopold Stocker Verlags zusammen getragen. 66 besondere Lebensmöglichkeiten werden beschrieben und durch stimmige Fotos wird der Leser verlockt sich aufzumachen, um die Geheimnisse des Waldviertels zu erkunden. Im Buch erfährt man unter anderem von Gespensterspuk, Druiden und Nachtwächtern, dem Zwergengarten in Greillenstein, über geheimnisvolle Erdställe oder die Kraftarena bei Groß Gerungs. Heidnische Opferstätten, ein Wünschelrutenweg, die kleinste Stadt Österreichs (Hardegg) mit den dort noch ansässigen Perlmuttschleifern oder die traumhaften Wanderung durch blühenden Mohn wird in den gut lesbaren Darstellungen Raum geboten. Besondere Anziehungspunkte weist die Natur und Landschaft des Waldviertels auf: Moore und Seen, die Greifvogelschau auf der Rosenburg und eine Amethystwelt, ein Schmetterlingsparadies, die Blockheiden und Teichwirtschaften, Waldviertler Whiskey und der Käsemarkt in Maria Taferl erschließen Natur und kulinarische Aspekte der Landschaft zwischen Donau und Thaya. **H.H.**

Wildbach- und Lawinenverbau

Wildbach und Lawinenverbau, Christoph Skolaut (Hrsg.). 271 Seiten, zahlreiche Farbbilder, Diagramme und Tabellen, Format 16,5 x 23,5 cm, Verein der Diplomingenieure der Wildbach- und Lawinenverbauung Österreichs, Heft Nr. 155 (Sonderheft).

Bei diesem Werk handelt es sich um eine detaillierte Aufarbeitung eines höchst aktuellen Themas, der Zustandserfassung, Instandhaltung und Sanierung von Schutzbauwerken der Wildbach- und Lawinenverbauung. Die Zustandsanalyse, Instandhaltung und Sanierung der im vergangen Jahrhundert errichteten Bauwerke gewinnt, gegenüber der raschen Schaffung neuer Schutzmaßnahmen, immer mehr an Bedeutung.

In diesem Band sind verschiedene Erfahrungen und Lösungsansätze aus dem Alpenraum vereint und er soll helfen, den Stand des Wissens aufzuarbeiten. Er gibt Aufschluss über fachstrategische und rechtliche Grundlagen zur Erhaltung von Schutzbauwerken sowie über die Risikofaktoren und Schadensursachen. Außerdem beinhaltet der Band theoretische Grundlagen und Regeln zur Zustandserfassung und Zustandsbewertung. Mehrere Kapitel des Werkes widmen sich praktischen Erfahrungen und Fallbeispielen für Zustandserfassung, Zustandsbewertung und Sanierungskonzepte aus dem Bereich der Wildbach- und Lawinenverbauung, aber auch aus anderen sowohl nationalen als auch internationalen Bereichen. Weiters werden noch organisatorische und rechtliche Grundlagen und Konzepte für die Überwachung von Wildbacheinzugsgebieten diskutiert und der Betrieb von sensiblen Schutzanlagen behandelt.

C.N.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: NaturLand Salzburg

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: 2007_4

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 4 1